BIA LIBRARIES OFFSITE
1000114561

193KD R273

Columbia College
in the City of New York

Library.

Google

Auswahl

der

beſten Aufſätze

über die

Kantiſche Philoſophie.

K: Leonhard Reinhold

Frankfurth und Leipzig
1790.

COLUMBIA COLLEGE LIBRARY NEW YORK

Erſter Brief.

Bedürfniß einer Kritik der Vernunft.

Sie beſtehen alſo auf Ihrer Meinung, lieber Freund, daß die Aufklärung unſers deutſchen Vaterlandes in dem proteſtantiſchen Theile abnehme, ſeitdem ſie im Katholiſchen zunimmt? Ich könnte Sie fragen: ob Sie bei der Vergleichung, die Sie darüber anſtellten, auf der einen Seite die wirklich größere Raſchheit, die ſich mit dem erſten Eifer verliert, auf der andern aber die ſcheinbare Langſamkeit in Anſchlag gebracht haben, die ſich auf einen optiſchen Betrug gründet, und bei der Aufklärung, ſo wie ungefähr bei der Sonne, in eben dem Verhältniſſe auffallender wird, als beide über ihren Horizont höher hinaufrücken? — Allein Sie haben nach Ihrer Verſicherung den Gang des Proteſtan-

12 May, 96. C. F.
MAY 5 1896 Stechert
221026

tiſmus nur mit ſich ſelbſt verglichen und befunden, daß er ſich nicht etwa nur langſamer fortbewege, ſondern wirklich zurückzugehen im Begriffe wäre. Die vielen Thatſachen, worauf Sie die Gründe dieſer Behauptung bauen, geben in der perſpektiviſchen Stellung, die Sie ihnen in Ihrem Briefe zu geben wußten, allerdings keine tröſtliche Ausſicht in die Zukunft; und ich geſtehe Ihnen, daß ich keine darunter fand, die ich läugnen, oder auch nur in Zweifel ziehen könnte.

Sie kommen den Einwendungen, die ich gegen manchen Ihrer daraus gezogenen Schlüſſe machen könnte, damit zuvor, daß Sie die Wahrſcheinlichkeit Ihrer Behauptung mehr von der Zuſammenwirkung als von der Stärke ihrer einzelnen Gründe herleiten.

Ich glaube alſo, dieſe Gründe werden nichts verlieren, wenn ich ſie aus dem Gefolge der Thatſachen und Bemerkungen, womit Sie dieſelben in Ihrem Briefe begleitet haben, aushebe, und zu meiner Abſicht neben einander herſeze. — „Seitdem (ſchreiben Sie) der freie Vernunftgebrauch in Re-

ligionsſachen für ſeine alten Vertheidiger den Reiz einer verbotenen Frucht zu verlieren anfängt, tritt an die Stelle des vorigen Eifers für die Rechte der Vernunft eine Gleichgültigkeit ein, die bereits hin und wieder in Haß und Verachtung ausbricht, und in ein allgemeines Mißtrauen überzugehen droht. Wer nicht ſchon überzeugt iſt, daß die Vernunft in unſern Tagen zu weit gegangen iſt, der fürchtet wenigſtens, ſie werde zu weit gehen, und ſucht entweder ihre alten willkührlichen Schranken wieder hervor, oder erfindet ſich neue. — Das ausſchließende Recht der Vernunft über den Bibelſinn zu entſcheiden, dieſes Recht, mit deſſen Anerkennung der ganze Proteſtantiſmus ſteht oder fällt, wird von proteſtantiſchen Theologen ſelbſt mit einem Eifer angefochten, der nicht wenig dazu beitragen mußte, die alten Hofnungen und Anſtalten der römiſchen Wiedervereiniger wieder aufzuwecken. — Die Appellationen von der Vernunft an Empfindung, an geſunden Menſchenverſtand, an Intuitionsſinn, Gottesgefühl u. ſ. w. werden immer lärmender und

häufiger, und von jedem dieſer Winkeltribu-
nale werden Entſcheidungen gegen die voll-
gültigſten Anſprüche der Vernunft eingeholt.
— Die Wiſſenſchaft, von welcher alle übri-
gen ihre Grundſäze entlehnen, die von jeher
das eigenthümlichſte und angelegenſte Geſchäft
der Vernunft ausmachte, und durch deren
Bearbeitung die Leibnize, die Wolfe und Baum-
garten, um die wahren Vorzüge unſers Zeit-
alters ſich ſo ſehr verdient gemacht haben,
mit einem Worte, die Metaphiſik wird auf
eine Art vernachläſſiget, die mit den Anſprü-
chen unſeres Jahrhundertes auf den Ehrentit-
tel des philoſophiſchen den ſeltſamſten Con-
traſt macht. Gleich einer unbedeutenden bau-
fälligen Verſchanzung wird ſie den Feinden
Preiß gegeben, gegen welche ſie noch vor
kurzem der Vernunft ſo gute Dienſte gelei-
ſtet hatte. Warmköpfige Schwärmer, und
kaltherzige Sophiſten ſind gegenwärtig mehr
als jemals geſchäftig, durch die Trümmer
dieſer Wiſſenſchaft die alten Syſteme des
Aberglaubens und Unglaubens neu aufzuſtu-
zen, welche, weit entfernt ſich einander auf-

zuheben, durch ihren gegenſeitigen Kampf vielmehr neue Stärke gewinnen, in der gelehrten Welt die Kräfte des menſchlichen Geiſtes mit unnüzen Streitigkeiten aufzehren, und in der moraliſchen den Widerſpruch zwiſchen Verſtand und Herzen verewigen. Die Hofnungen der Gutgeſinnten, dieſen unſeligen Zwiſt durch Vermittlung der Vernunft beigelegt zu ſehen, verſchwinden in eben den Verhältniſſen, als eben dieſe Vernunft in ſo vielen andern Fächern des menſchlichen Wiſſens die unerhörteſten Proben ihrer Wirkſamkeit und Stärke ablegt. Sie, die man noch nie ſo allgemein bis auf die unbedeutendſten Kleinigkeiten herab als Schiedsrichterin herbeigerufen hat, wird über die wichtigſte Angelegenheit der Menſchheit immer lauter als Friedensſtörerin angeklagt; und indeſſen ihr vergeblicher Sieg über die alten Vorurtheile durch unbärtige Knaben mit Triumphgeſchrei angekündigt wird: ſtehen Männer auf, und zeihen ſie, im Angeſichte von Männern, des Hochverraths an der Menſchheit; beweiſen, daß ſie das Gegentheil von dem demonſtriren,

was Gott offenbare, und ſchärfen, ohne es ſelbſt zu wiſſen, und zu wollen, die abgenützten Waffen des Aberglaubens und Unglaubens zugleich. *). —

*) S. die Reſultate der Jakobiſchen und Mendelſohnſchen Philoſophie kritiſch unterſucht u. ſ. w.

Halten Sie, lieber Freund, unſre Akademien der Wiſſenſchaften und Künſte mit unſern öffentlichen und geheimen Geſellſchaften zuſammen, die unter allerlei Namen und Vorwänden an der Fortdauer unſrer Unmündigkeit arbeiten, und deren Verſchiedenheit das planmäßige Anſehen hat, die Vernunft von mehrern Seiten zugleich in die Enge zu treiben: welche dieſer zwei ſo ſehr entgegengeſetzten Arten von Verbindungen iſt gegenwärtig blühender und thätiger? welche von beiden hat eine größere Menge von Mitgliedern, mehr Eifer bei ihren Bemühungen, und ein zahlreicheres und empfänglicheres Publikum aufzuweiſen? —

Zugegeben endlich, daß Pfafferei und Deſpotiſmus vielleicht noch nie ſo viele Urſachen

gehabt haben ſich über die Vernunft zu beklagen, ſo hatte auch eben darum die Vernunft noch nie ſo viel Urſache, von beiden alles Schlimme zu beſorgen. So lange ſie durch die Reformation nichts weiter als Vorurtheile hinwegräumte, die der Freiheit der einen, und der willkührlichen Gewalt des andern im hierarchiſchen Syſteme entgegenſtanden, hatte ſie nichts, als das mißverſtandene Intereſſe von beiden gegen ſich. Allein ſo wie ſie weiter geht, und Grundſäze geltend macht, neben welchen ſchlechterdings keine Pfäfferei und kein Deſpotismus beſtehen kann: ſo iſt nichts gewiſſer, als daß beide allen Kräften, die ihnen ihr alter Beſizſtand verſchafft, aufbieten werden, um die Stimme ihrer Feindin zu unterdrücken. Bald werden ſie hiezu keinen andern Vorwand nöthig haben, als die immer mehr überhand nehmenden Mißbräuche, die unſer ſchreibender Pöbel mit der Preßfreiheit und Publizität treibt, und die zulezt auch die beſſer denkenden Diener der Religion und des Staates noch dahin bringen dürften, die bekannten Gegen-

mittel, welche die Freiheit zugleich mit der Zügelloſigkeit aufheben, für das kleinere Uebel anzuſehen.“ Sie haben mich dringend aufgefordert, Ihnen meine Meinung über die wahrſcheinliche Folge aller dieſer Erſcheinungen zuſammengenommen zu ſchreiben. Wenn ich Ihnen nun geſtehe, daß dieſe Meinung gerade das Gegentheil von der Ihrigen iſt; ſo weiß ich, daß ich für Sie etwas ſehr paradoxes behaupte. Ich weiß aber auch, daß ich Ihr Herz ſchon vorläufig auf meiner Seite habe, und hoffe daher um ſo viel eher mit Ihrem Kopfe einig zu werden. Ihr Brief hat das Gedränge, in welchem Sie gegenwärtig die Angelegenheiten der Vernunft im Religionsfache unter uns befinden, treffend genug geſchildert; und ſo ſehr auch die einzelen Züge Ihres Gemäldes in der Skizze, die ich davon ausgezogen habe, an Beſtimmtheit verlieren müßten: ſo glaube ich doch, daß jeder aufmerkſamere Beobachter unſres Zeitalters ſowohl die neueſten hieher gehörigen Begebenheiten ſamt ihren Helden, als auch manche ſeiner eigenen Bemerkungen dar-

über, auch ſogar noch in dieſer Skizze wiederfinden werde. Jede der einzeln Erſcheinungen, die in derſelben vorkommen, würde mir, an und für ſich betrachtet, mehr oder weniger bang machen; jede verdient die Aufmerkſamkeit aller Menſchenfreunde, und die meiſten davon haben dieſe Aufmerkſamkeit bereits auf ſich gezogen. Allein, wenn ich ſie insgeſamt, in ihrem Zuſammenhange, unter einander, und mit ihren Urſachen und Veranlaſſungen betrachte, werde ich ſehr geneigt ſie für zuverläſſige *Vorbothen* einer der *weit ausſehendſten und wohlthätigſten Revolutionen* anzuſehen, die ſich je in der gelehrten und moraliſchen Welt zugetragen haben.

Wenn die Erſcheinungen, die Sie, mein Freund, auf Ihrem Gemälde zuſammenſtellten, wirklich einen gemeinſchaftlichen Grund haben, ſo iſt dieſer kein anderer, als das alte noch immer fortdauernde, aber gegenwärtig mehr als jemals rege, oder vielmehr ſichtbar gewordene Mißverſtändniß über das Recht und Vermögen der Vernunft in Religionsſa-

chen. Vorzüglich iſt unſerm Zeitalter bei dieſer Sache eigenthümlich, daß ſich die ſtreitenden Partheien unmittelbar an die Vernunft ſelbſt halten, die ſie erheben oder herabſezen, je nachdem ſie Urſache zu haben glauben mit den Entſcheidungen derſelben zufrieden zu ſeyn oder nicht. Die Unzufriedenen dringen an die Vernunft, und beſtürmen ſie um beſſere Antworten, oder geben alle Hofnung auf, und nehmen entweder Parthei gegen ſie, oder werden gleichgültige Zuſchauer des Streites. Dies iſt ungefähr der Umriß einer Geſchichte des gegenwärtigen Zuſtandes unſrer höhern Aufklärung in der ſpekulativen Religion, die auf die übrigen Angelegenheiten unſrer moraliſchen Welt einen weit größern Einfluß hat, als es die gleichgültigen Zuſchauer insgemein eingeſtehen wollen. Daß es den Antworten, welche die Vernunft, oder vielmehr welche man im Namen der Vernnnft auf manche der allerwichtigſten Fragen bisher gegeben hat, an Evidenz oder Allgemeingültigkeit gefehlt habe, davon iſt ſelbſt der uralte und immerfortwährende Streit über dieſe Fra-

gen der überzeugendſte Beweis, und die Frage über das Daſeyn Gottes das auffallendſte Beiſpiel. Laſſen Sie uns bei dieſem Beiſpiele ſtehen bleiben.

Wir wollen ein für allemal vorausſezen, daß es die Vernunft war, welche von den erſten Zeiten ihrer Entwicklung an, unaufhörlich dieſe Frage aufwarf. Ich weiß, daß Gläubige und Ungläubige dieſe Vorausſezung widerſprochen. Die erſteren behaupten: die Vernunft könne nie durch ſich ſelbſt auf dieſe Frage gerathen; und die leztern, ſie erkläre dieſelbe für überflüſſig. Allein ich weiß, daß Sie, mein Freund, weder ein Gläubiger, noch ein Ungläubiger dieſer Art, und mit mir darüber einig ſind, die Vernunft habe dieſe Frage nicht nur aufwerfen können, ſondern auch müſſen. —

Dies nun vorausgeſezt, ſo mußte es ihr unmöglich werden, die Syſteme oder Aggregate ihrer eigenthümlichſten Begriffe, die Wiſſenſchaft ihrer Nationen, Prinzipien, und Grundſäze, mit einem Worte, die nachmals ſo verſchrieene Metaphiſik, dabei vorüber zu

geben. Es fand ſich, daß der ganze Gegenſtand der Frage durch keine andern Begriffe gedacht werden konnte, als ſolche, die in eben dem Verhältniſſe metaphyſiſcher wurden, als man ſie von den fremdartigen Zuſäzen der Phantaſie, und den Schlacken der gemeinen Vorurtheile reinigte, und bei einer fortwährenden Prüfung feſter ins Auge faßte. Die Beziehung aller übrigen Beweiſe für das Daſein Gottes auf den metaphiſiſchen Begriff eines unbedingt nothwendigen Daſeins wurde immer ſichtbarer; und es traten Männer auf, die es mehr oder weniger deutlich ſagten: daß die natürliche ſowohl, als ſelbſt die übernatürliche Offenbarung die Vernunftbegriffe von der Gottheit zwar beſtätigen, aber nicht erſezen könnte. Selbſt unſere Glaubenstheologen fanden es nicht überflüſſig, ihren aus übernatürlichen Quellen hergeholten Beweiſen, auch noch den ontologiſchen beizufügen; und obwohl ſie demſelben in ihren gewöhnlichen Compendien gemeiniglich die lezte Stelle anweiſen; ſo fanden ſie ſich doch immer genöthiget, ihn her-

vorzuziehen, und auch wider Willen ſeinen erſten Rang anzuerkennen, ſo oft ſie es mit den Ungläubigen zu thun hatten. Endlich haben unſere modernen Feinde und Verächter der Metaphiſik, (wie die Erfahrung lehrt) keinen andern Ausweg, als über die ganze Frage ein tiefes Stillſchweigen zu beobachten, oder ſich in einem Labyrinthe dunkler Gefühle herumzutreiben. Nöthiget man die einen zur Sprache, die andern aber zu einer verſtändlichen Rechenſchaft über ihre Herzensphiloſophie: ſo ſprechen ſie beide ſo gut Metaphiſik, wie jener Edelmann Proſe ſprach, ohne es zu wiſſen und zu wollen. Allein ſo unvermeidlich es immer geweſen ſeyn mogte, und noch izt ſeyn mag, die Metaphiſik über das Daſeyn Gottes zu befragen: ſo wenig waren und ſind alle Antworten, die man bis izt von ihr erhalten hat, zur allgemeinen Ueberzeugung geſchickt. Dies gilt nicht etwa nur in Abſicht auf die Klaſſen, für die es keine wiſſentſchaftliche Beweiſe gibt, ſondern auch bei Männern, die den größten Theil ihres Lebens im Umgange mit den Wiſſen-

ſchaften, ja ſogar mit metaphiſiſchen Unterſuchungen zugebracht haben.

Schriftſteller, denen man unmöglich philoſophiſchen Geiſt abſtreiten kann, ohne ſelbſt von dieſem Geiſte gänzlich verlaſſen zu ſeyn, haben alle metaphiſiſchen Beweiſe für das Daſein Gottes für unzulänglich erklärt: und ſind entweder der Meinung beigetretten, daß die Vernunft über dieſe Frage ſchlechterdings nichts entſcheiden könne; oder ſie ſind ſo weit gegangen, daß ſie die verneinende Antwort ſelbſt mit den Vorderſäzen jener Beweiſe dargethan zu haben glaubten. Wirklich hat der vielfältige Gebrauch, den die Skeptiker ſowohl als die Pantheiſten u. ſ. w. für ihre Behauptungen von der Metaphiſik gemacht haben, nicht wenig dazu beigetragen, die alte Meinung von der erblichen Verkehrtheit der Vernunft zu beſtättigen, und die Beweiſe für das Daſein Gottes, die man auſſerhalb des Gebietes der Vernunft und der Natur gefunden zu haben glaubte, in dem Anſehen zu erhalten, das ſie ſonſt in eben dem Verhältniſſe verloren haben würden, als

das

das Gebieth der Vernunft beſſer angebaut war. „Troz allen bisherigen Anſtrengungen haben wir alſo noch keine Metaphiſik, aus welcher ſich die oft erwähnte groſſe Frage mit allgemein einleuchtender Gewißheit beantworten lieſſe.“ Dies iſt eine Thatſache, die von keiner unſrer gegenwärtigen philoſophiſchen Partheien geläugnet werden kann, ſo groß auch übrigens die Meinung ſein mag, die jede derſelben von ihrer bereits gefundenen Antwort unterhält.

Aus der Thatſache, daß wir keine ſolche Metaphiſik haben, folgt aber noch keineswegs, daß wir keine haben können. Diejenigen, welche dieſe Unmöglichkeit zum Vortheile eines Glaubens behaupten, mit welchem ſie ſich mit allem Rechte in Ermanglung des **Wiſſens** behelfen, müſſen die andere eben ſo unläugbare Thatſache zugeben, „daß ſie, nämlich den Prinzipien ihres Glaubens bisher eben ſo wenig Allgemeingültigkeit verſchaffen konnten“, ja daß dieſe Prinzipien gerade bei den geübteſten und ſcharfſinnigſten Denkern insgemein am wenigſten Eingang

finden. Indeſſen ſo lange die Möglichkeit einer Metaphiſik, welche die Frage über das Daſein Gottes allgemein gültig beantworten könnte, noch nicht erwieſen iſt, laſſen ſich die Glaubenstheologen, welche das bisher fruchtloſe Beſtreben der Vernunft für einen Grund gegen jene Möglichkeit angeben, nicht abweiſen. Allein ſie können eben ſo wenig diejenigen widerlegen, welche die Fortdauer jenes Beſtrebens, das wichtige Intereſſe, welches die Menſchheit an einer entſcheidenden Beantwortung nehmen muß, und die immer mehr zunehmende Unzulänglichkeit jeder bisherigen Antwort, als einen Grund für jene Möglichkeit anführen. Der aus dieſem Grunde und Gegengrunde entſtehende Zweifel iſt eine der vornehmſten Bedingungen, unter welchen jene neue Metaphiſik, wenn ſie in der That möglich ſein ſollte, wirklich werden, und Eingang finden könnte.

Indem dieſer Zweifel den dogmatiſchen Behauptungen ſowohl des wirklichen Beſitzes einer ſolchen Wiſſenſchaft, als auch der Un-

möglichkeit derſelben widerſteht: ſo hebt er die unüberſteiglichen Hinderniſſe auf, welche von unſern Naturaliſten ſowohl als Supernaturaliſten, der Aufſuchung, Bearbeitung und Ausbreitung der neuen Wiſſenſchaft entgegengeſezt werden müſſen. Beide Klaſſen von Dogmatikern können dieſen Zweifel, wenn er einmal Plaz gegriffen hat, nicht mehr zurük treiben, weil er ihnen in eben dem Augenblike ihre Waffen raubt, als er ſich einfindet und den groſſen Vortheil für ſich hat, daß ſeine beide Gegner nie gegen ihn gemeine Sache machen können, ſondern in eben dem Verhältniſſe ſich ſelbſt untereinander aufreiben müſſen, als ſie wider ihn loßziehen. Je eifriger ſie auf ihren Behauptungen beſtehen, deſto mehr kömmt die Schwäche ihrer beiderſeitigen Gründe an den Tag, und deſto augenſcheinlicher wird es dem unbefangenen Zuſchauer: wie wenig die Auflöſungen des groſſen Problems, die uns von den einen im Namen der metaphiſiſchen Vernunft, und von den andern im Namen der *) hiperphiſiſchen

Offenbarung ewig wiederholt werden, zur allgemeinen Ueberzeugung geſchickt ſind.

*) Hyperphiſik heißt der Verfaſſer jede übernatürliche Theorie des Uebernatürlichen.

Daß dieſes gegenwärtig unter uns der Fall iſt, ſcheinen mir eben die Zeichen unſrer Zeit anzuzeigen, die Ihnen, mein Freund, ſo bedenklich vorkommen. Offenbar ſind ſie Wirkungen und Merkmale einer **allgemeinen Erſchütterung aller unſerer bisherigen Lehrgebäude**, wovon jedes mit einem Eifer und einer Stärke angegriffen wird, von denen wir bisher noch kein Beiſpiel hatten. Die Unverträglichkeit dieſer Lehrgebäude iſt ſo ſehr ins reine gebracht, daß die Anhänger derſelben, die ſich indeſſen beſſer vertragen gelernt haben, bei ihren Vorträgen ſich umſonſt gegen das Polemiſiren zu verwahren ſuchen. Sie wiederlegen auch wider ihren Willen, ſobald ſie zu beweiſen anfangen; und am Ende zeigt ſich, daß ſie blos eine fremde Meinung wiederlegen, ohne die Ihrige bewieſen zu haben. Im wirklichen Kampfe trägt der an-

greifende Theil, wenn er anderſt kein Schwach⸗kopf iſt, immer den Sieg davon. Der Deiſt treibt den Pantheiſmus aus allen Verſchanzun⸗gen, indeſſen der Pantheiſt die Bollwerke des Deiſmus niederreißt.

Die Supernaturaliſten, die unter den Proteſtanten keine unfehlbare Kirche und folg⸗lich auch kein eigenes der Vernumft unzuläng⸗liches, Gebiet haben, auf deſſen Grund und Boden ihre Lehrgebäude gegen Angriffe ſicher wären, ſehen kein anderes Mittel für ſich, als die Uneinigkeit der Philoſophen, zu ihrem Vor⸗theile zu benuzen, und ihren Bau, wo möglich, auf den Trümmern der von ihren Gegnern ſelbſt eingeſtürzten Vernunftſiſteme aufzufüh⸗ren. Sie dringen daher mit aller Gewalt darauf, aus dem Widerſpruche jener Siſte⸗me, die Unzulänglichkeit der Vernunft, und die Unentbehrlichkeit ihres übernatürlichen Sur-rogats zu erweiſen. Allein ſo wie jener Kampf angeht, der die Blöſſen ihrer Gegner aufdeken ſoll, ſo zeigt es ſich, daß es ihnen ſelbſt unmöglich wird, dabei gleichgültig zu bleiben. Um ſich die Pantheiſten vom Leibe

zu halten, müſſen ſie ſich zu den Deiſten ſchlagen, und auf dieſe Weiſe ihre vorige Anſprüche ſelbſt wieder aufgeben. Daher die häufigen Widerſprüche unter den Anhängern der ſupernaturaliſtiſchen Parthei; indem die einen die **Unmöglichkeit**, die andern die **Unentbehrlichkeit** eines Vernunftbeweiſes vom Daſein Gottes behaupten; die einen dieſes **Daſein** beim Beweis der **Offenbarung** vorausſezen, die andern daſſelbe aus der **Offenbarung beweiſen**; die einen vorher zu wiſſen meinen, was ſie nachher aufs Wort glauben, die andern glauben, bevor ſie noch wiſſen, wem ſie zu glauben haben.

Dies allgemeine Schwanken unſrer angenommenen Siſteme iſt es, lieber Freund, was Sie, je nachdem Sie ihren Standpunkt nehmen wollen, auf der Seite der Philoſophen für Gefahr der Vernunft, auf der Seite der Theologen aber für Gefahr des Glaubens anſehen müſſen. Indem die in die Enge getriebenen Partheien ihr äuſſerſtes thun, in der Hitze des Streites ihre Anſprüche übertreiben, und bei ihrer Vertheidigung Blößen geben, die

ſelbſt der Angrif ihrer Gegner nicht aufgedekt hatte: ſieht der friedliche Zuſchauer nicht ohne Kummer die Verfechter der Vernunft für die Sache des Unglaubens, und die Beſchüzer des Glaubens für die Sache des Aberglaubens kämpfen, und erklärt ſich das Räthſel, wie dieſe beiden entgegengeſezten Krankheiten im gleichen Verhältniſſe ſo gewaltig zunehmen.

Indeſſen, lieber Freund, laſſen Sie uns bei allem dem Unweſen, das ſich durch Aufſehen und Lärmen unſrer Aufmerkſamkeit zu bemächtigen ſcheint, nicht ſtehen bleiben.

Während daß jener Kampf von einigen warmen Köpfen fortgeführt wird, greift unter den vernünftigern Anhängern jedes Siſtemes die Ueberzeugung immer weiter um ſich: daß ſie ſich keine Hofnung zu machen hätten, ihrem Siſteme allgemeinen Eingang zu verſchaffen. Dieſe Ueberzeugung, der wir unſrer gegenwärtigen Toleranz und Denkfreiheit vielleicht mehr zu danken haben, als wir uns einbilden, hat unſtreitig keinen geringen Antheil an der Gleichgültigkeit, die ſowohl ge-

gen Metaphiſik als ihr übernatürliches Surrogat ſo ſichtbar überhand nimmt, und die neben dem brauſenden Ungeſtümm, womit man die metaphiſiſchen und hiperphiſiſchen Reſultate vertheidiget, ſo ſeltſam auffält.

Die meiſten unſerer neueren philoſophiſchen und theologiſchen Schriftſteller, die zum Selbſtdenken Kraft und Beruf fühlen, ſind der Unterſuchungen, bei denen ſo wenig Beifall und ſo viel Widerſpruch zu erwarten ſteht, überdrüſſig geworden. Die einen haben den Menſchen und die phiſiſche Natur, die andere Moral und Bibel mit jenem Erfolge ſtudirt, der in ſo manchem vortreflichen Werke der Welt vor Augen liegt. Aber ſo wie auf der einen Seite mit eben dieſem Erfolge die Gleichgültigkeit guter Köpfe gegen Metaphiſik und Hiperphiſik zunimmt, auf der andern Seite aber durch den fortgeſezten Kampf der Partheien die Unerweislichkeit der bisherigen Siſteme immer einleuchtender wird: ſo muß es endlich auch den Philoſophen und Theologen von jener Klaſſe unmöglich werden, die Antwort auf die Frage, vom Daſein Gottes als gefunden

vorauszuſezen; und da ſie doch dieſe Frage weder vermeiden, noch unbeantwortet laſſen können: ſo werden auch ſie ſich genöthigt ſehen, dem vorerwähnten Zweifel über die Möglichkeit einer allgemein befriedigenden Antwort Gehör zu geben.

Dieſer Zweifel hat mit dem gewöhnlichen Skepticismus, der es blos beim Nichtwiſſen bewenden läßt, ſo wenig gemein, daß er in eben dem Verhältniſſe, als ſeine Bedeutung gefaßt wird, ein dringendes Bedürfniß ſeiner Auflöſung mit ſich führt. Das höchſt wichtige und immer fortwirkende Intereſſe, welches die Menſchheit an der Ueberzeugung vom Daſein Gottes nimmt, und welchem ſelbſt die unſeligen Folgen des Aberglaubens und Unglaubens ſo laut das Wort reden, macht hier alle Gleichgültigkeit unmöglich, und ſchaft den Zweifel in die beſtimmte Frage um: **iſt eine allgemein befriedigende Antwort über die Frage vom Daſein Gottes** möglich? oder vielmehr (da dieſe Möglichkeit durch keine ſchon wirkliche Antwort erwieſen werden kann, ſon-

dern erſt unterſucht werden muß) — **wie iſt eine ſolche Antwort möglich?**

Dies Problem iſt gleichſam der Punct, wo ſich die beiden Wege der Metaphiſik und Hiperphiſik endigen, die ſich rückwärts ins Unendliche verlieren, und immer weiter vom Ziele abführen — der Punct, von welchem der einzige Weg vorwärts angeht. Wir haben die beiden Abwege zurükgelaſſen; wenn wir uns einmal bey dieſem Puncte befinden, und da wir nicht ſtehen bleiben können, ſo müſſen wir den Weg vor uns antretten, oder welches eines iſt, wir müſſen das Problem auflöſen. Die Bedingungen dieſer Auflöſung **auſſerhalb des Gebietes der Vernunft** aufſuchen, oder dieſes Gebiet mit unſrer bisherigen Metaphiſik verwechſeln, würde eben ſo viel ſein, als rückwärts gehen, und ſich wieder auf einem der vorigen Wege verirren. Es iſt alſo nichts anderes übrig, als das noch **unbekannte Gebieth der Vernunft**, auf welchem die gedachten Bedingungen liegen müſſen, vor allem kennen zu lernen, und der neu betrettene Weg führt zu ei-

nem neuen und zweiten Problem: **was iſt durch eigentliche Vernunft möglich?**

Mich dünkt, lieber Freund, ich ſehe Sie bei dieſem Probleme den Kopf ſchütteln. Nicht etwa, weil Sie nicht überzeugt wären, daß die Auflöſung deſſelben der **einzig mögliche Weg** ſei, der allenfalls zum Ziele führen könnte. "Aber, höre ich Sie ſagen, eben der kleine Umſtand, daß dieſes Problem nach allem, was bisher in der ſpeculativiſchen Philoſophie von groſſen und kleinen Männern ſamt und ſonders geleiſtet wurde, noch immer Problem geblieben iſt, giebt eine ſtarke Vermuthung, daß es auch immer Problem bleiben werde." Ich habe freilich den Gang, den der menſchliche Geiſt nehmen mußte, um zu dieſem Problem zu gelangen, im vorhergehenden nur ſehr obenhin anzeigen können; aber nichts deſto weniger ſcheint mir ihr Einwurf ſich daraus beantworten zu laſſen. Alle die Schikſale, die unſre Philoſophie bis izt erfahren hat, mußten **vorhergegangen** ſein, ehe man ans Vorlegen; geſchweige dann ans Auflöſen dieſes Problems im Ernſte denken konnte. Beides war auf

dem Dogmatiſchen, das heißt, auf dem meiſten betrettenen Wege ſchlechterdings unmöglich. Und doch war dieſer Weg vor der Auflöſung unſers Problems nicht nur an ſich ſelbſt unvermeidlich, ſondern ſelbſt als Vorbereitung zu derſelben unumgänglich nothwendig. Ohne die durch ſchmeichelnde Täuſchung hingehaltenen Bemühungen der Dogmatiker würden wir jene herrliche Vorübungen nie erhalten haben, welchen die Vernunft den Grad von Entwicklung zu danken hat, den ſie zu einer ſo überaus ſchweren Unternehmung nöthig hat. So lange dieſer Grad von Entwiklung nicht da war, vermochte der Skepticiſmus nicht viel mehr, als die Dogmatikern zu neken. Dieſe leztern ſezten alſo ihre Wege ungehindert fort, und mußten ſie **weit genug** forſezen, bis ſie ſelbſt oder ihre Zuſchauer gewahr werden konnten, daß dieſe Wege in eben dem Verhältniſſe vom Ziele abführten, als ſie auf denſelben weiter fortrückten. Vor dieſem Zeitpuncte wäre es weder rathſam, noch möglich geweſen, ſie in ihren Fortſchritten aufzuhalten. Nichts iſt begreiflicher, als warum dieſer Zeit-

punct nicht früher eintrat. Die Geſchichte der Zeiten und Völker, die in den Wiſſenſchaften etwas beträchtliches geleiſtet haben, giebt uns deutlich genug die Urſachen an, durch welche der Gang der Philoſophie ſo oft unterbrochen wurde.

Seit der Wiederauflebung der Wiſſenſchaften unter uns, hatten die Dogmatiker eine geraume Zeit nöthig, bis ſie in zweien einander ungefähr das Gleichgewicht haltenden Hauptſekten, als Orthodoxen und Heterodoxen auftretten konnten, die leztern ihre Nothdurft frei und laut genug abhandeln durften, die erſtern ſich genöthigt ſahen, die Vernunft zu Hülfe zu rufen, beide aber mit der Bekämpfung ihrer Siſteme es dahin brachten, daß man ihren Streit, ſo wichtig auch deſſen Veranlaſſung ſeyn mag, für ſehr unbedeutend hält, und ſelbſt Philoſophen und Theologen von Profeſſion keinen Theil daran nehmen wollen.

Sie würden unſerm Zeitalter ſehr unrecht thun, mein Freund, wenn Sie die Abneigung unſrer beſſrer Köpfe vor metaphiſiſchen

und theologiſchen Zänkereien für eine Abneigung vor allen tiefſinnigen Unterſuchungen überhaupt, und insbeſondere vor eine Unterſuchung von der Wichtigkeit unſres Problems hielten. Es kommt alles darauf an, daß dieſe Wichtigkeit unſren Denkern durch beſondere Umſtände ans Herz gelegt werde; und dies glaube ich, dürfen wir von eben den **Erſcheinungen unſrer Zeit** hoffen, die meinem Freunde ſo viel böſes anzukündigen ſcheinen So metaphiſiſch die Frage: **Was iſt durch reine Vernunft möglich?** auch klingen mag; ſo laut ertönt ſie gegenwärtig durch die Stimme unſres unmetaphiſiſchen Zeitalters. Wir haben faſt keine theologiſchen Kämpfe mehr als die, welche ausdrücklich für und gegen die Vernunft geführt werden. „Durch Vernunft iſt wahre **Gottes-Erkenntniß allein möglich; durch Vernunft iſt ſie unmöglich**" heiſſen die Loſungen der Streitenden; und die wirklichen und vermeinten Beweiſe für dieſe beide Behauptungen ſind die gewöhnlichſten Waffen, mit welchen man gegen einander zu Felde zieht. Man be-

ſtrebt ſich alſo auszumachen, was die Vernunft zu leiſten im Stande ſei oder nicht; das heißt, man ſucht für ſeine bisherigen Meinungen die Beweiſe im Vernunftvermögen ſelbſt zu finden. Der Mangel an ſolchen noch nicht gefundenen Beweiſen, oder vielmehr an allgemein gültigen Vorderſäzen zu den bisherigen Beweiſen, iſt alſo die Schwierigkeit, worauf die beiden Partheien ſtoſſen, und der eigentliche Punct des alten Mißverſtändniſſes, dem man endlich näher gekommen iſt.

Ein dunkles, aber lebhaftes Gefühl dieſer Schwierigkeit äuſſert ſich in der in unſern lezten Tagezeiten ſo ſehr ſichtbar gewordenen Verzweiflung, ſeine Meinungen durch Vernunftbeweiſe durchſezen, und ſeine Zweifel durch Vernunftgründe auflöſen zu können. Dieſe Verzweiflung hat zur gegenwärtigen Gleichgültigkeit gegen die Metaphiſik nicht wenig beigetragen; unläugbar iſt ſie es, die ſo manchen veranlaßt, ſeine wankende Metaphiſik durch Miſtik und Kabaliſtik zu unterſtüzen; ſo manchen verleitet den Einladungen geheimer Geſellſchaften, die ihm aus

ihren Schäzen von Traditionen und Offenbarungen Befriedigung verſprechen, Gehör zu geben; ſo manchen nöthiget von der Vernunft an Gefühl, Menſchenverſtand, Intuitionsſinn, Geſchichte u. ſ. w. zu appelliren. Sie iſt es endlich, die den von Ihnen mein Freund, ſo richtig bemerkten, und unſrer Zeit ſo eigenthümlichen Phänomenen eines förmlichen Vernunfthaſſes zum Grunde liegt.

Allerdings mag der niedrige Eigennuz der Elenden, die von der Vernunft ſo vieles für ihre Gewerbe zu beſorgen haben, bei dieſer traurigen Erſcheinung mitwirken. Allein laſſen Sie uns gerecht ſeyn! ſchon die allgemein anerkannte Rechtſchaffenheit manches Schriftſtellers, der ſich laut und öffentlich gegen die Vernunft in Religionsſachen erklärt hat, müßte uns Bürge dafür ſein, daß die betrogene Erwartung einer befriedigenden Antwort für den Kopf, bei einer Angelegenheit, an welcher das beſte Herz grade den ſtärkſten Antheil nimmt, die einzige Urſache eines ſo ſeltſamen Betragens war.

Allein

Allein die gedachten Schriftſteller ſelbſt geben dieſe Urſache beſtimmt genug an; indem ſie der Vernunft den Mangel allgemein gültiger Principien, aus denen ſich die Frage über das Daſein Gottes beantworten lieſſe, Schuld geben. Da die Beweiſe, womit Sie dieſen Vorwurf zu erhärten, aus der bisherigen Metaphiſik genommen, uud gegen die bisherige Metaphiſik gerichtet ſind, ſo zeigt ſich; daß dieſe Schriftſteller, Vernunft mit Metaphiſik verwechſeln, und der erſteren zu Laſt legen, was eigentlich nur auf Rechnung der leztern kommen kann. Ihre Gegner werden durch dieſen Vorwurf genöthiget, die allgemeingültigen Prinzipien, die Sie vorher längſt gefunden zu haben glaubten, erſt aufzuſuchen, und endlich ebenfalls einzugeſtehen, daß Sie der Vernunft bisher einen Beſiz verdankt haben, den Sie eigentlich nur der Metaphiſik ſchuldig waren.

So mußte ſichs denn endlich ergeben: **daß die Vernunft von unſern beiden Partheien verkannt wurde.** Wie vieles vereiniget ſich nicht unſern Zeitgenoſſen dieſe

wichtige Wahrheit einleuchtend zu machen! Noch nie hat man der Vernunft ſo offenbar **zu viel und zu wenig zugemuthet als gegenwärtig.** Die Abgötterei, welche auf der einen Seite mit ihr getrieben, und der Abſcheu, der ihr auf der andern Seite gezeigt wird, gehen bis zum lächerlichen; indeſſen ſowohl die übertriebenen Lobſprüche, als auch die Verläumdungen, womit man ihr zu begegnen gewohnt wird, noch zu keiner Zeit ſo allgemein angegriffen, und ſo geſchikt widerlegt worden ſind. Auch die vernünftigſten und moderateſten Anhänger jeder Parthei müſſen endlich auf den Gedanken kommen; den Grund der Uebertreibungen, die ihnen an ihren eigenen Mitbrüdern auffallen, in den ihrer ganzen Parthei **gemeinſchaftlichen Prinzipien** aufzuſuchen; da auch ſogar ihnen ſelbſt, und zwar von den vernünftigſten und moderateſten der Gegenparthei einſtimmig der Vorwurf übertriebener Anſprüche für und gegen die Vernunft gemacht wird. Man iſt auf der allgemeinen Seite eben ſo allgemein und vollkommen überzeugt, daß der

Vernunft zu viel — als auf der andern, daß ihr zu wenig zugemuthet werde, oder welches eben ſo viel heißt, beide Theile geben ſich einander das **Verkennen der Vernunft** Schuld. Da nun jeder Theil ſeine Kenntniß der Vernunft vor ſeinem Gegentheile rechtfertigen muß, ſo ſieht er ſich genöthiget, auſſer den Gründen, die bisher nur ihn ſelbſt befriediget hatten, neue zu finden, die auch ſeinem Gegner einleuchten müſſen. Er muß alſo über ſeine bisherige Kenntniß hinausgehen, und Grundſäze aufſuchen, die er bis dahin noch nicht entdeckt hat; mit einem Worte, er muß ſeine bisherigen Kenntniſſe von der Vernunft **neu begründen.** Beide Theile können alſo mit ihrer eigenen Vernunftkenntniß eben ſo wenig zufrieden ſein, als mit der ihrer Gegentheile, und das Bedürfniß einer neuen Unterſuchung des Vernunftvermögens muß endlich von denkenden Köpfen eben ſo allgemein eingeſehen werden, als man izt ſchon überzeugt iſt, daß die Vernunft verkannt wird.

Das Problem: **was iſt durch Vernunft möglich**, wird alſo durch die gegenwärtige Zeitumſtände nothwendig gemacht, vorbereitet und aufgegeben. Es würde ſchon kein kleines Verdienſt unſeres Jahrhunderts ſein, das alte unſelige Mißverſtändniß, welches die Welt den blutigen und unblutigen Kriegen der Orthodoxen und Heterodoxen Preis gab, Unglauben und Aberglauben nothwendig machte, die Kräfte des menſchliches Geiſtes mit unnützen Speculationen verſchwendete, und allem Anſehen nach ewig fort dauren zu müſſen ſchien, aus der Dunkelheit verworrener Begriffe hervorgezogen, auf die einfachſten Puncte gebracht, und ein Problem näher herbeigeführt zu haben, deſſen Auflöſung unſren Nachkommen nichts geringeres, als, das Ende aller philoſophiſchen und theologiſchen Kezereien, und im Reiche der Speculation einen ewigen Frieden verſpricht, von dem noch kein *Saint - Pierre* geträumt hat. Allein auch dieſe Auflöſung ſelbſt war noch unſerm Jahrhunderte vorbehalten; und eine glänzendere Krone konnte ſeinen Verdienſten

wohl nicht aufgeſezt werden. Ich weiß, lieber Freund, daß Sie **Kants Kritik der reinen Vernunft** weder ſelbſt geleſen haben, noch auch ihrer Umſtände halber vielleicht in langer Zeit werden leſen können. Aber ich weiß nicht, ob Sie dieſes Meiſterſtük des philoſophiſchen Geiſtes durch die Nachrichten, die Ihnen davon zu Ohren gekommen, auch aus dem Geſichtspuncte kennen gelernt haben, in welchem ich Ihnen den Gegenſtand, den es behandelt, in dieſem weitläufigen Briefe gezeigt habe. Zuverläſſig haben Sie von dem alles zermalmenden **Kant** und deſſen tiefſinnigen Werke mit Ehrfurcht ſprechen hören. Allein vielleicht haben Sie auch Beurtheilungen des lezteren geleſen, in welchen man den Scharfſinn des Mannes bewundert, aber an dem Werke ſelbſt, Gott weiß, welche neologiſche Verſuche, den Idealiſmus in ein Siſtem zu bringen, die ſcholaſtiſchen Spizfindigkeiten wieder aufzuwärmen, unnöthige Sprachneuerungen in der Philoſophie einzuführen, ja wohl gar die Ueberzeugung von unentbehrlichen Wahrheiten zu untergraben u. ſ. w. mit

Befremdung entdekt haben will. Vielleicht hat man Ihnen ſogar berühmte Philoſophen genannt; die ähnliche Urtheile über dies Buch gefällt, oder daſſelbe wenigſtens für ſchlechterdings unverſtändlich erklärt haben. In dieſem Falle werden Sie mir um ſo viel mehr Dank wiſſen, wenn ich Sie vorläufig mit einem Werke bekannt mache, daß meiner innigſten Ueberzeugung nach den dringendſten philoſophiſchen Bedürfniſſen unſrer Zeit wie gerufen kommt, und unſern Nachkommen in ſo vielen Rükſichten eine beſſere Zukunft zuſichert. In jedem Falle aber bin ich Ihnen zu zeigen ſchuldig, daß das groſſe Problem von deſſen Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit ich bisher geredet habe, wirklich aufgelöſet iſt; wenn ich Sie vollends von der Annäherung jener glüklichen Revolution überzeugen will, die mir von den Ihnen ſo fürchterlichen Erſcheinungen unſrer Zeit angekündigt zu werden ſcheint.

Beſorgen Sie nicht, daß ich mich anmaſſen werde, Sie in die Tiefen der Speculation hineinzuführen, aus denen Kant ſo viele bis-

her noch unentdekte Schäze des menſchlichen Geiſtes hervorgeholt hat. Ihre künftige Muſe wird Sie an dem Buche ſelbſt den ſicherſten Führer finden laſſen. Ich kann und will mich begnügen einige der vornehmſten Reſultate der **Kritik der Vernunft** auszuheben, und Ihnen in denſelben die Entſcheidung eben ſo vieler wichtigen **Streitigkeiten** zu zeigen, die bisher durch das allgemeine Mißverſtändniß der Vernunft unterhalten wurden. Sie werden auf dieſe Art den Baum aus den Früchten kennen lernen.

Bevor ich in meinem nächſten Briefe zur Sache ſelbſt ſchreite, glaube ich nur noch einem kleinem Zweifel zuvorkommen zu müſſen, den das bisherige Schikſal des Kantiſchen Werkes bei ihnen veranlaſſen könnte. Die Auflöſung des groſſen Problemes, wenn ſie unſern Bedürfniſſen angemeſſen ſein, oder vielmehr, wenn ſie überhaupt auch nur dieſen Namen verdienen ſoll, muß durchaus apodiktiſch gewiß, und folglich zur allgemeinſten Ueberzeugung geſchikt ſein. Indeſſen iſt es eine bekannte Thatſache, daß die **Kritik**

der Vernunft keineswegs bei allen, die ſie geleſen haben, dieſe Ueberzeugung bewirkt hat. Ohne mich in eine weitläufige Erklärung der vielen Urſachen dieſer Thatſache, die meiſtens auſſer der Kritik der Vernunft liegen, einzulaſſen, will ich Ihnen nur die Newtonſchen Werke ins Gedächtniß zurükrufen, die ihrer mathematiſchen Evidenz ungeachtet lange Zeit hindurch das nämliche Schikſal erfahren haben. Und doch konnte Newton darauf rechnen, daß ihn die beſten Köpfe und geſchickteſten Mathematiker wenigſtens am leichteſten verſtehen würden. Eine Hofnung, die ſich Kant in Rükſicht auf die geübteſten und berühmteſten Philoſophen ſeiner Zeit eben nicht ſo allgemein machen kann. Je tiefer ſich dieſe in ihre dogmatiſchen oder ſceptiſchen Vorſtellungsarten hineingedacht, je reichlichere Lorbeer ſie auf ihrer eignen Bahn eingeerndet haben, deſto ſchwerer muß es ihnen werden, eine ganz neue Vorſtellungsart anzunehmen, und einen ganz neuen Weg zu betretten, auf den nur ein einziger ihrer Zeitgenoſſen vorangeht. Kant hat den bisherigen

Dogmatiſmus und Scepticiſmus eben ſo gewiß geſtürzet als Kopernikus und Newton das Ptolomaiſche und Tychoiſche Siſtem geſtürzt haben. Aber aus ähnlichen Gründen werden die **Dogmatiker** und **Sceptiker** eben ſo gut ihr Weſen eine Zeitlang forttreiben, als die Vertheidiger jener beiden Weltſiſteme das Ihrige fortgetrieben haben, nachdem das beſſere Weltſiſteme gefunden und demonſtrirt war. Nichts deſtoweniger hat Kant auch ſchon unter ſeinen Zeitgenoſſen eben ſo merklichen Eingang, als ehrenvolle Aufnahme gefunden; und muß beides in eben dem Verhältniſſe immer mehr finden, als unſere Gegner und Vertheidiger der Vernunft, durch die immer mehr zunehmende Mißlichkeit ihres Handels geneigter werden müſſen, die **angebottene Vermittlung** anzunehmen.

Zweiter Brief.

Das Reſultat der Kantiſchen Philoſophie, über die Frage vom Daſein Gottes.

Was ich in meinem lezten Briefe von dem Mangel einer allgemein befriedigenden Antwort über die Frage vom Daſein Gottes behauptet habe, gilt eigentlich mehr die Gründe, und Beweiſe dieſer Antwort, als die Antwort ſelbſt. Dieſe leztere fällt durch eine **Mehrheit** der Stimmen aus allen Zeiten und Völkern, die genau beſehen, der Einhelligkeit nichts nachgiebt, **bejahend** aus. Dieſes durch eine ſo allgemeine Uebereinſtimmung gefällte, und durch ein eben ſo allgemeines Intereſſe der Menſchheit beſtättigte Urtheil, iſt eben darum ein Urtheil des geſunden Verſtandes, und muß auf unumſtößlichen und allgemein einleuchtenden Gründen beruhen, die im Ganzen genommen immer da geweſen ſein, immer fortgewirkt haben müſſen, und folglich zwar gefunden und entwikelt, aber

nicht erfunden und geändert werden können. Nichts deſtoweniger könnte der wirkliche Antheil, den die Vernunft als ein abgeſondertes Vermögen betrachtet, an dieſen Gründen hatte, immer unbekannt, unentſchieden und unerwieſen geblieben ſein, ohne daß dieſer Antheil darum weniger wirklich, oder die Gründe ſelbſt weniger überredend geweſen wären. Die ſieben Hauptfarben des Lichtes haben durch ihre gleiche Miſchung immer die weiſe Farbe abgegeben, auch bevor **Newton** das Daſein dieſer ſieben Hauptfarben in jedem Lichtſtrahle und die Wirkung ihrer gleichen Miſchung entdekt hat. Der Newtonianer, der allen denjenigen, welche die Theorie der ſieben Farben entweder nicht wiſſen, oder nicht zugeben wollen, die Empfindung der weiſen Farbe abſtreiten wollte, würde nicht viel thörichter handeln, als der Metaphiſiker, der keine Ueberzeugung vom Daſein Gottes gelten lieſſe, die nicht ausdrüklich auf Vernunftgründe gebaut iſt. Hingegen würde der Unwiſſende, der ſich auf den Augenſchein berieſe, um die ſieben verſchiedenen Farben in der

weiſſen zu läugnen, vielleicht erträglicher urtheilen, als der gewöhnliche **Glaubensverfechter**, der ſich auf den gemeinen Menſchenverſtand beruft, um der Vernunft allen Antheil an der Ueberzeugung vom Daſein Gottes abzuſprechen. Dieſer Antheil konnte nur nach und nach, und zwar nur in dem Verhältniſſe zum Vorſcheine kommen, als mit den höhern Graden von Kultur des geſellſchaftlichen Lebens auch das Bedürfniß einer beſtimmteren und ausdrüklicheren Leitung durch Vernunft dringender wurde. Der Aberglauben und Unglauben hatten ihre Verwüſtungen ſchon ſehr weit getrieben, bevor ſich die Theologen genöthiget ſahen, die Fragen: **ob der Glaube der Vernunft widerſprechen dürfe, und ob die Vernunft den Glauben begründen könne**, einer gröſſern Aufmerkſamkeit zu würdigen. Indeſſen kann man es als eine durch die Erfahrung aller Zeiten beſtättigte Thatſache annehmen; daß die Vernunft bei allen kultivirten Nationen der allgemeinen Ueberzeugung vom Daſein Gottes immer in eben dem Verhältniſſe zu Hilfe kam, als dieſe Ueber-

zeugung in ihren **Gründen** Gefahr lief. Noch nie vielleicht waren dieſe Gründe ſo allgemein und ſo nachdrüklich erſchüttert worden, als in unſern Tagen. Es lieſſe ſich alſo ſchon in dieſer Rükſicht hoffen, daß die Vernunft zum beſten der allgemeinen Ueberzeugung etwas unternehmen müſſe, **was Sie noch nie gethan hat.** Noch nie war es ſo laut und öffentlich über ihren Antheil an jener Ueberzeugung zur Sprache gekommen; noch nie war ſie dringender aufgefordert worden, denſelben beſtimmt und allgemein befriedigend anzugeben. Er iſt der eigentliche Zankapfel zwiſchen unſern beiden Hauptpartheien geworden, die ſich einander nichts ſo oft und ſo nachdrüklich vorwerfen, als daß ſie bei ihren Ueberzeugungsgründen vom Daſein Gottes, die einen **zu viel** die andern **zu wenig** auf Rechnung der Vernunft ſezten. Beiden wird es immer unmöglicher dieſe Vorwürfe von ihren Siſtemen durch dieſe Siſteme ſelbſt abzuweiſen. Umſonſt berufen ſich die einen auf **Demonſtrationen**, die über die Fähigkeiten des gemeinen Menſchenverſtandes erhaben ſind, und unter den

geübteſten Denkern ſo viel Widerſpruch antreffen. Umſonſt berufen ſich die andern auf **Thatſachen**, deren innere Unwahrſcheinlichkeit in unſern Tagen dem gemeinſten Menſchenverſtande aufzufallen anfängt, indeſſen die hiſtoriſche Unerweislichkeit derſelben durch die Unterſuchungen unſrer Sprach- und Geſchichtsforſcher immer mehr ins reine gebracht wird. Wollen die einen ihre apodiktiſchen Gewißheiten, die allen Glauben überflüſſig machen ſollen, retten; ſo iſt ihnen nichts anderes übrig, als den von ihren Gegnern beſtrittenen Antheil, den die Vernunft an jener Gewißheit hat, beſtimmt anzugeben. Wollen die andern ihren Glauben, der alle Vernunftgründe überflüſſig machen ſoll, rechtfertigen; ſo müſſen ſie den von ihren Gegnern behaupteten Antheil der Vernunft an dem allgemeinen Glauben vom Daſein Gottes aus dem Weſen der Vernunft ſelbſt widerlegen.

Die Frage: "Welchen Antheil hat die Vernunft an der Ueberzeugung vom Daſein Gottes"? zerfällt alſo, ſo wie ſie von den Bedürfniſſen unſrer Zeit aufgegeben wird, in zwei

andere; nämlich: Enthält die Vernunft apodiktiſche Beweiſe für das Daſein Gottes die allen Glauben entbehrlich machen? und kann es einen Glauben an das Daſein Gottes geben, der keiner Vernunftgründe bedürfte? Die Kritik der reinen Vernunft beantwortet beide Fragen **verneinend**, zeigt aus dem Weſen **der ſpeculativen Vernunft die Unmöglichkeit aller apodiktiſchen Beweiſe, aus dem Weſen der praktiſchen Vernunft die Nothwendigkeit eines moraliſchen Glaubens vom Daſein Gottes, und nöthiget folglich die Naturaliſten** ihre ungegründeten Anſprüche auf **Wiſſen** gegen einen vernünftigen Glauben fahren zu laſſen, und die Supernaturaliſten ihren Glauben von der Vernunft anzunehmen. Dieſe Antworten müſſen freilich beiden Partheien ſehr unerwartet kommen. Allein ſo wie Ihnen nun das ganze Gebiet der reinen Vernunft vor Augen lieget, müſſen ſie ſich dem Augenſcheine ergeben, der die einen auf dieſem Gebiete vermiſſen läßt, was ſie längſt beſeſſen zu haben glaubten, und die andern gewahr zu wer-

den zwingt, was ſie daſelbſt nie vermuthet hatten. Beide werden für ihre fehlgeſchlagenen Erwartungen reichlich genug durch eine Entdekung ſchadlos gehalten, die ſelbſt ihre kühnſten vorigen Anſprüche übertrift. Sie glaubten wohl bisher die angeblichen Beweiſe gegen das Daſein Gottes gründlich genug widerlegt zu haben. Aber daß ſich die **Unmöglichkeit ſolcher Beweiſe in dem Weſen der Vernunft ſelbſt entdeken, und apodiktiſch darthun lieſſe**, daran hat wohl noch keiner von ihnen gedacht. Die vermeinte Allgemeingültigkeit ihrer widerlegenden Gegenbeweiſe wurde durch die Erfahrung des Gegentheils widerlegt, und ſo geſchikt ſie auch die Waffen ihrer Gegner bei jedem Angriffe abgewendet zu haben meinten, ſo mußte ihnen doch der Umſtand, daß dieſe Gegner immer mit denſelben Waffen wieder zurükkamen, alle Hofnung benehmen, den Streit jemals zu Ende zu bringen.

Kant hat dieſe Waffen zerbrochen, und damit den Streit ſelbſt für die Zukunft unmöglich gemacht. Er hat den Atheismus, der gegen-

gegenwärtig unter den Geſtalten des Fatalismus, Materialismus und Pantheismus mehr als jemals in der moraliſchen Welt herumſpukt, als ein Hirngeſpenſt mit einer Augenſcheinlichkeit dargeſtellt, auf die unſre neueren Theologen bei ihrer Entlarvung des Teufels keinen Anſpruch machen können; und wenn es gegenwärtig oder zukünftig noch Fataliſten u. ſ. w. giebt, ſo ſind es Leute, welche die Kr. d. r. V. entweder nicht geleſen, oder nicht verſtanden haben.

Ich weiß, lieber Freund, wieviel dieſe meine Behauptungen ſagen wollen. Allein, vorausgeſezt, daß Kant die Unmöglichkeit apodiktiſcher Beweiſe für und wider das Daſein Gottes unwiderſprechlich dargethan, und den wirklichen Ueberzeugungsgrund in dem von der Vernunft gebothenen Glauben gefunden hat, können Sie meine Behauptungen unmöglich übertrieben finden. Dieſe Vorausſezung müſſen Sie freilich indeſſen auf mein Wort annehmen. Allein mit jedem Reſultate, das ich Ihnen in meinen künftigen Brieſen vorlegen werde, hoffe ich Sie Ihrer ei-

genen Einſicht und Ueberzeugung näher zu führen. Mein gegenwärtiger Brief ſollte ſie nur vorläufig mit der Antwort bekannt machen, welche die Kritik der reinen Vernunft auf die Frage vom Daſein Gottes geliefert hat. Wenn gleich **Kant** das groſſe und überaus ſchwere Problem: **was iſt durch reine Vernunft möglich**? vorher auflöſen mußte, um dieſe Antwort mit ihren Beweiſen zu finden: ſo haben doch wir einſtweilen nichts weiter vonnöthen, als dieſelbe mit den Umſtänden, welche eine neue **Antwort** nöthig machen, und den Bedingungen, welche dieſe Umſtände derſelben vorſchreiben, zuſammenzuhalten, um von der Richtigkeit dieſer Antwort ſowohl, als ihrer Gründe, mit der höchſten Wahrſcheinlichkeit urtheilen zu können. Die neue Antwort, die unſern Zeitbedürfniſſen gemäß ſein ſoll, muß nicht ſo viel **neue Gründe** für das Daſein Gottes enthalten, als das **Allgemeingültige** in den bisherigen prüfen, auseinander ſezen, und beſtätigen. Sie muß die ſchwankende Siſteme nur deßwegen vollens umſtoſſen, um aus den

brauchbaren Trümmern derſelben ein **neues** zu errichten, das bei allen künftigen Fortſchritten des menſchlichen Geiſtes an innerer Feſtigkeit ſowohl als äuſſerer Brauchbarkeit nicht nur nichts verlieren, ſondern vielmehr gewinnen ſoll. Sie muß den vernünftigen Forderungen der bisherigen Partheien Genüge leiſten, ihre unrechtmäſſigen Anſprüche auf immer niederſchlagen, den Grund ihres Misverſtändniſſes ſowohl als den Vereinigungspunct ihrer Meinungen angeben, und folglich allen ihren bisherigen Streitigkeiten auf immer ein Ende machen.

Sie muß endlich in ihren **Gründen** den ſchärfſten Denkern, und in ihrem Reſultate dem gemeinſten Menſchenverſtande einleuchten.

Die Kantiſche Antwort erfüllt alle dieſe Bedingungen. Die Gründe, die ſie für die Ueberzeugung vom Daſein Gottes aus der Vernunft her- und zum Glauben hinleitet, ſind ſo alt, als dieſe Ueberzeugung ſelbſt.

Immer war die Frage vom Daſein Gottes die angelegentſte Beſchäftigung der Vernunft, und der allgemeinſte Gegenſtand des

Glaubens. Allein noch nie iſt die Beſchäftigung der Vernunft mit dieſen wichtigen Fragen ſo ſcharf geprüft, noch nie iſt der Antheil, den ſowohl Vernunft als Glaube an der Antwort haben müſſen, ſo genau auseinander geſezt, noch nie ſind die rechtmäſigen Anſprüche von beiden an die allgemeine Ueberzeugung ſo einleuchtend dargethan und ſo vollgültig beſtätigt worden, als in dieſer neuen Beantwortung. Indem ſie den von der praktiſchen Vernunft gebothenen Glauben feſtſezt, ſtürzet ſie die Lehrgebäude der **apodiktiſchen Beweiſe**, und des **blinden Glaubens** um, und ſtiftete durch die glüklichſte Vereinigung der geläuterten Hauptgründen von beiden Lehrgebäuden ein neues Siſtem, in welchem die Vernunft **anmaſſend**, und der Glaube blind zu ſein aufhören, und anſtatt ſich, wie bisher, zu widerſprechen, in ewiger Eintracht ſich wechſelſeitig unterſtüzen. Der Deiſt, welcher bei der Ueberzeugung vom Daſein Gottes ſeine Vernunft, und der Glaubige welcher dabei ſeinen Glauben geltend machen will, finden beide ihre vernünftigen Forderungen beſtättigt,

ſo wie im Gegentheile ihre unſtatthaften Anſprüchen abgewieſen, nach welchen der eine keinen Glauben neben ſeiner Vernunft, und der andere keine Vernunft über ſeinen Glauben geben wollte. Beide treffen nun auf der ſichtbar gewordenen Linie zuſammen, welche die Schranken **bezeichnet**, über welche das **Wiſſen nicht hinausgehen**, und **die Gränzen von denen ſich das Glauben nicht entfernen darf.** Der Deiſt, nimmt den Glauben auf Befehl ſeiner Vernunft an, und der Glaubige huldiget der Vernunft zum Beſten ſeines Glaubens, und ihre Zwiſtigkeit iſt auf immer beigelegt. — Endlich wird damit der unſelige Unterſchied zwiſchen einer eſoteriſchen und exoteriſchen Religion aufgehoben. Der gewöhnliche Glauben, welcher die Vernunftgründe ausſchloß, war eben ſo wenig für denkende Köpfe, als die gewöhnliche Vernunftbeweiſe, welche den Glauben verdrangen, für den gemeinen Mann gemacht. Eben darum aber waren die Religionen dieſer beiden Menſchenklaſſen nicht durch eine bloſſe äuſſere Verſchiedenheit der Vorſtellungsarten, ſondern in den Grund-

begriffen ſelbſt einander entgegengeſezt. Die **Kantiſche** Antwort vereiniget beide; indem ſie in ihren Gründen den ſcharfſinnigſten Denker, und in ihrem Reſultate den gemeinſten Verſtand befriediget. Ihre Gründe, die zum Glauben führen, ſind wider alle Einwendungen der geübten Vernunft auf immer geſichert, die Quellen dieſer Einwendungen abgeſchnittten, und alle dogmatiſchen Beweiſe für und wider das Daſein Gottes, wovon die einen den Glauben überflüſſig, die andern aber unmöglich machten, vernichtet. Der geübteſte Metaphiſiker, oder welches in der Zukunft eines ſein wird, der Philoſoph, der das Weſen und die Schranken der Vernunft am genaueſten kennt, wird alſo auch am meiſten geneigt ſein müſſen, der Stimme der praktiſchen Vernunft, die ihm Glauben gebietet, Gehör zu geben. Es iſt dieſes die Stimme, die auch dem gemeinſten Verſtande vernehmlich genug ertönt. Indeſſen die Orakel der **ſpeculativen** Vernunft für die Philoſophen ſo vieldeutig ausfallen, für den groſſen Haufen aber ſo viel als gar nicht da ſind, giebt die **practiſche Vernunft** in ih-

rer Geſezgebung der Sitten Entſcheidungen von ſich, die ihrem weſentlichſten Inhalte nach allen Menſchenklaſſen gleich verſtändlich und einleuchtend ſind: und wenn ſich der Weiſe genöthiget ſieht, ein höchſtes Weſen, als Prinzip der ſittlichen und phiſiſchen Naturgeſeze vorauszuſezen, welches mächtig und weiſe genug iſt, die Glükſeligkeit der vernünftigen Weſen, als den nothwendigen Erfolg der ſittlichen Geſeze, zu beſtimmen und wirklich zu machen: ſo fühlt ſich auch der gemeinſte Mann gedrungen, einen künftigen **Belohner** und **Beſtrafer** jener Handlungen anzunehmen, die ſein Gewiſſen (auch wider ſeinen eigenen Willen) billiget und verwirft. In der Kantiſchen Antwort iſt es alſo ein und ebenderſelbe Vernunftgrund, welcher dem aufgeklärteſten ſowohl als dem gemeinſten Verſtande Glauben gebietet; und zwar einen Glauben, der die ſtrengſte Prüfung des einen aushält, und den gewöhnlichſten Fähigkeiten des andern einleuchtet. — Welche Empfehlung für die Kritik der reinen Vernunft! daß ſie durch eine Unterſuchung, bei der ſie alle Tiefen der ſpecula-

tiven Philoſophie gewiſſermaſſen erſchöpft hat, eben den Erkenntnisgrund für das Daſein Gottes gefunden und beſtättigt hat, den die Geſchichte aller Zeiten und Völker für den älteſten, allgemeinſten und wirkſamſten angiebt; und daß ſie endlich die weiſe Veranſtaltung der **Vorſehung**, die bei einer allen Menſchen gleich wichtigen Angelegenheit, dem durch zufällige Umſtände gebildeten Verſtande vor dem weniger gebildeten nichts voraus geben konnte, nicht blos wahrſcheinlich gemacht, ſondern ſtreng bewieſen hat!

Aus dem bisher geſagten ergiebt es ſich deutlich genug, daß der bekannte Streit zwiſchen Jacobi und Mendelſohn, den Sie, lieber Freund, aus einer etwas zu weit getriebenen Aengſtlichkeit ſo bedenklich gefunden haben, ſchon einige Jahre vorher entſchieden war, als er wirklich ausbrach. Mendelſohn ſelbſt geſteht in der Vorrede zu ſeinen vortreflichen Morgenſtunden; "daß er die Worte des „alles zermalmenden Kants nur aus unzulänglichen Berichten ſeiner Freunde oder aus gelehrten Anzeigen, die ſelten viel belehrender

„ſind, kenne;“ und Jacobi führt in ſeinen Streitſchriften für den Glauben die Kritik der reinen Vernunft auf eine Art an, die wenigſtens eben ſo augenſcheinlich zeigt, daß er ſie nicht durchgängig gefaßt, als daß er ſie geleſen habe. Indeſſen wäre Mendelſohn von ſeinen Geſundheitsumſtänden nicht abgehalten worden die Kritik der Vernunft zu ſtudieren, ſo würden wir wahrſcheinlich um ein Werk gekommen ſein, welches die ontologiſchen Scheinbeweiſe mit einer ſeltenen Deutlichkeit aus ihren Grundbegriffen entwikelt, dieſelbe in ihrer möglichſten Stärke vorträgt und mit neuen zu vermehren ſucht; Kurz! welches die ganze Sache des dogmatiſchen Deismus mit jener lichtvollen Ordnung, Gründlichkeit und Präciſion darſtellt, die der Kritik der Vernunft ihr Amt ſo ſehr erleichtern, und das Ende der Streitſache, die vor ihrem Gerichtshofe geführt wird, beſchleunigen muß. Hätte aber Jacobi Kants Meinung durchgängig gefaßt, ſo würden wir nicht nur ſeine trefliche Wiederaufſtellung und Schärfung der Atheiſtiſchen Beweiſe, die der Kritik der Vernunft ebenfalls jezt wie

geruſen kommen, nicht erhalten, ſondern auch ein auffallendes Beiſpiel weniger aufzuweiſen haben, wie ſehr die Bemühungen auch der geiſtvolleſten und ſcharfſinnigſten Männer zu kurz kommen müſſen, wenn ſie bei der Rechenſchaft von ihrer Ueberzeugung vom Daſein Gottes **die Vernunft durchaus übergehen wollen.**

Verſuchen Sie ſich einmal, mein Fr. was Sie ſich unter einem Glauben denken können: „der zugleich das Element aller menſchlichen „Wirkſamkeit und Erkenntniß iſt *) — durch „den wir wiſſen, daß wir einen Körper ha„ben, — der ſinnliche Evidenz, und anſchauen„de Erkenntniß, oder vielmehr Ueberzeugung „an der ſinnlichen Evidenz, die daſelbſt Of„fenbarung genannt wird, ſein ſoll **) — eine „neue Quelle der unmittelbaren Evidenz im „Menſchen ſelbſt, welche die Wahrheit einer „Religion nicht vorausſezt, ſondern die Ueber-

*) Ueber die Lehre des Spinoza. S. 112. S. 162.

**) Die Reſultate der Jacobiſchen und Mendelſohniſchen Philoſophie kritiſch unterſucht von einem Freiwilligen. S. 18. 24. 154. 158. 184. 253.

„zeugung von Gott und göttlichen Dingen „unmittelbar mit ſich führt — unmittelbare Gewißheit unſrer Beziehung auf die Gottheit „— Gewißheit von Daſein Gottes als eine „Thatſache für uns, durch **Erſcheinung**, „**Begebenheit**, **Offenbarung**, **Zeugniß** „— und endlich gar hiſtoriſche Erkenntniß „Gottes?" — Wenn es, wie der Verfaſſer der bekannten **Reſultate**, der Jacobi's Meinung nach deſſen eigner Verſicherung *) ganz und von grundaus gefaßt hat, verſichert, Unbekanntſchaft mit dem Geiſte Jacobi's war, was Mendelſohn veranlaßte dieſen Jacobiſchen Glauben für den theologiſchen und orthodoxen zu halten: ſo ſcheint es nicht weniger Unbekanntſchaft mit dem Geiſte **Kants** geweſen zu ſein, was Hrn. Jacobi veranlaßte ſeinen **hiſtoriſchen** Glauben mit dem **philoſophiſchen**, den die Kritik der reinen Vernunft demonſtrirt, zu verwechſeln und zu meinen, **Kant habe ſeit ſechs Jahren mit ihm daſſelbe gelehrt.** So wie ſich Hr. Jacobi

*) Im Vorberichte der Antwort auf Mendelſohns Beſchuldigungen.

über ſeinen Glauben erklärt hat, war es Mendelſohn ſehr verzeihlich, daß er auf die Gedanken gerieth, denſelben für etwas von der gewöhnlichen Orthodoxie nicht ſehr verſchiedenes zu halten; da er hingegen den Glauben, den Kant aus dem Sittengeſeze herleitet, und der nichts weiter als eine aus **bloſſen Vernunftgründen als nothwendig erwieſene Vorausſezung iſt**, ſehr wohl mit ſeinem Grundſaze hätte vereinigen können: "In Abſicht auf Lehren ewi„ger Wahrheiten keine andere Ueberzeugung „gelten zu laſſen, als die Ueberzeugung durch „Vernunftgründe." — Dem ſei aber, wie ihm wolle, ſo bleibt dem Streite zwiſchen Jacobi und Mendelſohn das Verdienſt, die dialectiſche Doppelſinnigkeit unſrer Metaphiſik hervorgetrieben, und in allgemeinere Aufmerkſamkeit gebracht zu haben, Mendelſohn ſchüzte und vertheidigte den **demonſtrativen Deismus**, und hielt denſelben, da ihm die neue Quelle der Ueberzeugung ſo gut als gar nicht geöfnet war, unter allen andern Siſtemen für das einzige erweisliche. "Jacobi hingegen *) "ſchüzt und vertheidigt,

*) Reſultate. S. 154.

„Philoſophie gegen Philoſophie gehalten,
„den Atheiſmus, und läßt ihn, wenn keine
„neue Quelle der Evidenz geöfnet wird, als
„das bündigſte unter allen Siſtemen gelten.“
Beide Männer haben, die Gründe ihrer ſo
ſehr entgegengeſezten Meinungen in einer und
ebenderſelben Wiſſenſchaft — in unſrer bis-
herigen Metaphiſik — gefunden, auf eine Art
dargethan, die ihrem allgemein anerkannten
Scharfſinne, und ihrer vieljährigen Bekannt-
ſchaft mit dieſer Wiſſenſchaft das vollgültig-
ſte Zeugniß giebt. Wie ſehr muß alſo dieſe
uns auffallende Thatſache den tiefſinnigen Be-
weiſen zu ſtatten kommen, mit welchen die
Kritik der Vernunft unſre bisherige Me-
taphiſik überführt hat, daß ſie wider-
ſprechende Reſultate nothwendig begünſtigen
müſſe! Wie ſehr muß ſie aber auch die den-
kenden Köpfe unter unſern Zeitgenoſſen auffor-
dern, den Vorſchlägen Gehör zu geben, wel-
che eben dieſe Kritik der Vernunft für eine
beſſere Metaphiſik an die Hand giebt!

Dritter Brief.

Das Reſultat der Kritik der Vernunft über den nothwendigen Zuſammenhang zwiſchen Moral und Religion.

Die Beſtättigung des Gerüchtes, daß der öffentliche Vortrag der **Kritik der Vernunft** auf einer gewiſſen deutſchen Univerſität verbotten ſei, würde mir lange nicht ſo unerwartet ſein, als Ihnen, mein Freund! der Sie ſo wenig von der Erleuchtung unſres Zeitalters hoffen, die Widerlegung deſſelben ſein müßte. Was beſorgen Sie nicht alles von der mehr als jemals geſchäftigen Parthei von Religionseiferern, die ihre Ueberzeugung aus jeder anderen Quelle, die einzige Vernunft ausgenommen, herzuleiten gewohnt ſind? Ich hingegen, der ich der entgegengeſezten und beſſeren Parthei (der Name Parthei ſei hier im guten Sinne genommen) eine immer mehr zunehmende Oberhand zutraue;

Ich erwarte grade von dieſer Seite den heftigſten und wirkſamſten Widerſtand gegen die neue **Philoſophie**; ohne ihn jedoch auch in ſeinen ſtärkſten Ausbrüchen zu fürchten. Hat es die **Kritik der Vernunft**, durch die Feſtſezung des **Vernunftglaubens** mit den Schwärmern auf beiden Seiten verdorben, wovon die einen ihren Glauben durchaus nicht von der Vernunft annehmen, und die andern, auf das **Wiſſen** erpicht, der Vernunft ſelbſt nicht glauben wollen: ſo hat ſie durch die Vernichtung aller **demonſtrativen Beweiſe** für das Daſein Gottes auch mit allen den aufgeklärten Vertheidigern der Religion es aufzunehmen, die mit **Mendelſohn** dieſe Beweiſe für die Grundwahrheiten aller Religion anſehen, oder wenigſtens der Meinung des verewigten Mannes beipflichten *): „Kein Verehrer der Gottheit müſſe den mindeſten Beweisgrund verwerfen, der nur einige Ueberredungskraft mit ſich führt.“ Sie, mein

*) Abhandlung über die Evidenz in metaphiſiſchen Wiſſenſchaften, S. 102. der neuen Auflage, Berlin bei Spener 1788.

Freund, der Sie ſich ſelbſt zu dieſer Klaſſe bekennen, geben mir keinen geringen Beweis ſowohl Ihres Zutrauens, als Ihrer unbefangenen Wahrheitsliebe, indem Sie mich auffodern, der **Kritik der Vernunft** hierüber das Wort zu reden. Sie fragen in Ihrem lezten Briefe: "was ſoll die Religion durch „den Umſturz von Beweiſen gewinnen, denen „eine ſo beträchtliche Menge groſſer und klei„ner Geiſter ausſchlieſſend die Kraft der Ueber„zeugung einräumt, und denen die Religion ſo „viel von ihren Siegen über die Zweifelſucht „der Unglaubigen, und die Vernunft von dem „Anſehen zu verdanken hat, das ihr nach und „nach von den Glaubigen in Religionsſachen „eingeſtanden wird?" — Ich glaube hierauf mit Zuverſicht antworten zu können: "die Religion gewinnt durch die Hinwegräumung die„ſer Beweiſe, ſo wie ſie durch die **Kritik der Vernunft ausgeführt wird**, nichts geringeres: als einen einzigen **unerſchütterlichen und allgemeingiltigen Erkenntnisgrund, der auf dem Wege der Vernunft die Vereinigung**

einigung zwiſchen **Religion** und **Moral** vollendet, welche durch das Chriſtenthum auf dem Wege des Herzens eingeleitet worden iſt." Ich hoffe mich hierüber zu Ihrer Befriedigung zu erklären.

Dieſe **Vereinigung**, gegründet, zu einer Zeit, wo die Trennung zwiſchen Religion und Moral den höchſten Grad erreicht zu haben ſchien, iſt ein Verdienſt des Chriſtenthums, das ihm ſeine Feinde ſelbſt nicht abſprechen können, ſeine Freunde aber nicht genug zu ſchäzen wiſſen, wenn ſie noch ein grösseres fordern, um den erhabenen Stifter deſſelben mit dem Ehrennamen eines Retters der Menſchheit zu benennen. **Chriſtus** hatte bei dem groſſen Haufen ſeiner Zeitgenoſſen Religion ohne Moral, und bei ein paar philoſophiſchen Secten Moral ohne Religion angetroffen. Der Sinnesart desjenigen gemäß, der ihn geſandt hatte, mußte ſeine Aufmerkſamkeit den gröſſern Theil treffen, ohne den kleineren zu vernachläſſigen; und Religion, wozu die allgemeinere Anlage und Vorbereitung da war, mußte die **Grundlage** des neuen ſittlichen Gebäu-

des werden, welches den Bedürfniſſen des gemeinen Mannes ſowohl als des aufgeklärteren Denkers angemeſſen ſein ſollte. Seine Lehre ſezte alſo den **Mittelbegriff** feſt, an den ſich die feinſte Speculation und die ſinnlichſte Vorſtellungsart der Menſchen mit gleicher Leichtigkeit anſchlieſſen konnte; und allenthalben, wo man ſich dieſer Lehre gemäß das höchſte Weſen als **Vater**, und das menſchliche Geſchlecht als **deſſen Familie** dachte, wurde die Moral auch für den gemeinſten Verſtand einleuchtend, und die Religion für den kaltblütigſten Philoſophen rührend. Moral und Religion waren nun nicht nur miteinander ausgeſöhnt, ſondern auch durch ein inniges Verhältniß **vereiniget**, nach welchem die Moral wenigſtens in ſoferne von der Religion abhieng, als ſie derſelben **Ausbreitung** und **Wirkſamkeit** zu danken hatte. Die religiöſe Sanction verſchaffte den feineren und erhabneren Vorſchriften der Moral den **allgemeineren** Eingang, den ſie auſſerdem bei dem rohen und ungebildeten Verſtande des gemeinen Mannes nicht gefunden hätten; und gab ih-

nen das **höhere** Intereſſe, ohne welches ſie auf das Herz des **kälteren** Denkers gemeiniglich geringe Wirkung äuſſern. Der eine vergab nun ſeinen Feinden "um des himmliſchen Vaters willen, der ſeine Sonne über „Guten und Böſen aufgehen läßt" und erfüllte damit eine Pflicht, von deren Daſein ſich noch vor kurzem ſo mancher Moralphiloſoph nichts träumen ließ. Der andere hingegen, den ſeine Philoſophie wirklich zur Ueberzeugung von dieſer Pflicht geführt hatte, traf nun in ſeiner Religion, die ihm an ſeinem Feinde "den Sohn des allgemeinen Menſchenvaters" vorhielt, den Beweggrund an, den er der Widerſpenſtigkeit ſeines Herzens entgegen ſezen konnte. — Auf dieſe Weiſe bildete das **Chriſtenthum**, im eigentlichſten Verſtande **Weltbürger**, und hatte bei dieſem groſſen Geſchäfte vor der Philoſophie den Vorzug voraus, daß es ſich keineswegs, wie dieſe, nur auf jene Klaſſen von Menſchen einſchränken durfte, denen das zufällige Loos einer höheren Kultur zu Theil ward. Seine eigentliche Beſtimmung war alſo und wird

es zu allen Zeiten ſein:" die moraliſchen Ausſprüche der **Vernunft** theils für den Verſtand des gemeinen Mannes zu verſinnlichen, theils dem Denker ans Herze zu legen, und folglich der **Vernunft** bei der ſittlichen Bildung der Menſchheit wohlthätig an die Hand zu gehen. Weit entfernt alſo, Behauptungen durchzuſezen, bei welchen die Philoſophie den Finger auf den Mund zu legen hätte, noch weniger aber Philoſophie überflüſſig zu machen, oder ſie vom Angeſichte der Erde zu vertilgen, war vielmehr dem Chriſtenthume aufbehalten, die Reſultate von den tiefſinnigen Betrachtungen der Weltweiſen zum gemeinſchaftlichen Beſiz aller Stände zu machen, den kalten Beifall, den ſie bis dahin bei einer kleinen Anzahl denkender Köpfe gefunden hatten, in warme Liebe und thätige Ausübung, umzuſchaffen, und, was die **Sokrate** vergebens verſucht haben — die Philoſophie aus den unfruchtbaren Gegenden der Speculation herabzuziehen, und in die wirkliche Welt einzuführen. — Ich darf nicht beſorgen, lieber Freund, daß Sie an dieſen

Grundzügen, ſo idealiſch ſie auch manchen andern vorkommen dürften, das **Chriſtenthum** verkennen werden; wohlgemerkt! **In ſo fern** als es ſich durch die Lehre und die Beiſpiele ſeines Stifters dem geſunden Auge des unpartheiſchen Forſchers darſtellt, den Grund zur glüklichen Vereinigung der Religion und Moral gelegt, und ſelbſt mitten unter allen Mißhandlungen, die es vom Aberglauben und Unglauben zu leiden hatte, nie ſeinen wohlthätigen Einfluß auf die Erziehung der Menſchheit ganz verloren hat.

Warum muß ich hier von dem Undinge ſprechen, welches den Namen des Chriſtenthums ſo lange her gemißbraucht, und den Geiſt deſſelben beinahe erſtikt hat? Und warum kann ich ihm keinen andern Namen geben, als denjenigen, unter welchem es ſo viel Unheil angerichtet hat. — **Orthodoxie**? während der Zeit, als die freie und wiſſenſchaftliche Kultur der Vernunft mit dem römiſchen Reiche verfiel, und unter dem Schutte deſſelben von Deſpoten und Barbaren vergraben wurde, errang ſich dieſe Ausgeburt der Unwiſſenheit und des

Stolzes diejenige Uebermacht über den menſchlichen Geiſt, durch welche es ihr in kurzem eben ſo leicht wurde, denkenden Köpfen Vorurtheile des Pöbels, als dem gemeinen Namen unverſtändliche Säze einer verdorbenen Schulweisheit — als göttliche Ausſprüche aufzubringen, dieſelben an die Stelle der einfachen und gemeinnüzigen Lehren des Evangeliums zu ſezen, und den blinden Glauben an ihr Machtwort nicht nur als die erſte aller moraliſchen Pflichten, ſondern auch als den **genugthuenden** Erſaz für die Vernachläſigung aller übrigen geltend zu machen. In eben dem Verhältniſſe, als es ihr gelungen war, den Gebrauch des Vermögens, welches den Menſchen zum **moraliſchen Weſen** erhebet, zu unterdrüken, zerſtörte ſie die Früchte des ſchönen Bundes wieder, den Chriſtus zwiſchen Religion und Moral geſtiftet hat. Sie unterſchob dem groſſen und rührenden Gemälde, das Chriſtus von dem **himmliſchen Vater** aufgeſtellt hat, ein Bild, an welchem alles **unbegreiflich** war. Kein Wunder! daß es durchaus unmoraliſch wurde; indeſſen die abendtheuerlichen

Vorſtellungsarten, welche das Heidenthum von ſeinen Göttern unterhielt, ſo manche rührende und herzerhöhende Züge von Humanität aufzuweiſen hatten. Die Menſchheit war nun weit ſchlimmer daran, als ſie es bei der vorigen Trennung zwiſchen Religion und Moral geweſen war. Die Religion wurde die Sanction der Unſittlichkeit, und ganze Tribunale, hohe Schulen, Nationen beſchloſſen nun, und führten unter dem Vorwande der Religion Unthaten aus, von denen man in der Geſchichte des Fanatismus vor der Einführung des Chriſtenthums kaum ein Beiſpiel finden wird. — Die Vernunft fieng an ſich mit der Wiederauflebung der Wiſſenſchaften zu erholen; und nun ſchienen ſich ſogar ihre Freunde mit ihren Feinden zu vereinigen, um die Trennung zwiſchen Religion und Moral aufs äuſſerſte zu treiben. Wenn die lezteren allen Handlungen, welche aus *) **vernünftigen** Beweggründen geſchahen, im Namen Gottes alles Verdienſt abſpra-

*) D. h. begreiflichen, natürlichen. Man erklärte ſogar die Tugenden eines Socrates für glänzende Laſter.

chen; ſo ſuchten und fanden die erſtern ihre Moral in den Schriften der alten, und in ihrer eigenen Vernunft wieder auf, und wurden dadurch um ſo viel geneigter, alle Religion überhaupt entbehrlich zu finden, da ſie nicht ſelten viele Jahre hindurch vergebens gearbeitet hatten, die vielen und groben Irrthümer, die Sie mit dem Religionsunterricht in ihrer Jugend eingeſogen hatten, von dem Wahren und Wohlthätigen der Religion abzuſöndern.

So viel auch die Vernunft, ſeitdem ſie durch die **Reformation**, wenigſtens in der einen Hälfte der chriſtlichen Welt, den freiern Gebrauch ihrer Kräfte zurükerhalten, und beſonders, ſeitdem ſie ſich in den leztern Zeiten von den natürlichen Folgen ihrer vorigen Gefangenſchaft ſo ſichtbar erholet hat, geleiſtet haben mag, um die Vereinigung zwiſchen Religion und Moral wieder herzuſtellen: ſo war doch der bisherige Erfolg ihrer Bemühungen unſtreitig mehr **Vorbereitung** als **Vollendung** dieſes groſſen Geſchäftes. Wer weiß nicht, daß die Partheien der gegen die Moral der Vernunft gleichgiltigen **Orthodoxen**, und

der gegen die Religion gleichgültigen **Moraliſten**, gegenwärtig am eifrigſten geſchäftig ſind, die Begriffe ihrer Zeitgenoſſen durch ihr unglükliches Mißverſtändniß zu verwirren. Die einen wollen die Moral höchſtens nur als ein Kapitel ihrer Theologie, und die andern die Theologie nicht einmal für ein Kapitel ihrer Moral gelten laſſen. Dieſe beſtreben ſich ihrer Vernunft alle Religion entbehrlich zu machen; und jene, ihre Religion gegen alle Vernunft zu verwahren. Ihr gemeinſchaftliches Mißverſtändniß beſteht alſo darinn, daß ſie die **Religion der reinen Vernunft** verkennen, die ſich zum **Chriſtenthume**, oder welches eines iſt, zur Religion des **reinen Herzens**, wie die theoretiſche Sittenlehre zur practiſchen verhält.

Die **Feſtſezung** und **Verbreitung** dieſer auf reine Vernunft gegründeten Gottes-Erkenntniß iſt es alſo, worauf bei der **Widervereinigung** der Religion und der Moral, oder bei der Widerherſtellung des Chriſtenthums, **in unſern Zeiten** das meiſte ankömmt: ſo wie auf die Feſtſezung und Ver-

breitung **reiner Moral** das meiſte ankam, als das Chriſtenthum bei ſeiner Einführung zur Vereinigung der Religion und Moral den Grund legte. Reine Religion iſt gegenwärtig in eben dem **Sinne** Zeitbedürfniß, als es reine Moral vor achtzehn Jahrhunderten war; und da wir von der leztern im Ganzen genommen, ungleich mehr, als von der erſtern aufzuweiſen haben: ſo muß der Widerherſteller des Chriſtenthums die allgemeinere Dispoſition zur Moral in eben dem Verhältniſſe benuzen, in welchem der Stifter deſſelben, die zu ſeiner Zeit allgemeinere Diſpoſition zur Religion benuzt hat, das heißt: er muß von der **Moral** ausgehen, wie Chriſtus von der **Religion** ausgegangen iſt. Mit einem Worte, ſo wie damahls die Religion als eine der gemeinſten und wirkſamſten Triebfedern des menſchlichen Herzens, in Bewegung geſezt werden mußte, um einer wenig bekannten, und den herrſchenden Gewohnheiten ſo ſehr entgegengeſezten Moral Eingang zu verſchaffen: ſo muß eben dieſe Moral, die heut zu Tage unter die gewiſſeſten, kultivirteſten und

populäreſten Kenntniſſe gehört, von allen denjenigen **zum Grunde** gelegt werden, die das ihrige dazu beitragen wollen, das reine Chriſtenthum in den von Aberglauben und Unglauben uſurpirten Beſiz zu ſezen.

Die Philoſophie iſt bisher noch immer Schuldnerin derjenigen Religion geblieben, welche die erhabenſten und wichtigſten Reſultate der practiſchen Vernunft in der wirklichen Welt feſtſezte und verbreitete. Der Zeitpunct, wo ſie dieſen groſſen Dienſt vergelten kann und muß, iſt gegenwärtig angekommen, wo die Vernunft ſo dringend aufgefodert wird, die Erkenntniß und Verehrung der Gottheit gegen unphiloſophiſche Irrthümer zu ſichern, gegen philoſophiſche Zweifel zu rechtfertigen, und gegen die in gleichem Verhältniſſe zunehmende Schwärmerei und Gleichgiltigkeit durchzuſezen. Soll nun die Philoſophie nach ihrer Art an der Religion thun, was das Chriſtenthum nach der ſeinigen an der Moral gethan hat, indem es von Religion zur Moral durch **den Weg des Herzens führte**, ſo muß ſie von der Moral zur Religion durch den **Weg**

ral von der Religion in ſo ferne unabhängig gemacht, und damit freilich ſo viel gewonnen, daß ſich bei der Ableitung der Religion aus der Moral der ſonſt gewöhnliche Cirkel vermeiden läßt: auf der andern Seite aber auch zu dem Vorurtheile Anlaß gegeben, welches die Religion in moraliſcher Rükſicht für entbehrlich erklärt. Um alſo den **nothwendigen** Zuſammenhang zwiſchen Moral und Religion durchzuſezen, hätte ſie dieſe aus jener ableiten müſſen. Hier ſtanden ihr bisher die beiden Hauptpartheien entgegen, welche beinahe die ganze chriſtliche Welt ausmachen, und wovon die eine ihrer Religion auf **hiperphiſiſche Begebenheiten** und die andere auf **metaphiſiſche Speculationen** baut, und folglich beide die Erkenntnißgründe ihre Religion aus Prinzipien herholen, die von den Prinzipien des Sittengeſezes ganz verſchieden ſind. Der Einfluß dieſer beiden Erkenntnißgründe liegt deutlich genug in der ungeheuren Verwirrung am Tage, welche unter den Begriffen beider Partheien von dem **Verhältniſſe der Moral zur Religion** herrſcht.

Die Hiperphiſiker ſehen ſich nothgedrungen zwei verſchiedene Sittengeſeze anzunehmen, ein **natürliches** aus der Vernunft, und ein **übernatürliches** aus ihrem von der **Vernunft ganz unabhängigen Glauben**; und je nachdem der Metaphiſiker in ſeinen Spekulationen Gründe für oder wider das Daſein Gottes gefunden zu haben glaubt, nennt er entweder ſeine Moral Religion, oder er verſagt ihr dieſen Namen, das heißt: er hebt die Religion entweder in ihrem weſentlichen Unterſchiede von der Moral, oder gradezu, und alſo in beiden Fällen in der Sache ſelbſt auf. Es haben wohl manche verſucht weder Metaphiſiker, noch Hiperphiſiker ſein zu wollen, allein ſie haben eben dadurch die Widerſprüche von beiden, ohne es zu wiſſen, auf ihre eigene Rechnung genommen. Wir haben erſt vor kurzem das Beiſpiel eines berühmten Schriftſtellers erlebt, welcher der Metaphiſik allen Beifall aufkündigte, aber ihr zugleich nicht nur einräumte, ſondern durch ſie zu erweiſen ſuchte: *) "Jeder Weg

*) Ueber die Lehre des Spinoza in Briefen an Herrn Moſes Mendelſohn.

„der Demonſtration gehe in den Fatalismus
„aus" — und der von dem Orthodoxen,
dem blinden, oder Wunderglauben nichts wiſ-
ſen *) wollte, aber dennoch die Religion auf
einen Glauben gründete, den die Vernunft
nicht geben kann.

Wenn ſich nun ein Eklektiker dieſer Art
über den Zuſammenhang der Religion und
Moral kaum ohne Widerſprüche erklären kann,
wenn er bald die einen der andern, bald die
andern der einen zum Grunde legt, bald bei-
de aus ganz verſchiedenen Quellen herholt:
ſo werden Sie, lieber Freund, ohne Zweifel
mich warnen, die Schuld davon der Philo-
ſophie anzurechnen. Aber ich werde Ihnen
die Unſchuld Ihrer Freundin an dieſem Un-
weſen nicht eher eingeſtehen, bis ſie mir das
philoſophiſche Werk aufweiſen, welches die

*) Der Verfaſſer der Reſultate, von dem H.
Jacobi verſichert, er habe ſeine wah-
re Meinung ganz und von Grund aus ge-
faßt, behauptet wenigſtens S. 10. " Aus
Unbekanntſchaft mit dem Geiſte Jacobis ha-
be Mendelſohn deſſen Glauben für den
Theologiſchen und Orthodoxen gehalten.

gänzliche Verſchiedenheit zwiſchen den Erkenntnißquellen der Religion und Moral nicht vielmehr begünſtiget, als aufgehoben hätte. Oder nennen Sie das Religion von Moral ableiten, wenn man die ſogenannten Pflichten der Religion aus dem Sittengeſeze demonſtrirt, den Grund aller Religion aber, die Ueberzeugung vom Daſein und den Eigenſchaften der Gottheit, auſſer dem Felde der practiſchen Vernunft aufſucht, und noch dazu von einer Wiſſenſchaft borgt, die theils durch ihre Doppelſinnigkeit, durch welche ſie das Daſein und das Nichtſein der Gottheit mit gleicher Leichtigkeit beweißt, ihre eifrigſten Anhänger im ewigen Streit erhält, theils die Gleichgültigkeit und Verachtung unbefangener Zuſchauer immer mehr und mehr auf ſich zieht? Und iſt es nicht eben dieſer ſtreitige metaphiſiſche Erkenntnißgrund, der durch die Ungleichartigkeit ſeines Urſprungs ſowohl als ſeiner Evidenz die Religion von der Moral trennt? Kann endlich der Philoſoph hoffen, das oberſte Criterium der Vernunft gegen diejenigen behaupten zu können, die ihm einen

von

von der Vernunft unabhängigen **Glauben** aufdringen wollen: ſo lange er ſelbſt genöthiget iſt ſeinen Gegnern ein **Wiſſen** aufzudringen, das in ſeinen Gründen eben ſo wenig allgemein einleuchtend iſt, und mit den Gründen der Moral eben ſo wenig nothwendig zuſammenhängt, als **der blinde Glauben**, den es verdrängen ſoll?

Um alſo die Religion vollſtändig und allgemein einleuchtend auf Moral zu gründen, müßte die Philoſophie, **erſtens**, den Erkenntnißgrund für das Daſein und die Eigenſchaften der Gottheit aus dem Prinzipien des Sittengeſezes ableiten; und **zweitens** dieſen **moraliſchen Erkenntnißgrund** als den **einzigen** geltend machen. Das erſte wird ihr nicht beſſer als bisher gelingen: das zweite aber iſt ſchlechterdings unmöglich, wenn ſie nicht die beiden anderen unſtatthaften Erkenntnißgründe zugleich hinwegräumt, und folglich an dem **Metaphiſiſchen** eben ſo deutlich, den **Misbrauch** der **Vernunft** aufdekt, als ſie dem **hiperphiſiſchen** den **Eingriff in die Rechte der Vernunft** erwieſen hat. Das Problem, welches unſre Philoſophie zum Be-

huf der Religion aufzulöſen hätte, wäre alſo: „die Richtigkeit der metaphiſiſchen Beweiſe „nicht nur ohne Nachtheil, ſondern zum be„ſten der **vernünftigen** Ueberzeugung vom „Daſein und den Eigenſchaften der Gottheit „darzuthun." — Ich glaube mit beſten Grunde behaupten zu können, daß ſie dieſes Problem **vor** der Erſcheinung **der Kritik der Vernunft** nicht aufgelöſet habe. Alles, was bis dahin in ihrem Namen von **Supernaturaliſten, Naturaliſten,** und **Skeptikern** gegen die metaphiſiſchen Beweiſe auf die Bahn gebracht wurde, traf eben ſo ſehr die Sache ſelbſt, als die Beweiſe. Da die **logiſche Form** dieſer Beweiſe, ohne deren Richtigkeit ſie auch keinen denkenden Deiſten getäuſcht haben würden, gegen alle Dialektik feſt ſtand: ſo giengen die Einwürfe grade auf den Innhalt, und wurden hierdurch eigentliche Gegenbeweiſe, metaphiſiſche Gründe des Gegentheils, die alle darauf hinausliefen, daß man der Vernunft das Vermögen das Daſein Gottes zu beweiſen abſprach, weil man in ihr das Vermögen, das Nichtſein Gottes zu beweiſen,

gefunden zu haben glaubte. Auch hiervon giebt uns die lehrreiche Streitigkeit zwiſchen **Jacobi** und **Mendelſohn** ein Beiſpiel. Ich wähle hiezu den bereits angeführten Saz, den der Gegner der metaphiſiſchen Beweiſe aufſtellt: "Jeder Weg der Demonſtration geht in den Fatalismus aus." Hat es mit dieſem Saze ſeine Richtigkeit, und ſind alle dieſe zum Fatalismus führende Wege (oder auch nur ein einziger davon) der Vernunft unvermeidlich, oder durch Vernunft unwiderlegbar: ſo iſt der Widerſpruch zwiſchen Vernunft und Glauben entſchieden; ſo iſt die Vernunft entweder nothwendig unglaubig, oder der Glauben nothwendig unvernünftig; ſo reißt die Vernunft durch Demonſtration ein, was ſie durch das Sittengeſez baut, oder wie Herr **Jacobi** will, auf das Zeugniß der Geſchichte annimmt. Sind hingegen, wie Herr Jacobi ſelbſt vorausſezen muß, die Fataliſtiſchen Wege alle ſo beſchaffen, daß ſie die Vernunft für **Blendwerke** anerkennen kann, und muß: ſo ſtehen **Mendelſohns** deiſtiſche Beweiſe wenigſtens in ſo weit feſt, als ſie ſich auch ſelbſt als Blend-

werke durch kein anderes Blendwerk aufheben laſſen. Und warum ſollte der Glaubige aus zweien Blendwerken, wovon das eine ſeinem Glauben widerſpricht, das andere aber denſelben beſtätiget, gerade dieſes angreifen, und jenes ſchonen wollen?

Sollen nun die metaphiſiſchen Beweiſe nicht nur ohne Nachtheil, ſondern zum Vortheile des moraliſchen Erken tnißgrundes widerlegt werden, ſo muß dieſes nicht **durch Gegenbeweiſe** ſondern durch Gründe geſchehen, durch welche alle Gegenbeweiſe ſelbſt, ſo gut als die Beweiſe, aufgehoben werden; durch Gründe, welche, da ſie den Deiſten ſeiner eingebildeten Schuzwehre berauben, ihn zugleich aller Furcht vor den nicht weniger eingebildeten Waffen ſeiner Gegner überheben. Noch mehr! Soll dem moraliſchen Erkenntnißgrunde ſein **Vorzug der Einheit** auf immer zugeſichert, und der Vernunft ihr endloſes Beſtreben nach neuen Beweiſen, (welches auch nur durch bloſen Zweifel an der unausgemachten Unmöglichkeit ſolcher Beweiſe unterhalten würde) auf immer eingeſtellt werden: ſo müſſen die Gründe, welche die Nichtigkeit der metaphiſiſchen Beweiſe für

und wider das Daſein Gottes aufdeken, nicht nur die bisher vorgebrachten, ſondern alle möglichen Beweiſe dieſer Art, oder vielmehr, ihre Möglichkeit ſelbſt treffen; eine Sache, an die ſich nicht denken läßt, bevor es nicht apodiktiſch erwieſen iſt, "daß die Vernunft kein „Vermögen beſize, das Daſein oder Nichtda„ſein von Gegenſtänden zu erkennen, die auſ„ſer der Sphäre der Sinnenwelt liegen." Dieſes, lieber Freund, war durch unſre bisherige Philoſophie nicht ausgemacht; und ſie begreifen leicht, daß es nicht ausgemacht werden konnte, ohne nicht über alle unſre metaphiſiſchen Siſteme hinaus zu gehen, eine neue Unterſuchung unſres geſammten Erkenntnißvermögens anzuſtellen, das verkannte Gebiet und die unbeſtimmten Gränzen der **reinen Vernunft** mit gröſter Genauigkeit anzugeben, ihre theils mißverſtandenen, theils ganz unbekannten Geſeze zu finden, und Regeln ihres Gebrauchs anzugeben, von denen ſich bisher noch kein Logiker träumen ließ.

Die **Kritik der Vernunft** hat eine ſolche Unterſuchung des Vernunftvermögens vorge-

nommen, und eines ihrer vornehmſten Reſultate heißt: "daß ſich aus der Natur der ſpecu„lativen Vernunft die Unmöglichkeit aller apo„diktiſchen Beweiſe für und wider das Daſein „Gottes, und aus der Natur der practiſchen „Vernunft die Nothwendigkeit des moraliſchen „Glaubens an das Daſein Gottes ergebe." Die Kritik der Vernunft hat alſo **durch dies** Reſultat die Bedingungen erfüllt, durch welche allein, wie wir bisher geſehen haben, unſre Philoſophie in Stand geſezt werden konnte, die metaphiſiſchen Beweiſe für das Daſein Gottes zum Vortheile des moraliſchen Erkenntnißgrundes aufzuheben, die Religion durch ihre erſte Grundwahrheit auf Moral zu gründen, und dadurch die Vereinigung von beiden auf dem **Wege der Vernunft** zu vollenden, die der Zwek des Chriſtenthums iſt, und von dem erhabenen Stifter deſſelben, auf dem **Wege des Herzens** eingeleitet wurde.

Aus dem bisher geſagten glaube ich zwar ohne Bedenken folgern zu dürfen, daß das **Intereſſe der Religion**, und namentlich des **Chriſtenthums** mit dem **Reſultate der Kri-**

tik der **Vernunft** vollkommen übereinſtimme. Allein dieſe Behauptung ſcheint mir zu wichtig, als daß ich ſie nicht durch folgende Bemerkungen über den Erkenntnißgrund der Religion, den jenes **Reſultat** mit Ausſchluß aller übrigen feſtſezt, erhärten zu können wünſchen ſollte.

Fürs erſte führt dieſer Erkenntnißgrund den groſſen Vortheil mit ſich, der allein ſo manchen ſcharfſinnigern Freund der Religion bewegen konnte, die Sache mit den metaphiſiſchen Beweiſen nicht ſo genau zu nehmen, und der in der That die erſte und wichtigſte Bedingung enthält, um die Religion allgemeingültig zu begründen: — **Er iſt aus der Vernunft abgeleitet**, und darf ſich weder auf natürliche noch übernatürliche Erfahrung berufen. Ueber die Unumgänglichkeit und Wichtigkeit dieſer Bedingung hat ſich **Kant** (in einem ſeiner Aufſäze in der Berliniſchen Monatſchrift October 1786) auf eine Art erklärt, die alles übertrift, was ich Ihnen hierüber ſagen könnte, und alles erſchöpft, was ſich hierüber ſagen läßt. Er mag alſo hier

ſelbſt ſprechen. "**Der Begriff von Gott, und ſelbſt die Ueberzeugung von ſeinem Daſein**, kann nur allein in der Vernunft angetroffen werden, von ihr allein ausgehen, und weder durch Eingebung noch durch eine ertheilte Nachricht von noch ſo groſſer Authorität, zuerſt in uns kommen. Widerfährt mir eine unmittelbare Anſchauung von einer ſolchen Art, als ſie mir die Natur, ſo weit ich ſie kenne, gar nicht liefern kann: ſo muß doch ein Begriff von Gott zur Richtſchnur dienen, ob dieſe Erſcheinung auch mit allem dem übereinſtimme, was zu dem characteriſchen einer Gottheit erfoderlich iſt. Ob ich gleich nun gar nicht einſehe, wie es möglich ſei, daß irgend eine Erſcheinung dasjenige auch nur der **Qualität** nach darſtelle, was ſich immer nur **denken**, niemals aber **anſchauen** läßt: ſo iſt doch, wenigſtens ſo viel klar, daß, um nur zu urtheilen, ob das Gott ſei, was mir erſcheint, was auf mein Gefühl **innerlich** oder **äuſſerlich** wirkt, ich es an meinen Vernunftbegriff von Gott halten, und darnach prüfen müſſe, nicht ob es dieſem adæquat ſei, ſondern blos, ob

es ihm nicht widerſpreche. Eben ſo: wenn auch bei allem, wodurch es ſich mir entdeckte, nichts angetroffen würde, was jenem Begriffe widerſpräche, ſo würde dennoch dieſe Anſchauung, Erſcheinung, unmittelbare Offenbarung, oder wie man ſonſt eine ſolche Darſtellung nennen will, das Daſein eines Weſens niemals beweiſen, deſſen Begriff, (wenn er nicht unſicher beſtimmt, und daher der Beimiſchung alles möglichen Wahnes unterworfen werden ſoll.)

Unendlichkeit, der Gröſe nach, zur Unterſcheidung von allen Geſchöpfen fordert, welchem Begriffe aber gar keine Anſchauung oder Erfahrung adæquat ſein, mithin auch niemals das Daſein eines ſolchen Weſens unzweideutig beweiſen kann. Vom Daſein des höchſten Weſens kann alſo Niemand durch irgend eine Anſchauung zuerſt überzeugt werden. Der Vernunftglauben muß vorhergehen, und alsdann könnten allenfalls gewiſſe Erſcheinungen oder Eröfnungen Anlaß zu Unterſuchungen geben, ob wir das, was uns zuſpricht, oder ſich uns darſtellt, wohl befugt ſind für eine Gottheit zu halten, und nach Befinden, jenen

Glauben beſtättigen. Wenn alſo der Vernunft in Sachen, welche überſinnliche Gegenſtände betreffen, als das Daſein Gottes, und die künftige Welt, das ihr zuſtehende Recht **zuerſt** zu ſprechen, beſtritten wird: ſo iſt aller Schwärmerei, Aberglauben, ja ſelbſt der Atheiſterei eine weite Pforte geöfnet." Die Lehrſäze nun, welche die Vernunft zuerſt über dieſe Gegenſtände feſtſezt, machen die **Theorie der reinen Religion** aus, die jeder **poſitiven** Religion, in ſo fern ſie wahr und der Menſchheit wohlthätig ſein ſoll, ſo wie den poſitiven Geſezen das Naturgeſez, zum Grunde liegen muß. Es iſt dies eine Wahrheit, die heut zu Tage von den aufgeklärteren Anhängern aller Religionsbekenntniſſe ohne Bedenken unterſchrieben wird. Man iſt ſogar über die weſentliche Einheit, Allgemeinheit, und Unveränderlichkeit dieſer Religion der Vernunft; — nur nicht über ihre **Grundbegriffe** einig.

Dies gilt vorzüglich von dem Erkenntnißgrunde für das Daſein und die Eigenſchaften der Gottheit. Man nenne mir **einen** von den vielen, die man bisher dafür angenommen hat, welcher nicht mit Erfolg **beſtritten**, und we-

nigſtens in ſo weit als man ihn für den **erſten** ausgegeben hat, **widerlegt** worden wäre. Sie waren, ein jeder für ſich betrachtet, weder durchaus wahr, noch durchaus falſch, und erwarteten ihre durchgängige Beſtimmung und Bewährung von einem höheren noch nicht ausgewikelten Grundbegriffe, deſſen Abweſenheit ihren Zuſammenhang unter einander, und ihre Vereinigung in einem und eben demſelben denkenden Subjecte unmöglich machte. So wird die chriſtliche Welt durch die Säze: **die Vernunft kann das Daſein Gottes nur glauben** — und: **die Vernunft allein kann wahre Ueberzeugung vom Daſein Gottes gewähren**, in zwei Partheien getrennt, die ſich unter einander über Aberglauben und Unglauben anklagen. Wirklich iſt jeder dieſer Säze, in ſo fern als er von einer der beiden Partheien für ihren **erſten Grundſaz** angenommen wird, nur **halb wahr**, und widerſpricht dem erſten Grundſaze der Gegenparthei; indeſſen beide Säze, wenn ſie den **moraliſchen Erkenntnißgrund** vorausſezen, durchaus wahr ſind, und von jedem, der

den **Vernunftglauben** annimmt, ohne alle Einſchränkung unterſchrieben werden müſſen.

Allein zerfielen nicht ſelbſt die entſchiedenſten Anhänger der Religion der Vernunft unter einander in weſentlich entgegengeſezte Secten, ohne auch nur zu vermuthen, wie leicht ſich ihre Behauptungen vereinigen lieſſen, wenn der gemeinſchaftliche Grund ihres Mißverſtändniſſes gehoben würde? Hielt nicht der **Deiſt**, der ſeinen erſten Erkenntnißgrund in der Ontologie, oder Kosmologie gefunden zu haben glaubte, den Deiſten, der ſich diesfalls an die Phiſikotheologie hielt, für einen ſchwärmeriſchen Antropomorphiſten; indeſſen er ſelbſt in den Augen des leztern für einen Atheiſten galt? — Unſere gewöhnlichen Compendienſchreiber konnten es freilich nicht ſo genau nehmen. Ihnen war jede nur irgendwo benuzte Erkenntniß für eine Wahrheit willkommen, die für ſie und ihre Leſer ſchon vorhinein ausgemacht war. Sie ſtellten daher in ihren Lehrbüchern der ſo genannten natürlichen Theologie, ontologiſche koſmologiſche, phiſikotheologiſche Argumen-

te u. ſ. w. ohne Unterſchied neben einander auf, überzeugt, daß ſie des Guten nicht zu viel thun, und die liebe Jugend gegen die Gefahren des unglaubigen Zeitalters nicht zu ſorgfältig verwahren könnten; übrigens verſichert genug, daß der Grübler für einen Feind der Religion und des Staates gelten müßte, der zu zeigen wagte, daß ſie nichts weiter als taube Nullen angehäuft hätten. Wirklich ſahen ſie vor lauter Gelehrſamkeit nicht, daß der eigentliche Grund ihrer Ueberzeugung — die **Einheit**, die Sie ohne es zu ahnden vor ihre **Nullenreihe** ſezten — in der vorhergegangenen Ueberredung lag, welche ſie zwar **zunächſt** ihrem **Katechismus** und einer Zuſammenwirkung zufälliger Umſtände, wodurch Sie ihrem Katechismus getreu blieben, zu danken hatten, die aber **zulezt**, und in ſo ferne als ſie die Probe der Vernunft aushalten ſollte, immer nur auf den **moraliſchen Glauben** hinauslief, deſſen Gründe in ihren Lehrbüchern eben ſo flüchtig, als ſchief angedeutet wurden, und unter der Rubrik rationum moralium als eine bloſe Zugabe zu den demonſtrativen Beweiſen, die lezte Selle einnehmen. —

Auf dieſe Weiſe iſt nichts begreiflicher als wie es zugieng, daß derjenige Theil unſrer bisherigen Metaphiſik, womit wir uns in Ermanglung der **reinen Theologie der Vernunft** behelfen müßten, nichts weiter als ein aggregat unbeſtimmter und unzuſammenhängender Säze war, dem zu einem Siſteme nichts als die Einheit der mannichfaltigen Erkenntniſſe unter eine Idee — das heißt, die weſentlichſte Bedingung eines Siſtemes fehlte. Es iſt aber auch eben ſo einleuchtend, daß der **moraliſche Erkenntnißgrund**, in ſo ferne als er nach dem Sinne der Kritik der Vernunft mit Ausſchluß aller übrigen für den **einzigen** angnommen wird, dieſem weſentlichen Mangel abhilft, dem abgeholfen werden muß, wenn **reine Theologie** nicht immer nur ein angenehmer Traum, der von jedem ihrer Anhänger auf eine andere Art geträumt wird, bleiben, und den Einwürfen der Atheiſten und Hiperphiſiker ausgeſezt ſein ſoll, die, weil ſie alle über den Saz einig ſind, daß ſich die Religion durch **Vernunft nicht begründen** laſſe, allein durch ein feſtſtehendes

Vernünftſiſtem der Religion widerlegt werden können.

Und wirklich hat der moraliſche Erkenntnißgrund, den **die Kritik der Vernunft als den einzigen** feſtſezt, auch dieſe Eigenſchaft des erſten Grundſazes von einem Siſteme an ſich, daß er allen metaphiſiſchen Lehrſäzen, welche zur Theologie der Vernunft gehören, Beſtimmung und innern Zuſammenhang ertheilt. Man würde die Kritik der Vernunft ſehr mißverſtehen, wenn man im Ernſte glaubte, ſie **zermalme alles**, ſie reiſſe ohne Unterſchied ein, was unſre groſſen Denker bisher gebaut haben, und erkläre unſre bisherige Metaphiſik ohne Einſchränkung für unbrauchbar. Sie thut grade das Gegentheil.

Indem Sie dieſer Wiſſenſchaft, das von ihr ſo ſchlecht behauptete Vermögen das Daſein Gottes zu demonſtriren abſpricht, weiſet ſie derſelben die groſſe Beſtimmung an, den moraliſchen Glauben, von den groben und feinen Irrthümern, die ihn bisher verdunkelt haben, **zu reinigen**, und von der Ausartung in Aberglauben und Unglauben auf immer zu

verwahren; eine Beſtimmung, welcher die Metaphiſik bisher um ſo viel weniger gewachſen war, als ſie die Kräfte des Geiſtes mit der vergeblichen Beſtrebung, eitle Anmaſſungen durchzuſezen, verſplitterte, und das Mißverſtändniß begünſtigte, welches dem Aberglauben und Unglauben zum Grunde liegt. Das Beiſpiel, an welchem ich ihnen zeigen kann, wie Metaphiſik durch die Kritik der Vernunft für die Theologie brauchbar gemacht wird, führt mich auf meinen Weg zurük. Die Kritik der Vernunft gibt der Theologie an dem moraliſchen Erkenntnißgrnnde einen **erſten Grundſaz**, den ihr die Metaphiſik nicht geben konnte, und ſichert ihr damit alles dasjenige zu, was ihr die Metaphiſik wirklich geben kann. Denn ſo wie der moraliſche Erkenntnißgrund als der einzige Probehältige feſt ſteht, erhalten die **Notionen**, welche von der **Ontologie**, **Koſmologie**, und **Phiſikotheologie** zum Lehrgebäude der **reinen Theologie** geliefert werden, auf einmal Inhalt, Zuſammenhang und durchgängige Beſtimmung. Sobald das ſonſt unerweisliche **Daſein** des Weſens deſſen Idee ſie

der ſpeculativen Vernunft feſtſezen, und vollenden helfen, auf das nothwendige und unwiderſtehliche Geboth der **practiſchen Vernunft** angenommen iſt, empfangen ſie gewiſſermaſſen ihr wirkliches auſſer der Idee befindliches Object. Die Begriffe von **nothwendigem Weſen, erſter Urſache, höchſter Vernunft**, haben zwar aufgehört, die erſten Erkenntnißgründe für das Daſein Gottes zu ſein, ſind aber eben dadurch über alle Gegenbeweiſe und Zweifel, denen ſie in jener Eigenſchaft ausgeſezt waren, erhaben, dem einzigen wahren Erkenntnißgrunde **unentbehrlich** geworden, und machen mit ihm zuſammengenommen wohlgeordnete Theile eines einzigen und vollendeten Gebäudes aus, das von nun an auf ſeiner **unerſchütterlichen** Grundfeſte für die Ewigkeit daſteht. — Kein Wunder! daß die Metaphiſiker, ſo lange ſie mit dem **Gerüſte** zu dieſem Gebäude die Hände voll Arbeit hatten, die Grundfeſte weniger beachteten, und wohl gar zu vergeſſen ſchienen. Allein nachdem ſie es endlich damit ſo weit getrieben haben, daß

denjenigen, die ſich ihr Gebäude nicht ſelbſt aufführen können, nichts übrig blieb, als entweder neben ihnen auf dem Gerüſte ſelbſt, oder unter den Trümmern des einſtürzenden Aberglaubens ihre Wohnung aufzuſchlagen: ſo war es hohe Zeit, daß ein Bauverſtändiger mit der Zurechtweiſung auftrat: „daß der bisherige „Bau weiter nichts als das **Gerüſt** wäre, wel„ches die Arbeiter in Stand ſezen ſollte, die Ma„terialien der Speculation über der Grundfeſte „der practiſchen Vernunft anzuordnen, und „feſtzuſezen.“ Ich nannte den moraliſchen Erkenntnißgrund die **unerſchütterliche Grundfeſte** der Religion; und ich berufe mich hierüber auf die Feſtigkeit und Evidenz, die er aus ſeiner Quelle, der practiſchen Vernunft, zieht, und woran ihm kein hiſtoriſcher, und kein ſpeculativer Beweiß gleich kommen kann. Wer dies noch nicht gefühlt hat, der hat über den Grund des Vernunftglaubens entweder gar nicht, oder nur flüchtig nachgedacht; hat ihn über den Scheingründen, womit er ſich bisher beholfen hat, vernachläſſiget; hat ſich von den unbeſtimmten Begriffen von **moraliſcher Ge-**

wißheit *), die bisher in der gelehrten Welt gäng und gäbe waren irre, führen laſſen.

Die Evidenz des Sittengeſezes iſt die einzige, die ſich der **mathematiſchen**, an die Seite ſezen läßt. Indeß alle Ideen der ſpeculativen Vernunft ohne Aufnahme von aller **Anſchauung** leer ſind, das heißt, keinen Gegenſtand haben, der in einer wirklichen oder möglichen Erfahrung, den einzigen Erkenntnißgründen alles **Daſeins**, vorkommen könnte: ſind die Ideen der reinen practiſchen Vernunft, durchaus beſtimmt, in einer wirklichen Erfahrung (in den moraliſchen Handlungen der Menſchen) Ihre Gegenſtände zu erhalten; und ſo wie ſich die Prinzipien des Sittengeſezes auf der einen Seite in das Weſen der Vernunft ſelbſt auflöſen laſſen: ſo laſſen ſie ſich auf der andern Seite in ihrem Einfluſſe aufs Herz verſinnlichen,

*) Wie mancher Theolog fürchtete nicht die Sache der Religion zu verrathen, wenn er zugäbe, daß es für ihre Grundwahrheiten keine gröſſere Gewißheit geben könne, als die Moraliſche — bei der er ſich nichts als eine Art von Wahrſcheinlichkeit zu denken gewohnt war?

und in wahrer Anſchauung darſtellen. Der Erkenntnißgrund, den ſie für das Daſein und die Eigenſchaften der Gottheit enthalten, iſt alſo nicht nur ſo **feſt und unveränderlich** als das Weſen der Vernunft ſelbſt, ſondern auch ſo **anſchaulich und einleuchtend**, als das Selbſtbewußtſein, welches der Menſch von ſeiner vernünftigen Natur hat; freilich immer dabei vorausgeſezt, daß die falſchen Erkenntnißgründe hinweg geräumt werden, welche dem Verſtande theils durch Gedankenloſen Aberglauben, theils durch grübelnde Schulweisheit bisher aufgedrungen worden, und ihm den wahren Geſichtspunct verrükt haben.

So ſehr der moraliſche Erkenntnißgrund an ſeinem wohlthätigen Einflüſſe durch die übrigen Erkenntnißgründe gelitten hat: ſo beweißt doch das Daſein der leztern ſo wenig gegen die Allgemeingiltigkeit des erſtern, daß es dieſelbe vielmehr in ein höchſt auffallendes **hiſtoriſches** Licht ſezt. Während daß ſich jene Scheingründe mit jedem Zeitalter und Klima veränderten, und ſich unter einander nicht nur zu verſchiedenen Zeiten, und bei verſchiedenen Völ-

kern, ſondern zu gleicher Zeit, und bei einem und ebendemſelben Volke förmlich widerſprachen: blieb der **Vernunftglauben**, der ſich allenthalben und immer neben ihnen fortpflanzte, im Weſentlichen durchaus ſich ſelbſt gleich; immer dieſelbe **Vorausſezung** eines überirrdiſchen über die Sittlichkeit menſchlicher Handlungen erkennenden Richterſtuhls, oder eines höheren Weſens, welches das Schikſal der Menſchen nach ihrem gegenwärtigen Verhalten zu beſtimmen, Macht und Weisheit und Willen genug hätte. Man durchgehe die Religionsſiſteme aller älteren und neueren Völker, ſo weit ſie uns bekannt ſind; und man wird in jedem derſelben mehr oder weniger mithologiſche Mährchen, und bei vielen metaphiſiſche Argumentationen antreffen, wovon dieſe für philoſophiſche, jene für **hiſtoriſche** Erkenntnißgründe gegolten haben. Man laſſe die Glaubwürdigkeit der einen, und die Evidenz der andern dahingeſtellt ſein; vergleiche ſie ihrem Inhalte nach unter ſich ſelbſt, halte Wundererſcheinung gegen Wundererſcheinung, Schulbeweis gegen Schulbeweis, und man wird finden, daß ſie ſich

dem Böſewichte auf dem Fuſſe nachfolgte; und dieſe Begebenheiten, die ohne **moraliſche Vernunft** eben ſo unverſtändlich geweſen ſein würden, als die aus ihnen abgezogenen Religionslehren, ohne die Begebenheiten — gaben den Stoff zu den **Traditionen**, worauf ſich der Religionsunterricht gründete. Bei dem Uebergewichte, welches die rohe Sinnlichkeit über die unentwikelte Vernunft behauptete, und welches, durch mit den erſten Fortſchritten des bürgerlichen Lebens erwachten Leidenſchaften, vielmehr wachſen als abnehmen mußten, waren misverſtandene Religionsbegebenheiten und ausgeartete Traditionen unvermeidlich. Mit ihnen vervielfältigten ſich die **hiſtoriſchen** Religionsſiſteme (Mithologien) und der gemeinſchaftliche Erkenntnißgrund für das Daſein und die Eigenſchaften der Gottheit wurde in eben dem Verhältniſſe mehr **blinder**, Unterſuchung ſcheuender **Glauben**, als ſich der Antheil, den die Vernunft an ihm hatte, in dem Gedränge von Wundermährchen verlor. Kaum war indeſſen mit der Entſtehung und Verbreitung der Wiſſenſchaften aus der Kultur

nur in ſo ferne Religion, als ſie dem Vernunftglauben, deſſen überredende Kraft ſie durch eine ſehr natürliche Erſchleichung auf Rechnung ihrer Metaphiſik ſezen, Gehör geben. Wirklich iſt die Theologie der conſequenteren **Deiſten**, wie ihr Erkenntnißgrund, ganz **ſpeculativ**, ein Gedankending, ohne Zuſammenhang mit ihrer Moral. Sie müſſen es bei dem **allerrealſten Weſen** deſſen Idee ſie aus **lauter logiſchen Bejahungen** zuſammenſezen, bei der **abſoluten Nothwendigkeit**, die ſich denken läßt, und bei der **Urſache** von der man nichts weiter weiß — als daß ſie keine Wirkung ſein kann, bewenden laſſen, ohne aus dieſen Begriffen entſcheiden zu können, ob ſie dies Weſen in oder auſſer dem Weltall aufſuchen, ob ſie ihm bloſſe Naturnothwendigkeit, oder Freiheit zuſchreiben, ob ſie daſſelbe zur Materie oder zum Geiſte machen, mit einem Worte ohne zu wiſſen, was ſie ſich darunter denken ſollen. Der **Phiſikotheolog**, der ſeinen Erkenntnißgrund auf die in der Einrichtung der Welt ſichtbare Ordnung, und den regelmäſſigen Gang der Natur

baut, darf nur auf einen ſcharfſinnigen Gegner der Endurſachen und des Anthropomorphismus treffen, um ſich in endloſe Streitigkeiten zu verwikeln; darf nur ſeines moraliſchen Glaubens, den er keineswegs jener Weltbetrachtung zu danken hat, vergeſſen, um ſich durch den Gedanken an calabriſche Erdbeben, isländiſche Erdbrände, alleinſeligmachende Kirchen, kanoniſirte Taugenichtſe, otahitiſche Menſchenopfer — und tauſend ähnliche Thatſachen, auch nur aus ſeiner Zeit verleiten zu laſſen, die Ordnung und Regelmäſſigkeit der Welt wenigſtens für nichts mehr und nicht weniger **ſcheinbar**, als ihr Gegentheil anzuſehen. — Ueberhaupt müſſen wir an den ewigen **Einwürfen**, denen jeder aus der ſpeculativen Vernunft entlehnte Beweis ausgeſezt iſt, und die auch ſelbſt auf die entſchloſſenſten Vertheidiger dieſer Beweiſe nicht ohne geheimen Einfluß ſind, ſo wie an der Natur des ſpeculativen Erkenntnißgrundes, der das Herz nothwendig kalt läßt, eine der Haupturſachen der immer zunehmenden Gleichgültigkeit gegen alle Religion überhaupt aufſuchen, — der Ir-

zu ſeiner Zeit ſelbſt prüfen werden, dargethan:
„daß es der ſpeculativen Vernunft eben ſo un-
„möglich ſei, die **Unſterblichkeit der Seele**, als
„das **Daſein der Gottheit** zu demonſtriren;
„daß hingegen die **practiſche Vernunft** durch
„ebendaſſelbe **Poſtulat**, wodurch ſie ein höch-
„ſtes Prinzip der ſittlichen und natürlichen Ge-
„ſeze voraus ſezt, auch die Erwartung einer

der Vernunft nur in Rükſicht auf die wichtigen Bedürfniſſe unſrer philoſophiſchen und moraliſchen Welt, denen, ſeiner Ueberzeugung nach, durch dieſe Reſultate abgeholfen wird, betrachten wolle. Er begnügt ſich alſo, wenn ſeine Leſer ihr Urtheil über die inneren Gründe derſelben bis auf diejenige Prüfung aufſchieben, zu welcher er einzuladen und vorzubereiten wünſcht. Die unphiloſophiſchen und — philoſophiſchen Vorurtheile, welche dieſen Reſultaten entgegen ſtehen, und mit denen es der Verfaſſer eigentlich zu thun hat, können aus den innern Gründen des kritiſchen Vernunftſiſtems um ſo weniger widerlegt werden, als ſie theils den Willen abgeneigt, theils den Verſtand mehr oder weniger unfähig machen, ſich auf die Prüfung jener inneren Gründen einzulaſſen.

„künftigen nothwendig mache, in welcher „Sittlichkeit und Glükſeligkeit nach der Be„ſtimmung jenes höchſtens Prinzips in voll„kommenſter Harmonie ſtehen müſſen." Ich werde dieſes Reſultat, welches die lezte und für immer entſcheidende Antwort auf die zweite Hauptfrage enthält, womit ſich unſre ſpeculative Philoſophie bisher beſchäftiget hat, in meinem nächſten Briefe näher beleuchten. Im gegenwärtigen erwähne ich deſſelben nur als einer Probe von der höchſt auffallenden Fruchtbarkeit des **moraliſchen Erkenntnißgrundes** und der bewunderns **würdigen Einfachheit**, welche die religiöſe Ueberzeugung durch denſelben erhält. Die Richtigkeit des angeführten Reſultates vorausgeſezt, gewinnen wir nicht nur ein **Vernunftſiſtem** der **reinen Theologie**, welches die ganze Lehre von der Gottheit auf den einzigen, erſten und unerſchütterlichen Grundſaz des Vernunftglaubens gründet, wovon in meinem vorigen Briefe die Rede war; ſondern auch eine wahre, und ſiſtematiſche **Philoſophie der Religion**, welche die Lehre von der Wirklichkeit und Beſchaffenheit des

zukünftigen Lebens neben der eigentlichen Theologie, und als einen eben ſo weſentlichen Beſtandtheil umfaßt, und mit ihr aus einem und eben **demſelben Grundſaze** ableitet.

Mir deucht, lieber Freund, noch nie habe ſich die Speculation vor dem geſunden Menſchenverſtande beſſer gerechtfertiget, noch nie ſeien Ausſprüche des leztern mit Reſultaten der erſtern übereinſtimmender, noch nie Philoſophie und Geſchichte über eine wichtigere Angelegenheit ſo einig geweſen, als in dem gegenwärtigen Falle: wo eine Unterſuchung, von deren Tiefe man eben ſo wenig ein Beiſpiel aufzuweiſen hat, als von dem Scharſſinne, mit dem ſie ausgeführt wurde, den **höchſten Grundſaz aller Philoſophie der Religion aus der Natur der reinen Vernunft abgeleitet** hat — und dieſer Grundſaz nicht mehr und nicht weniger als die Formel enthält, die das Bedürfniß ausdrükt, welches die Vernunft von jeher genöthiget hat, ſich ſelbſt **zwei Glaubensartikel** vorzuſchreiben. Wenn man dasjenige, worinn alle auch noch ſo verſchiedene Religionen von den älte-

ſten Zeiten herab übereingekommenen ſind, aus den mithologiſchen und metaphiſiſchen Einfaſſungen aushebt, und wie billig auf die Rechnung des **geſunden Verſtandes** (des Senſus communis) ſezt: ſo bleiben zu dieſem Behufe genau jene zwei **Glaubensartikel** übrig. Und wenn man dem **Gründe** nachforſcht, auf welchen der geſunde Verſtand, der weder blind glaubt, noch vernünftelt, dieſe uralte und allgemeine Ueberzeugung gebaut haben konnte; dem Grunde, warum die Philoſophie ihre erſten und älteſten Beſchäftigungen mit den **Eigenſchaften** der Gottheit, und der **Beſchaffenheit** eines zukünftigen Lebens begann, warum das bei dieſen Beſchäftigungen **vorausgeſezte Daſein von beiden** einen ſo frühzeitigen und allgemeinen Eingang gefunden, und bei dem mißlichen Zuſtande ſeiner angenommenen Beweiſe bis auf den heutigen Tag, Dauer und Ausbreitung erhalten hat: — ſo ergiebt es ſich, daß dieſer Grund in nichts anderem beſtehen konnte, als in dem **Gefühle** des **moraliſchen Bedürfniſſes**, welches durch die Kritik der Vernunft in deutliche Begriffe auf-

gelöſet, und zum einzigen und höchſten philoſophiſchen Erkenntnißgrunde der Religion erhoben worden iſt.

Es mußten Zeiten vorhergehen, wo die Menſchheit für die **deutliche Erkenntniß** jenes Bedürfniſſes eben ſo wenig empfänglich, als ihr dieſelbe unentbehrlich war, und wo das **bloſſe Gefühl** davon diejenige Ueberzeugung von den beiden Grundwahrheiten der Religion bewirkte, bei welcher weit weniger an der Erkenntniß ihrer **Gründe**, als an der Benuzung ihrer **Folgen** für die Sittlichkeit gelegen war. Das Chriſtenthum, welches der Menſchheit aus keinem andern Zweke gegeben wurde, als um ihr dieſe wohlthätigen Folgen zuzuſichern, ſezte daher, und ſezt noch immer jene Ueberzeugung als bereits vorhanden **voraus.**

Die Abſicht ſeines erhabenen Stifters war, weder die Philoſophie, noch die Theologie ſeiner Zeit zu reformiren. Er ließ es daher in beiden Fächern bei den Ausſprüchen des geſunden Verſtandes bewenden; und ohne ſich auf die Beweiſe der Religion einzulaſſen, hob er ihre reinſten und mächtigſten Bewegungsgrün-

de aus, ſtellte ſie in ihrem nothwendigen Zuſammenhange mit der Sittlichkeit dar, und gründete auf dieſe Art jene **practiſche reine Religion**, welche durch die allgemeinere Verbreitung ſittlicher Begriffe, und durch das höhere Intereſſe, das ſie die Vernunft an demſelben zu nehmen nöthigte, nicht nur die **moraliſche Kultur der Menſchheit** überhaupt, ſondern **auch die wiſſenſchaftliche Kultur der Moral** ſelbſt, ſo ſehr befördert hat.

Beide von einander unzertrennliche Gattungen der Kultur mußten auf einen hohen Grad getrieben werden, bevor es möglich, und endlich gar nothwendig werden ſollte, die Religion in ihrem **Ueberzeugungsgrunde** auf eben dieſe Moral zu bauen, die ihre Feſtſezung und Verbreitung wenigſtens groſſen Theils den **Beweggründen** der Religion zu danken hatte. Bevor die Grundbegriffe der Moral ins Reine gebracht waren, würde man die Ueberzeugung von den Grundwahrheiten der Religion untergraben haben, wenn man gezeigt hätte, daß ſie keine andere Beweiſe für ſich habe, als den Grund eines moraliſchen Bedürfniſſes. Das

Chriſtenthum konnte alſo ſo wenig den wahren und moraliſchen Erkenntnißgrund, als irgend einen von den übrigen und falſchen, feſtſezen, oder vorſchreiben; ſondern mußte ſowohl die Entwiklung des einen, als die Hinwegräumung der andern den Fortſchritten des menſchlichen Geiſtes überlaſſen, die es durch ſeinen thätigen Einfluß zu leiten, und zu beſchleunigen beſtimmt war.

In der Zwiſchenzeit, das heißt, während der langwierigen Periode, die der menſchliche Geiſt nöthig hatte, um von dem dunklen Gefühle zum deutlichen Bewußtſein des moraliſchen Bedürfniſſes überzugehen, waren mißverſtandene Erklärungen jenes Gefühles unvermeidlich. Die Vernunft befand ſich auf einem gewiſſen Grade ihrer Entwiklung nothgedrungen, ſich von ihren Ueberzeugungen Rechenſchaft zu geben, nothgedrungen für Wahrheiten, die ſich ihr, ohne daß ſie wiſſen konnte woher, aufdrangen, Gründe aufzuſuchen, und dieſe Gründe, die ihr einmal ſo unentbehrlich waren als jene Wahrheiten ſelbſt, in derjenigen Form anzunehmen, in

welcher ſie ſich ihr bei ihrem damahligen Zuſtande, darſtellen konnte. Man bedenke die Natur dieſer Wahrheiten. Aller Anſchauung eben ſo unfähig, als den Begriffen nach nothwendig, ſind ſie der Sinnlichkeit eben ſo gänzlich unzugänglich als der Vernunft unvermeidlich, dem einen unſrer Erkenntnißvermögen eben ſo fremd, als dem andern innigſt eingewebt, von der einen Seite durchaus unbegreiflich, von der andern durchaus begreiflich; ein unauflößliches Problem für die*) Vernunft vor ihrem vollſtändigen Selbſterkenntniſſe;

In ihrer Kindheit **konnte** und **mußte** ſie jeden anſchauungsleeren Begriff, ſo wie er zu ihrem Bewußtſein gelangte, unmittelbar an **Erfahrungen** anknüpfen. Sie konnte es; denn **vor** der vollſtändigen Entwiklung

*) Wir haben für die Vernunft im ſubjectiven und objectiven Sinne leider nur ein einziges Wort, welches der Verfaſſer, um nicht zu weitläufig zu werden, bald in dem einen und bald in dem andern Sinne braucht, indem er jedesmal die Aufmerkſamkeit der Leſer auf den Zuſammenhang vorausſezen zu können glaubt.

des theologiſchen Vernunftbegriffes, war der Widerſpruch zwiſchen ihm und der **Anſchauung** dieſer weſentlichen Bedingung aller Erfahrung, entweder gar nicht ſichtbar, oder doch nicht auffallend genug. Sie **mußte** es; denn wie hätte ſie ſonſt den Begriff ohne Anſchauung feſt halten können? Die früheſte Gotteserkenntniß gieng alſo allerdings von der Geſchichte aus. Allein ſo wenig der Philoſoph an den Mithologien der Vorzeit das Uebergewicht einer regelloſen und wilden Phantaſie über die Vernunft bezweifeln kann; ſo wenig wird er an denſelben die Spuren der religioſen Vernunftbegriffe verkennen, und läugnen können, daß es eigentlich dieſe, obgleich nur dämmerenden Vernunftbegriffe waren, von denen die Phantaſie die Göttlichkeit ihrer ungöttlichen Träumen entlehnte.

Die auf dieſe Weiſe entſtandenen Traditionen hätten alſo auch ohne eine **unmittelbare Offenbarung** (von der hier keineswegs die Rede iſt) die erſten Erklärungsgründe werden müſſen, die ſich der Vernunft darbieten konnten, als ſie mit ihren Fortſchritten

einmal ſo weit war, um ſich über ihre religiöſe Ueberzeugung befragen zu können und zu müſſen.

Dieſe Ueberzeugung wurde daher **Glauben**, den die Vernunft von ſich ſelbſt, auf wunderbare Begebenheiten, Thatſachen, Erſcheinungen übertrug. Wir erklären daher den Wunderglauben ſehr einſeitig, wenn wir ihn, nach der Modephiloſophie unſrer Nachbarn, aus der bloſſen Unwiſſenheit, oder der Unbekanntſchaft mit der Natur, herleiten. Wir überſehen dabei den merkwürdigen Umſtand, daß der anſchauungsleere Vernunftbegriff von einem höheren Weſen, der bei jeder hiperphiſiſchen Naturerklärung mehr oder weniger vorkommt, nichts weniger als Folge der Unwiſſenheit ſein könne. Wirklich war es beim älteſten Wunderglauben die Vernunft, welche die Gründe ihrer Ueberzeugung, die ſie in ſich ſelbſt nicht finden konnte, von auſſen aufzuſuchen genöthiget war; übrigens aber ſchon damals aus einer und ebenderſelben Urſache glaubte, aus welcher ſie heut zu Tage glaubt, und ewig glauben wird; nämlich: weil ſie

ihren nothwendigen religiöſen Begriffen keine Anſchauung unterlegen kann.

Dieſer Mangel an Anſchauung (den uns die Kritik der Vernunft ſo befriedigend erklärt, und der für uns keine andere Folge haben kann, als daß er uns nöthiget, uns mit einem Glauben zu begnügen, den wir unſrer practiſchen Vernunft beimeſſen), war in jenen Zeiten ſchlechterdings unerklärbare Unbegreiflichkeit der Religionswahrheiten, welche die Vernunft nöthigte, ihren Glauben auf Anſchauungen zu gründen, die ebenfalls etwas unbegreifliches enthalten mußten, um das Daſein unbegreiflicher Gegenſtände bezeugen zu können. Die Thatſachen, worauf ſich der ſo genannte hiſtoriſche Erkenntnißgrund auch noch heut zu Tage bezieht, ſind durchaus **Wunderwerke**!

Wer wird es läugnen können, daß die Grundwahrheiten der Religion durch jenen Erkenntnißgrund das allgemeine und lebendige Intereſſe für die Menſchheit erhielte, das ihnen die Vernunft nicht geben konnte; und welches die Vertheidiger des hiſtoriſchen Glau-

bens ihren Gegnern mit triumphirender Miene vorwerfen, ohne dabei zu bedenken, daß dieſes Intereſſe, in ſo ferne ſeine Lebhaftigkeit von dem befriedigten Hange zum Wunderbaren abhängt, keineswegs jenem minder allgemeinen, und minder lebhaften vorzuziehen iſt, welches der moraliſche Erkenntnißgrund gewährt, und das in eben dem Verhältniſſe auch an Allgemeinheit und Lebhaftigkeit zunehmen muß, in welchem der vernünftige Glauben den blinden verdrängt haben wird. — Indeſſen war der Vortheil des hiſtoriſchen Erkenntnißgrundes für jene Zeiten entſcheidend. So wie er auf der einen Seite allen Kräften der Sinnlichkeit und Phantaſie für das Intereſſe der Religion aufbieten konnte und mußte, wenn bei dem damahligen Zuſtande der höheren Geiſteskräfte die Aufmerkſamkeit der Menſchen vom Sichtbaren auf das Unſichtbare gelenkt werden ſollte: ſo war auf der andern Seite nichts natürlicher, als daß er die Religion eben durch das Uebergewicht, welches er dem Unſichtbaren über das Sichtbare gab, zum erſten und älteſten Ge-

genſtande der Nachforſchungen denkender Köpfe machen mußte. So war der hiſtoriſche Erkenntnißgruud als Vorbereitung zum philoſophiſchen unentbehrlich.

Auch ſelbſt noch am Gängelbande der Imagination konnte ſich die **Philoſophie** nur in ſo fern mit der Religion beſchäftigen, als ihr dieſe eine **begreifliche Seite** darzubieten hatte. Es war freilich nur Dämmerung, was ihr von dieſer Seite zuerſt in die Augen fallen konnte; aber mit jedem ihrer Fortſchritte hellte ſich dieſe Dämmerung mehr in Morgenröthe auf, und mit jedem ihrer Fortſchritte entfernte ſich die **Philoſophie** von dem blinden Glauben, der auf der entgegengeſezte Seite in die Nacht des Unbegreiflichen hinüber ſtarrte. Das Licht jener Morgenröthe war Abglanz der reinen Vernunft, die ſich dem Geſichtskreiſe des menſchlichen Geiſtes näherte. Wer kann an den Ueberbleibſeln der älteſten Philoſophie die Merkmale der ontologiſchen, kosmologiſchen und phiſikotheologiſchen Vernunftbegriffe verkennen, die von Zeit zu Zeit ſichtbarer und beſtimmter wur-

den? Und was, iſt die Geſchichte der eigentlichen Philoſophie viel anders, als die Geſchichte der mannichfaltigen, bunten und phantaſtiſchen Geſtalten, unter welchen jene Vernunftbegriffe, während des Kampfes der reinen Vernunft mit dem Nebel der Sinnlichkeit, vor dem Auge des menſchlichen Geiſtes erſcheinen mußten, bis ſie nach und nach in ihrer eigenthümlichen, beſtimmten und **unwandelbaren** Form hervortretten konnten?

Die erſten Beſchäftigungen der Philoſophie mit der Religion betrafen **die Eigenſchaften der Gottheit und die Beſchaffenheit des zukünftigen Lebens.** Sie ſezten alſo das Daſein von beiden voraus. Hätten die älteſten Weltweiſen ihre Ueberzeugung von dieſem Daſein einer **Offenbarung**, man mag ſie nun natürlich oder übernatürlich nennen, zu danken gehabt, ſo hätte ſie dieſe Offenbarung von dem Daſein des unbekannten Gegenſtandes durch die Eigenſchaften deſſelben unterrichten, und ihnen folglich ebenhiedurch auch dieſe **Eigenſchaften** offenbaren müſſen; und in dieſem Falle würden ſie frei-

lich die vielen und groſſen Irrthümer erſpart haben, in welche ſie beim Nachforſchen über dieſe Eigenſchaften gefallen ſind, und die ſo vielen aus ihnen den Vorwurf des Atheismus zugezogen haben. Allein ſo wie ihre Ueberzeugung die Folge eines gefühlten, und auf unentwikelte Begriffe gegründeten Bedürfniſſes war: ſo waren auch ihre Irrthümer über den Gegenſtand ihrer Ueberzeugung nicht nur möglich, ſondern vor der Entwiklung jener Begriffe unvermeidlich. Ihre erſten theologiſchen Verirrungen konnten eben darum nicht das Daſein der Gottheit treffen, weil dieſes ſeiner Unbegreiflichkeit wegen ganz auſſer dem Weg lag, auf welchem ſie durch die Strahlen der Vernunftbegriffe auf die Unterſuchung der göttlichen Eigenſchaften geleitet wurden. Jeder Schritt auf dieſem Wege war eine nähere, mehr oder weniger glükliche Beſtimmung jener Vernunftbegriffe, und das metaphiſiſche Ideal der Gottheit war in den ſchönen Zeiten der griechiſchen Philoſophie wenigſtens in allen ſeinen weſentlichen Grundlinien entwikelt worden.

Die Entdekungen, die man auf dem Wege der Vernunft über den **Gegenſtand** des Glaubens gemacht hatte, wurden auf den Grund des Glaubens in eben dem Verhältniſſe übertragen, als mit der Kultur des Geiſtes einer Seits die **Evidenz** jener Entdekungen, andrer Seits aber das Bedürfniß zugenommen hatte, ſich über den **Grund des Glaubens** Rechenſchaft zu geben. Von dieſem Bedürfniſſe gedrungen, und von jener Evidenz geblendet, ſchloß man von den Attributen der Gottheit in der Idee, auf das Daſein derſelben im Objecte, unterſchob den Gegenſtand des Wiſſens dem Gegenſtande des Glaubens *) und glaubte von dem leztern bewie-

*) In der Ueberzeugung vom Daſein Gottes ſind die nothwendigen und unwandelbaren Vernunftbegriffe, aus denen die Idee vom höchſten Weſen beſteht, durchaus Gegenſtände des Wiſſens. Der Begriff des Daſeins hingegen, der ſeiner Natur nach nicht der Vernunft, ſondern dem Verſtande angehört, und nur in der Erfahrung, d. h. ſo fern ihm eine Anſchauung unterlegt werden kann, objective

bewieſen zu haben, was eigentlich nur von dem erſteren gelten konnte. Der philoſophiſche Erkenntnißgrund des leeren Wiſſens, der ſich hierauf immer mehr und mehr feſtſezte, war alſo der Vernunft auf ihrem Wege zum moraliſchen eben ſo unvermeidlich als der hiſtoriſche.

In eben dem Verhältniſſe, als der hiſtoriſche Erkenntnißgrund der herrſchende blieb, konnte der Widerſpruch zwiſchen ihm und dem philoſophiſchen weniger zum Vorſcheine kommen. Selbſt in den Augen vieler Weltweiſen ſchienen die **Vernunftſchlüſſe** nur gemacht zu ſein um das Reſultat der religiöſen Traditionen zu beſtätigen, und auch ſelbſt in den für die Philoſophie günſtigſten Epochen waren die Gränzlinien zwiſchen **Wiſſen** und **Glauben**, und zwiſchen dem natürlichen und

objective Gültigkeit hat, kann keineswegs weder zum Subject, noch zum Prädicat jener Vernunftbegriffe gebraucht werden, wenn ihm nicht der Glauben vorher das mangelnde Object erſezt. Er iſt alſo hier blos Gegenſtand des Glaubens.

übernatürlichen nicht allenthalben beſtimmt und ſichtbar genug, um zum verhindern, daß nicht wider beiden Erkenntnißquellen der Religion in eine **einzige** zuſammenflieſſen, und die religiöſe Ueberzeugung auch ſelbſt in den Augen der Aufgeklärteren das Anſehen gewinnen mußte, als ob ſie von der Geſchichte **die Materie**, von der Philoſophie aber die bloſſe **Form** entlehnte. Wenigſtens war dies lezte der Fall, als die Philoſophie bald darauf unter den Händen der **neueren Platoniker** verdorben, und nach und nach zur Theorie desjenigen blinden Glaubens herabgeſunken war, der in den darauf folgenden Jahrhunderten zu einer Alleinherrſchaft gelangte, welche ihn nach und nach in Stand ſezte, dem geſunkenen Rom den Scepter über die Welt durch Aberglauben zurük zu geben, den es durch Deſpotismns verloren hatte — eine Alleinherrſchaft, die ihn zum oberſten Prinzip nicht nur der Theologie und Moral, ſondern auch der poſitiven und natürlichen Rechte, der Staats- und Kriegskunſt, mit einem Worte, aller Ueberbleibſel des menſchlichen Wiſſens,

machte, die er ihrer äuſſerſten Unentbehrlichkeit wegen nicht hatte vertilgen können. Die unterdrükte Vernunft, welcher während dieſer ganzen Periode ihrer Dienſtbarkeit nichts anders zu thun übrig war, als ihrem Deſpoten zu frohnen, brachte nun das groſſe Religionsſiſtem der **Unfehlbarkeit** zu Stande, das einzige unter allen auf hiſtoriſchem Grunde entſtandenen Lehrgebäuden der Religion, das durch den Zuſammenhang und die Gleichartigkeit ſeiner Theile den Namen eines Siſtems verdient. Die Vernunft hat an demſelben alles erſchöpft, was ſie zum Vortheile des blinden Glaubens thun konnte, alles was ſich aus ſeinem Grundſaze folgern läßt, und gefolgert werden muß. Jeder Anhänger des blinden Glaubens hat ſeitdem keine andere Wahl, als dieſem Bekenntniſſe beizupflichten, oder ſich in ungleich gröſſere Widerſprüche zu verwikeln; und in dieſer Rükſicht dürfte es die chriſtliche Welt wohl groſſentheils der menſchlichen Inconſequenz zu verdanken haben, wenn ſie wenigſtens ihrer einen Hälfte nach, nicht mehr unter den Befehlen der unfehlbaren

Glaubensrichter ſteht. Laſſen Sie mich im Vorübergehen anmerken, lieber Freund! daß der verführeriſche Reiz, den die Religion des neuen Roms in den Händen eines geſchikten Werbers erhalten kann, hauptſächlich in ihrer ſiſtematiſchen Grundlage liegt, und vielleicht dürften gegen dieſen Reiz gerade jene proteſtantiſchen Eiferer am wenigſteu geſichert ſein, die nicht begreifen können, wie ein vernünftiger Katholik in dem vollendeten Gebäude ruhig und bequem wohnen könne, indeſſen daß Zion, welches Sie bewachen zu müſſen glauben, aus lauter Trümmern jenes Gebäudes beſteht.

Denkenden Köpfen hingegen kann und muß die Betrachtung des noch aufrecht ſtehenden Siſtems der Unfehlbarkeit den Vortheil gewähren, daß ſie ihnen an einem höchſt auffallenden Beiſpiele zeigt, wohin die mißverſtandene Unbegreiflichkeit des göttlichen Daſeins in dem Erkenntnißgrunde der Religion führt. Denn, fürs erſte: wird dieſe Unbegreiflichkeit nicht aus dem Mangel der Anſchauung hergeleitet, die wir unſren Vernunft-

begriffen von der Gottheit nicht unterlegen können, ſo wird ſie von unſerm ſubjectiven Unvermögen ganz auf das Object unſrer Begriffe übertragen; dieſe, von ihrem unbegreiflichen Gegenſtande modificirt, hören dann auf **Vernunftbegriffe** zu ſein, und die Gottheit wird unter **Eigenſchaften** vorgeſtellt, die alle eben ſo wenig begreiflich ſein dürfen, als ihr **Daſein**, mit einem Worte, unter **lauter Geheimniſſen**. — **Zweitens**: wird jene den Vernunftbegriffen fehlende Anſchauung nicht durch einen Glauben vertretten, den die Vernunft ſich ſelbſt vorſchreibt: ſo muß es durch einen Glauben geſchehen, den ihr ein äuſſeres Zeugniß von Thatſachen aufdringt, die der Vernunft eben ſo unbegreiflich ſein müſſen, als die Wahrheit, die durch ſie **zuerſt** angekündiget, und bezeugt wird, mit einem Worte — **Wunder**. Sollen nun dieſe **Geheimniſſe** und **Wunder** bei allen Fortſchritten des menſchlichen Geiſtes nichts von ihrer Glaubwürdigkeit verlieren, oder ſollen ſie vielmehr überhaupt Glaubwürdigkeit für alle diejenigen haben, die nicht ſelbſt Augen- und Ohrenzeu-

gen bei der übernatürlichen Begebenheit ſein konnten: ſo muß der Zeuge der für die Wahrheit bürgt, **unfehlbar** ſein; und da der todte Buchſtabe erſt von den Begriffen ſeiner Ausleger Leben erhält: ſo muß jener unfehlbare Bürge ein ſicht- und hörbarer Ausleger des Sinnes ſein, der den Formeln der Geheimniſſe, und den Urkunden der Wunder entſpricht.

Daß dieſe Geheimniſſe und Wunder *) mit dem unfehlbaren Glaubenstribunale ſtehen und fallen, beweiſet das Schikſal, das ſo manches von ihnen erfahren hat, ſeitdem das unpolitiſche Betragen der Unfehlbaren einen Theil der Chriſtenheit genöthiget hat, gegen ihre Unfehlbarkeit zu proteſtiren.

Freilich herrſcht auch noch bei dieſem Theile blinder Glaube, und wird noch ſo lange

*) Um einer nur gar zu ſehr beſorglichen Mißdeutung vorzubeugen, erklärt der Verfaſſer, daß hier durchaus nur von ſolchen Geheimniſſen und Wundern die Rede iſt, welche der Vernunft ihr göttliches Recht bei der religiöſen Ueberzeugung zuerſt zu ſprechen rauben müſſen.

herrſchen, als man das Unbegreifliche aus noch unbegreiflicheren Gründen glauben wird. Allein, was iſt aus denjenigen Ueberbleibſeln des römiſchen Siſtems geworden, welche unſre Reformatoren mit und ohne ihren Willen beibehalten haben, nachdem dieſe einmal ihren Nachfolgern das Recht und Beiſpiel hinterlaſſen haben, an den Trümmern zu thun, was ſie an dem Ganzen gethan hatten? welcher Unterſchied zwiſchen der Katholiſchen **Hiperphiſik**, die durchaus ſich ſelbſt gleich bleibt, den weſentlichen Gliederbau ihres Siſtems unverrükt erhält, und bei allen ihren Reformationen durch den weltlichen Arm immer nur ihre Auſſenſeite verſchönert, — und der proteſtantiſchen, die nicht nur den Anfällen der Vernunft von allen Seiten blos ſteht, ſondern auch ſogar der Einbildungskraft ihrer eigenen Apoſteln Preiß gegeben iſt, und die durch keine Geſellſchaft der reinen Lehre verhindern könnte, daß ſie nicht durch die inneren Uneinigkeiten ihrer Anhänger ſelbſt endlich aufgerieben werden müßten, wenn dieſe Anhänger nicht durch einen auswärtigen

Streit genöthiget würden, gegen gemeinſchaftliche Gegner gemeinſchaftliche Sache zu machen. — Es iſt dies der Streit der Hiperphiſiker mit den Metaphiſikern.

Die Vernunft hatte kaum durch die Widerauflebung der Wiſſenſchaften im Occidente einigen Gebrauch ihrer Freiheit zurük erhalten, und die Philoſophie ihre ſo lang unterbrochene Beſchäftigung mit dem Erkenntnißgrunde der Religion wieder hervorgenommen, als es ſich zu zeigen anfieng, daß ſich die **philoſophiſchen** Gründe für das Daſein Gottes und der künftigen Welt mit den **hiſtoriſchen** nicht mehr ſo leicht als vorher vereinbaren lieſſen. In der Folge wurde der Widerſpruch zwiſchen den beiden Erkenntnißgründen in eben dem Verhältniſſe ſichtbarer, als die Oberherrſchaft des blinden Glaubens abnahm. Die Vernunft ſollte durch zwei Extreme auf den Mittelweg der Wahrheit geleitet werden. Die Hiperphiſik hatte, während ihrer goldenen Zeit, durch Vervielfältigung ihrer Wunder und Geheimniſſe das Unbegreifliche an der Religion ſo weit getrieben,

als ſich der Lichtbegierige Geiſt, ſo bald er ſich frei fühlte, mit einer Art von leidenſchaftlicher Wärme auf die Seite des Begreiflichen ſchlug. Die theologiſchen Begriffe der reinen Vernunft wurden nun mit Eifer hervorgeſucht und beſonders von **Deskartes** an bis auf unſre Zeiten bis zu einer Vollſtändigkeit entwikelt, die ſelbſt der Kritik der Vernunft in dieſer **Rükſicht** wenig mehr zu thun übrig ließ. Man war mit den Bedingungen des ſtrengern Beweiſes näher bekannt geworden, und die Bemerkung, daß die Uebereinſtimmung unter den Merkmalen des theologiſchen Vernunftbegriffes des ſtrengſten Beweiſes fähig wäre, vollendete den metaphiſiſchen Erkenntnißgrund, wozu bereits alle Materialien in der griechiſchen Philoſophie vorhanden waren, und durch welchen man in der Religion eben ſo ſehr alles Glaubens überhoben zu ſein wähnte, als man ſich durch den hiperphiſiſchen zum Verzicht auf alles Wiſſen verpflichtet hielt.

Die augenſcheinlichſte Probe, wie nahe die vermeintliche **Demonſtration** an den Un-

glauben, den ſie eben ſo ſehr als den Aberglauben unmöglich machen ſollte, angränzt, hat der **Spinozismus gegeben**, der ſich dem metaphiſiſchen Siſteme der Theologie gegen überſtellte, da **Descartes** durch die Feſtſezung des ontologiſchen Beweiſes kaum eben die lezte Hand an dieſes Siſtem gelegt zu haben ſchien. In einem und ebendemſelben Begriffe vom **vollkommenſten Weſen**, in welchem der eine groſſe Mann das **nothwendige Daſein** gefunden hatte, entdekte der andere die **einzige Subſtanz**. Beide irrten über den Begriff vom **göttlichen Daſein**. Der eine glaubte denſelben von einem Gegenſtande beweiſen zu können, von dem keine Anſchauung möglich iſt; und der andere glaubte dieſem Begriffe jene Anſchauung unterlegen zu müſſen, die zu jedem Beweiſe von der Wirklichkeit eines Gegenſtandes nothwendig iſt. **Spinoza** irrte, indem er dem Vernunftbegriffe eine Anſchauung aufdrang, durch welche der Vernunftbegriff zerſtört werden mußte; aber er hatte recht, daß er ſich kein **Daſein ohne Ausdehnung** des Beweiſes fähig denken

konnte. **Kant** hat unwiderſprechlich dargethan, daß der Begriff des **Daſeins** ein urſprünglicher Stammbegriff des Verſtandes iſt, der ohne mögliche Anſchauung im Raume (Ausdehnung) und in der Zeit durchaus leer, das heißt, ohne Gegenſtand iſt. Sollte dies nicht für manchen Halbdenker Veranlaſſung geweſen ſein, den Verfaſſer der Kritik der Vernunft für einen Spinoziſten zu erklären?

Der Spinozismus iſt auf dem Felde der Metaphiſik ungefähr das, was der Katholicismus auf dem Felde der Hiperphiſik iſt, — das Siſtem, welches unter allen Scheinſiſtemen des Unglaubens den meiſten Zuſammenhang und die größte Scheinbarkeit hat, übrigens aber den Anhängern des metaphiſiſchen Erkenntnißgrundes eben denſelben Dienſt thun kann, den ich vom Katholicismus in Rükſicht auf die aufgeklärteren Vertheidiger des Hiperphiſiſchen behauptet habe, nämlich, ihnen die Augen über ihre Grundſäze eröfnen zu helfen. Die Verwechslung der **Gottheit** mit der **Sinnenwelt** iſt dem **Metaphiſiker** unvermeidlich, ſo bald er auf dem Wege der De-

monſtration über kurz oder lang gewahr wird, daß er ſich den Begriff der Wirklichkeit nicht ohne Anſchauung denken kann. Und hier liegt der Grund des einheimiſchen Streites, welcher unſre Metaphiſiker entzweit, und der durch jeden Fortſchritt unſrer bisherigen Philoſophie viel eher weiter getrieben, als beigelegt werden mußte. Der Begriff des göttlichen Daseins wurde von den einen bei ihren Beweiſen mit **Ausſchluß aller Anſchauung**, und alſo in der bloſſen logiſchen Bedeutung, von den andern aber mit **Inbegrif der Anſchauung**, und alſo im phiſiſchen, oder reellen Sinne genommen. Beide konnten und mußten alſo einander widerlegen, ohne darum ihrer eigenen Behauptungen durchſezen zu können. Der Deiſt konnte den Vorwurf nicht von ſich ablehnen, daß ſeinem durchaus richtigen Vernunftbegriffe, die weſentliche Bedingung fehle, unter welcher allein ein Daſein überhaupt erweislich iſt; und ſein Gegner mußte ſich überzeugen laſſen: daß ſein richtiger Begriff vom Daſein auf den Begriff von der Gottheit nicht angewendet werden könne, weil er ſonſt den ſtreng

erweislichen Vernunftbegriff zerſtören müßte. Die **Kritik** der Vernunft tritt zwiſchen beide ins Mittel, und findet den eigentlichen Streitpunct durch die Verhandlungen der Partheien ſelbſt ſchon in ſo weit erörtert, daß ihr Ausſpruch den helleren Köpfen auf beiden Seiten nicht leicht unverſtändlich ſein kann. Dieſer Ausſpruch iſt im folgenden Reſultat ihrer Unterſuchungen enthalten: "Die Idee des **un**„**endlichen Weſens**, die von dem theologi„ſchen Vernunftbegriffe unzertrennlich iſt, wi„derſpricht der Anſchauung, die ſich von dem „reelen Begriffe des Daſeins eben ſo wenig „trennen läßt." Hieraus ergibt ſich alſo, daß der **Pantheiſt** eben ſo ſehr berechtiget war, für die Bedingungen ſeines Exiſtenzialbegriffes, als der Deiſt, für die Bedingungen ſeines Vernunftbegriffes zu ſtreiten; daß aber der eine eben ſo unrecht hatte, wenn er mit ſeinem Exiſtenzialbegriffe den theologiſchen Vernunftbegriff widerlegt, als der andere, wenn er jenen aus dieſem erwieſen zu haben glaubte. Denn die Unmöglichkeit der Anſchauung, die dem Widerſpruche zwiſchen dem Exiſtenzial- und

Vernunftbegriffe zum Grunde liegt, kann eben ſo wenig etwas **gegen die Möglichkeit des** Gegenſtandes **an ſich** ſelbſt, als der anſchauungsleere Vernunftbegriff für die **Wirklichkeit** desſelben beweiſen. Der Deiſt muß alſo die **Unbegreiflichkeit** des göttlichen Daſeins zum Vortheile des theologiſchen Vernunftbegriffes einräumen; ſein Gegner aber eingeſtehen; daß dieſe Unbegreiflichkeit keineswegs von einem Widerſpruch von Seiten des Gegenſtandes, ſondern **blos** von **dem Mangel an Anſchauung von unſrer Seite** herrühre; und indem ſich auf dieſe Art der eine mit der Erweislichkeit des Vernunftbegriffes begnügen muß, der andere aber gegen dieſelbe nichts mehr einzuwenden hat: ſo bleibt beiden nichts anders übrig, als der **practiſchen Vernunft** Gehör zu geben, die ſie zu glauben nöthiget, was Sie nicht begreifen können.

Wenn man alſo aus den bisherigen Erkenntnißgründen der Religion alles Widerſprechende hinweg räumt, ſo bleiben folgende drei **Elementen** der religiöſen Ueberzeugung übrig: **Erſtens** der nothwendige Vernunftbegriff,

oder das **metaphiſiſche Ideal**, von der Gottheit; **zweitens** die Ungreiflichkeit des göttlichen Daſeins; und **drittens** das Gebot der practiſchen Vernunft, welches den moraliſchen Glauben nothwendig macht. Dieſe ſind die Elemente des **Vernunftglaubens**, oder der **deutlichen Einſicht** des Bedürfniſſes, welches uns das Daſein Gottes vorauszuſezen nöthiget; ſie machten vor ihrer Entwiklung das **Gefühl** eben dieſes Bedürfniſſes aus, und enthielten in ſo ferne, ohne dafür anerkannt zu ſein, von jeher den wahren Grund aller religiöſen Ueberzeugung. — Jenes **Gefühl** erwachte zugleich mit dem **Moraliſchen**, von dem es eine nothwendige Folge iſt, und mit dem es im Ganzen genommen immer einerlei Schikſal erfahren hat. Das Gebot der **practiſchen Vernunft** war alſo durch die Stimme des **moraliſchen Gefühls** die erſte Aufforderung zum Glauben an die Gottheit. Aber da die Entwiklung der moraliſchen Begriffe, die durch dieſen Glauben befördert werden ſollte, vorhergehen mußte, bevor jenes Gebot **deutlich** anerkannt werden konnte; ſo iſt es begreif-

lich genug, warum eben daſſelbe Element der religiöſen Ueberzeugung, welches ſeiner Wirkſamkeit nach das erſte war, in der Reihe, wie es zur Evidenz der Vernunfteinſicht gelangen konnte, das lezte ſein mußte. —

Das erſte in dieſer Reihe war die **Unbegreiflichkeit des göttlichen Daſein.** Wir haben geſehen, wie dieſe **Unbegreiflichkeit**, bei der Dunkelheit der beiden übrigen Elemente, nothwendigden **hiperphiſiſchen** Erkenntnißgrund erzeugen mußte, der es jedoch nicht verhindern konnte, daß ſich ihm nicht der **metaphiſiſche** Erkenntnißgrund entgegen ſezte, nachdem die Vernunft an **ihrem nothwendigen Begriffe** von der Gottheit das andere Element der religiöſen Ueberzeugung deutlich entwikelt hatte. — Die Urſache, warum ſich dieſe beiden Erkenntnißgründe eben ſo wenig vereinigen laſſen, als ſie einander verdrängen können, liegt in der Natur der beiden Elemente, aus welchen ſie entſtanden ſind, und die ſich ohne **Dazwiſchenkunft** des **dritten** nothwendig einander ausſchlieſſen, ohne ſich untereinander aufzuheben. **Die Unbegreiflchkeit des göttlichen Daſeins**

ver-

verträgt ſich ſo lange nicht in einer und eben derſelben Vorſtellung mit dem **nöthwendigen Vernunftbegriffe** von der Gottheit, als nicht das unwiderſtehliche **Gebot der practiſchen Vernunft** anerkannt wird, welches den Begriff des Daſeins, der ſich hier nicht beweiſen läßt, mit dem Vernunftbegriffe, der durchaus bewieſen werden muß, zu verbinden nöthiget, und der **Ueberzeugungsgrund der Religion** vollendet, indem es dasjenige, was an demſelben ewig unerweislich bleiben muß, zu unſrer Befriedigung erſezet. —

Der unvermeidliche Streit zwiſchen den Hiperphiſikern und Metaphiſikern, — der gegenwärtig nur darum weniger Aufſehen macht, weil er mehr vor dem Richterſtule der Vernunft, als vor den Winkeltribunälen des Aberglaubens und Unglaubens geführt wird, — muß alſo das Wahre ſowohl als das Falſche an den beiden angenommenen Erkenntnißgründen immer ſichtbarer hervortreiben; und ſo wie auf dieſe Weiſe die wirklichen Elemente der religiöſen Ueberzeugung, die in jedem dieſer Erkenntnißgründe **einzeln** enthalten ſind,

an Evidenz gewinnen müſſen: ſo muß auch ihre **Unverträglichkeit ohne das dritte**, welches ſie untereinander verbindet, immer einleuchtender werden. — Wir können uns alſo den Gang der religiöſen Ueberzeugung ſowohl, als die Entſtehungsart, die Naturabſicht und das Schikſal jener beiden Erkenntnißgründe, mit ziemlicher Sicherheit erklären. Der **hiperphiſiſche** und **metaphiſiſche** Erkenntnißgrund mußte den **moraliſchen** vorbereiten; **übernatürlichen** und **natürliche** Religion ſollen ſich in die **ſittliche** auflöſen; **Aberglauben** und **Unglauben** werden den **Vernunftglauben** herbeiführen.

Fünfter Brief.

Das Reſultat der Kritik der Vernunft über das zukünftige Leben.

Die Kritik der Vernunft hat, wie ich in meinem lezten Briefe erwähnt habe, den höchſten Grundſaz aller Philoſophie der Religion in jenem Poſtulate der practiſchen Vernunft, welches zugleich **die Erwartung einer zukünftigen Welt, und die Vorausſezung eines höchſten Prinzips der ſittlichen und natürlichen Geſeze** nothwendig macht — entdekt, und auf immer feſtſezt. Ich glaube Ihnen, lieber Freund, bisher gezeigt zu haben; "daß die **Anerkennung jenes höchſten Grundſazes** in ſo fern er den „einzigen probehältigen Erkenntnißgrund für „das Daſein und die Eigenſchaften der Gott„heit beſtimmt, von dem Gange, den der „menſchliche Geiſt in Abſicht auf die religiöſe „Ueberzeugung ſeiner Natur nach nehmen muß, „herbeigeführt werden müſſe: und daß von die-

„ſer **Anerkennung** die Ausſöhnung und Verei=
„nigung zwiſchen Religion und Moral, wor=
„auf es gegenwärtig mehr als jemals ankömmt,
„ſchlechterdings abhänge." Beides muß ſich von eben demſelben höchſten Grundſaze zeigen laſſen, in ſo fern er auch den einzigen probehältigen Erkenntnißgrund für das **zukünftige Leben** enthält. Die beiden **Glaubensartikel der Vernunft** ſind ſo genau mit einander verknüpft, ſo vollkommen von einerlei Natur, und haben ſo ganz ähnliche Schikſale erfahren, daß ſich faſt alles, was ich bisher von dem einen behauptet habe, auch auf den andern anwenden läßt. Es bleibt mir daher gegenwärtig nicht viel mehr zu thun übrig, als ihnen die kleine Mühe dieſer Anwendung durch einige Winke zu erleichtern.

Der Gedanke einer unbegränzten Fortdauer unſres Daſeins hat ein doppeltes Intereſſe für uns; ein **ſinnliches** und ein **moraliſches.** Das erſte bedarf keiner Erklärung. Es iſt eine nothwendige Folge des natürlichen Triebes zum Leben, der ſich wenigſtens, bei geſundem Leibe und Gemüthe, ſo wenig verläugnen

läßt, als er ſich ſelbſt Gränzen ſezen kann. Allein dieſes Intereſſe kann um ſo viel weniger für einen Ueberzeugungsgrund von der Fortſezung unſres Daſeins nach dem Tode gelten, da es von jeher die Menſchen aufgefordert hat, und noch auffordert, dergleichen Ueberzeugungsgründe aufzuſuchen. Das **Moraliſche** hingegen, welches von der Kritik der Vernunft zuerſt in ſeine reine Elemente aufgelöſet worden, gründet ſich auf das entweder gefühlte, oder deutlich erkannte Bedürfniß, welches die Vernunft nöthiget, zum Behufe ihrer moraliſchen Geſeze eine Welt, in welcher Sittlichkeit und Glükſeligkeit in vollkommenſter Harmonie ſtehen, anzunehmen, und die anſchauende Erkenntniß dieſer Harmonie für die Zukunft zu erwarten. Es iſt alſo hier nicht um die Befriedigung eines Triebes zu thun, der nicht nothwendiger iſt, als unſer Daſein ſelbſt, mit dem er zugleich aufhören würde, und der ſeinen ganzen Zwek vollkommen erreichen müßte, wenn er zu unſrer Selbſterhaltung ſo lange fortwirkte, als wir ſelbſt da ſind.

Es iſt nichts geringeres, als das Intereſſe des Sittengeſezes ſelbſt, welches entweder für ein bloſſes Ideal gelten, oder ein zukünftiges Leben voraus ſezen muß; ein Intereſſe folglich, welches uns nicht blos zu wünſchen und zu hoffen antreibt, ſondern ſchlechterdings zu erwarten gebietet, und den ſtärkſten, und wie wir in der Folge ſehen werden, allein vollgiltigen Ueberzeugungsgrund für jene zweite Grundwahrheit der Religion mit ſich führt. Beide Arten von Intereſſe ſind in der weſentlichen Einrichtung der menſchlichen Natur gegründet, und von einander unzertrennlich. Nichtsdeſtoweniger konnte eben jener Einrichtung zufolge das Moraliſche in dem Gange ſeiner Entwiklung unmöglich mit dem Sinnlichen gleiche Schritte halten. Bevor das erſtere auch nur dunkel geahndet werden konnte, mußte das **moraliſche Gefühl** (die undeutlichen Aeuſſerungen der practiſchen Vernunft) bereits bis auf einen gewiſſen Grad der Thätigkeit erwacht ſein; bevor es ſich auf beſtimmte und deutliche Begriffe zurükführen ließ, mußte die **wiſſenſchaftliche** Cultur der Moral,

ziemlich weit vorgerükt ſein; und bevor es ſich aus ſeiner, ſo weit die Gränzen des Begreiflichen reichen, **erſten** Quelle, aus der Natur der practiſchen Vernunft apodictiſch herleiten ließ, mußte jene unerwartete Selbſterkenntniß der Vernunft vorhergehen, die wir der kritiſchen Unterſuchung unſres geſammten Erkenntnißvermögens zu danken haben.

Eben ſo wenig konnte das **moraliſche Intereſſe** in irgend einem auch noch ſo geringem Grade des Bewußtſeins erwachen, bevor nicht der Vernunftbegriff von der Gottheit an der Morgendämmerung des moraliſchen Gefühls bereits ſichtbar geworden war. Die rohen Geiſteskräfte des jungen Sohns der Natur fanden an dem ſinnlichen Eindrüken des **Sichtbaren** und **Gegenwärtigen** volle Beſchäftigung; und erſt im Schooſe der Geſellſchaft waren ihnen Muſſe und Veranlaſſungen aufbehalten, um ſich bis zum **Unſichtbaren** und **Zukünftigen** zu erheben. Nur das geſellſchaftliche Leben konnte diejenige Reihe von Erfahrungen herbeiführen, an welcher ſich die Begriffe von guten und böſen Handlungen,

von Recht und Unrecht, von Lohn und Straſe, und endlich von einem **unſichtbaren Ausſpender von beiden**, nach und nach entwikeln konnten. Da die **Begebenheiten**, woran ſich die Begriffe erläuterten, beſtättigten, oder **eigentlicher** verſinnlichten, z. B. der Segen der dem Rechtſchaffenen, und der Fluch, der dem Böſewichte auf dem Fuſſe nachfolgten, nichts als zeitliche Belohnung und Straſe von dem mächtigen **Unſichtbaren** ankündigten; ſo ſchränkte ſich wohl alles, was man eine Zeitlang von der Gottheit hofte und fürchtete, auf das **gegenwärtige** Leben ein; und es wird begreiflich genug, warum man an den Ueberbleibſeln der älteſten Geſchichte ſo ungleich ältere und häufigere Spuren des moraliſchen Glaubens an die Gottheit, als der moraliſchen Erwartung eines zukünftigen Lebens antrift. Vielleicht dürften in dieſer Rükſicht diejenigen nicht ſehr Unrecht haben, welche aus der älteſten Religionsgeſchichte der Hebräer als ein hiſtoriſches Reſultat längſtens ſchon angemerkt haben, daß man an die

Gottheit weit früher, als an die Unſterblichkeit der Seele geglaubt habe.

Die Erwartung von Belohnung und Strafe ſezt den Glauben an einen Richter voraus; und zukünftige Belohnungen und Strafen waren die erſten und einzig möglichen Vorſtellungen, unter welchen ſich die Menſchen eine Fortdauer nach dem Tode, ein Daſein nach der Auflöſung und Zerſtörung ihres ſichtbaren und fühlbaren Selbſtes, denken konnten, bevor ſie ſich den ſpät entſtandenen metaphiſiſchen Begriff erkünſtelt hatten. Der Gedanke eines Lebens nach dem Tode, eines Seins ohne Körper, der noch heut zu Tage mit ſo vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, war in jener Zeit durchaus undenkbar, wo man noch von keinem Unterſchiede zwiſchen Seele und Körper träumte.

Selbſt das ſinnliche Intereſſe an der Fortſezung unſers Daſeins nach dem Tode hatte zu ſeiner eigenen Erwekung und Entwiklung des früheren oder wenigſtens gleichzeitigen Begriffes künftiger Belohnungen und Strafen vonnöthen. Denn ſollte ſich der Trieb zum

Leben jenſeits des Grabes Ausſichten eröfnen, ſo mußte etwas vorhanden ſein, was ſich der Menſch an der Stelle desjenigen Lebens denken konnte, welches mit dem Tode aufhörte. Dieſes **etwas** war und iſt in der **ſichtbaren Welt** keinesweges vorhanden. Allein aus der **unſichtbaren** drangen ſich die Begriffe des groſſen **Belohners** und **Beſtrafers**, und der **Vergeltung** auf, die der Abgeſchiedene in ſeinem Leben noch nicht empfangen hatte. Von nun an gab es für den menſchlichen Geiſt eine beſtimmte Form, unter welcher er ſich in ſeiner Jugend ohne Schwierigkeit ebendenſelben Begriff des Daſeins nach dem Tode denken konnte, der ihm in ſeinen reifern Jahren ſo viele Mühe und Streit koſtete, ſeitdem er ihn unter **anderen Formen** zu denken verſucht hatte. Die Hofnung und die Furcht, die dieſen Begriff unter jener Form nothwendig begleiteten, drükten ihn tief in die Gemüther ein. Beide Gemüthsbewegungen waren die natürlichen Folgen des Bewußtſeins guter oder ſchlimmer Handlungen, Aeuſſerungen, die bei aller ihrer Eigennützig-

keit dennoch wirkliche Thätigkeit der **moraliſchen Vernunft** vorausſezten, welcher folglich der Glauben an ein zukünftiges Leben eben ſo viel von ſeinem **Wachsthume** als von ſeiner **Entſtehung** zu verdanken hatte.

Man trenne von den verſchiedenen alten Volkslehren und den älteſten philoſophiſchen Hipotheſen über das Leben nach dem Tode das offenbar Fabelhafte und Widerſprechende, ſo ſie mit ſich führen, hebe dasjenige heraus, was ihnen ſamt und ſonders zum Grunde liegt, oder welches eben ſo viel iſt, ſondre alles gemeinſchaftliche an ihnen ab, und ſeze es, wie billig auf die Rechnung des geſunden Verſtandes, und man wird zuverläſſig für den Antheil der leztern nicht mehr und nicht weniger übrig behalten, als den Begriff eines **guten** oder **ſchlimmen Schikſals** nach dem Tode, welches von dem **ſittlichen Wandel** vor dem Tode beſtimmt wird. So ſehr jene Fabeln und Hipotheſen dieſen Begriff verunſtaltet haben, ſo iſt es doch augenſcheinlich genug, daß ſie den Schein von Wahrheit, den jede von ihnen eine Zeitlang behauptet hat, nur

ihm allein ſchuldig ſein, und daß ſie nicht das mindeſte zu derjenigen Evidenz beitragen konnten, von welcher ſeine **Verbreitung**, die weiter als jede einzele Volksreligion und philoſophiſche Secte reichte, und ſeine **Dauer**, durch welche er ſie alle überlebte — abhängen müßte.

Dieſer Begriff alſo, deſſen moraliſcher Urſprung wohl keinem Zweifel unterworfen ſein kann, liegt derjenigen Ueberzeugung vom zukünftigen Leben zum Grunde, die **vor** allen hiſtoriſchen Traditionen, und metaphiſiſchen Speculationen da war, ſich bei den unaufhörlichen Veränderungen derſelben unverrükt erhielt, und nach ihnen allen fortdauern muß, nachdem ſie jenen Grad von allgemeiner Evidenz erreicht haben wird, zu welchen ſie nur auf den Trümmern derſelben emporſteigen kann. Alle hiſtoriſchen Traditionen und metaphiſiſchen Speculationen giengen von jener Ueberzeugung aus. Die erſten Offenbarungen der Propheten ſowohl, als die erſten Unterſuchungen der Philoſophen betrafen blos die Beſchaffenheit des **zukünftigen Lebens**; ſie ſez-

ten alſo die **Wirklichkeit** deſſelben voraus. Dieſe Vorausſezung hatte keinen andern Grund, als das **gefühlte Bedürfniß** der Vernunft, zukünftige Belohnungen und Strafen anzunehmen. Denn auch ſelbſt alle Nachrichten der Propheten aus der andern Welt, und alle Reſultate der Philoſophen über den künftigen Zuſtand der Seele, ſezten wiederum die künftigen Belohnungen und Strafen als etwas bereits bekanntes voraus, und alles das neue, was ſie zum Vorſcheine brachten, beſtand in nichts anderem, als in verſchiedenen Vorſtellungsarten von der Art und Weiſe der Vergeltung jenſeits des Grabes, deren Wirklichkeit an ſich ſelbſt ſo ausgemacht war, daß ſie kein Prophet zu offenbaren und kein Philoſoph zu beweiſen unternahm — bis nicht eben die Offenbarungen und Beweiſe über die **Beſchaffenheit** des zukünftigen Lebens, die Zweifel an der **Wirklichkeit** deſſelben veranlaſſet, und herbeigeführt haben. Allein gleichwie die Beſchäftigungen des menſchlichen Geiſtes in Rükſicht dieſer wichtigen Angelegenheit mit der Vorausſezung der Wirklichkeit, und

der Unterſuchung der Beſchaffenheit des zukünftigen Lebens begannen, eben ſo werden ſie ſich vermittelſt der Kritik der Vernunft mit der Ueberzeugung endigen, **daß jene Beſchaffenheit unbegreiflich**, und jene **Vorausſezung eben ſo rechtmäſſig als nothwendig ſein und bleiben müſſe.**

So wie der menſchliche Geiſt von den Geſezen ſeiner Natur geleitet wurde, auch bevor er ſie kennen gelernt hatte; wie z. B. die Menſchen lange vorher Vernunftſchlüſſe machten, als ſie wußten, was ein Vernunftſchluß iſt; eben ſo bewirkte das moraliſche Intereſſe an der Fortdauer unſres Daſeins Ueberzeugung von der Unſterblichkeit, ohne für den eigentlichen und einzig probehältigen Grund jener Ueberzeugung gehalten zu werden. Die höchſt wichtige Entdekung war ſo lange unmöglich, oder mußte wenigſtens ſo lange nur **Vermuthung** bleiben, als nicht einer Seits die Evidenz des Sittengeſezes durch die Fortſchritte der moraliſchen Kultur jenen Grad von Stärke erreicht hatte, die der **einzige** Ueberzeugungsgrund von den Grundwahrhei-

ten der Religion haben muß, anderſeits aber die ſpeculative Vernunft in ihrem Selbſterkenntniſſe ſo weit gekommen war, daß ſie die Unmöglichkeit ſowohl **hiſtoriſcher** als **ſpeculativer** Beweiſe für das Daſein und die Beſchaffenheit von Gegenſtänden, die auſſerhalb der Sinnenwelt liegen, einſehen mußte.

Die beiden unſtatthaften Erkenntnißgründe, mit welchen ſich die religiöſe Ueberzeugung während der langen Zwiſchenzeit beholfen hatte, waren zur Vorbereitung auf jene groſſe Entdekung **ſchlechterdings unentbehrlich**. Indem der **hiſtoriſche** den Grund der Ueberzeugung von einem zukünftigen Leben aus einer **übernatürlichen Offenbarung** herleitete, machte er die Beweiſe, für welche jene Zeiten durchaus nicht empfänglich geweſen wären, überflüſſig, erſezte ſie durch das Gewicht einer untrüglichen Authorität, und verſchafte damit der Grundwahrheit der Religion jene Fortpflanzung und Verbreitung, die auſſerdem nicht zu erhalten geweſen wären. Wer wird es läugnen können, daß ihm die moraliſche Kultur in dieſer Rükſicht größ-

tentheils alle die vielen und wichtigen Vortheile zu danken hatte, welche ſie aus der Hoffnung und Furcht des Himmels und der Hölle gezogen hat? der metaphiſiſche Erkenntnißgrund half durch die ſcheinbare Evidenz ſeiner Beweiſe die religiöſe Ueberzeugung fortpflanzen, vertheidigte ſich auf der einen Seite gegen die Angriffe der Zweifler, und ſicherte auf der andern der Vernunft den Einfluß auf dieſelbe zu, den ihr der **hiſtoriſche** Erkenntnißgrund auſſerdem gänzlich geraubt haben würde. Endlich beförderte er durch die Streitigkeiten, die er veranlaßte, die Entwiklung und die Selbſterkenntniß der ſpeculativen Vernunft, ohne welche die Entdekung und Anerkennung des einzigen wahren Erkenntnißgrundes ein auf immer unauflösliches Räthſel hätte bleiben müſſen. Allein die beiden ſcheinbaren Erkenntnißgründe waren auf dem Wege zu jener Entdekung und Anerkennung eben ſo **unvermeidlich** als — **unentbehrlich**. Schon der nothwendige Zuſammenhang des **Daſeins Gottes** mit den künftigen Belohnungen und Strafen macht es begreiflich genug, daß der

Er-

Erkenntnißgrund für dieſe in eben dem Verhältniſſe hiſtoriſch werden mußte, als es der Erkenntnißgrund für jenes geworden war. Die Gottheit, die ſogar ihr Daſein offenbarte, offenbarte ſich um ſo viel mehr auch als Richter der Lebendigen und der Todten, und man fand dieſe übernatürliche Belehrung für deſto nothwendiger, je weniger man ſich den eigentlichen Urſprung einer Ueberzeugung zu erklären wußte, die bei aller ihrer auffallenden Unentbehrlichkeit und Verbreitung, entweder gar keinen begreiflichen Grund, oder höchſtens nur ſolche Beweiſe aufzuzeigen hatte, die theils dem groſſen Haufen ganz unverſtändlich bleiben mußten, theils ſelbſt unter den wenigen, die ſich damit abgeben konnten, endloſe Streitigkeiten verurſachten. — Beides war und iſt der Fall bei den **metaphiſiſchen** Gründen für die Fortdauer unſers Daſeins; ungeachtet ſie aus einer Quelle gefloſſen ſind, die jedem denkenden Kopfe in die Augen ſpringen mußte. Der auffallende Unterſchied zwiſchen den Vorſtellungen des **innern** und des **äuſſern Sinnes**, zwiſchen Gedanken und Senſationen, zwiſchen

Bewuſstſein und Bewegung machte jene Unterſcheidung zwiſchen Körper und Seele unvermeidlich, auf welche die Metaphiſik ihre bekannten Demonſtrationen gründete, die in der Folge um ſo wichtiger und einleuchtender werden mußten, da ſie die einzigen Waffen waren, womit ſich die Lehre vom zukünftigen Leben ſowohl gegen die Beſtreiter der Offenbarung, als auch gegen alle diejenigen vertheidigen lieſs, welche in der Unbegreiflichkeit eines einfachen **Weſens** Grundes genug gefunden zu haben glaubten, die Seele in eine Klaſſe mit ihrem Körper zu ſezen, und ihr einerlei Schikſal mit demſelben vorherzuſagen.

Allein ſo unentbehrlich und unvermeidlich die Entſtehung und Verbreitung der beiden unächten Erkenntniſsgründe in Rükſicht auf die bisherige Bildung der practiſchen und ſpeculativen Vernunft geweſen war: eben ſo unentbehrlich und unvermeidlich iſt ihre **Hinwegräumung** in Rükſicht auf den zukünftigen rechten Gebrauch der practiſchen und ſpeculativen Vernunft; oder, beſtimmter zu reden, ſo ſehr hängt von dieſer **Hinwegräumung** er-

ſtens die Ausſöhnung und Vereinigung zwiſchen Religion und Moral, und zweitens die Rettung der Grundwahrheiten der Religion gegen die heutigen Angriffe, und die Feſtſezung derſelben für alle künftigen Zeiten ab.

Wenn Sie bedenken wollen, lieber Freund, daß eine und ebendieſelbe Maaßregel der Erziehungskunſt, welche bei der Behandlung des Kindes unentbehrlich war, dem Knaben, und noch mehr dem Jünglinge verderblich ſein könne: ſo werden Sie es vielleicht weniger paradox finden, wenn ich behaupte, daß eben dieſelben Erkenntnißgründe, welche eine Zeitlang unentbehrlich waren, um der Religion ihren wohlthätigen Einfluß auf die moraliſche Bildung zuzuſichern, in der Folge die Religion um dieſen Einfluß bringen müßten. Laſſen Sie mich dieſes zuerſt von dem **hiſtoriſchen Erkenntnißgrunde** zeigen.

Um mir den Weg hiezu abzukürzen, unterſcheide ich die beiden folgenden Säze: „Das Sittengeſez muß beobachtet werden, weil künftige Belohnungen und Strafen darauf geſezt ſind" — und: „weil das Sittengeſez beobachtet wer-

„den muß, ſind künftige Belohnungen und „Strafen darauf geſezt." Die Ueberzeugung von dem erſtern dieſer Säze kann zwar Handlungen hervorbringen, die vollkommen die Auſſenſeite und die wohlthätigen äuſſeren Folgen der Moraliſchen an ſich haben, ſie kann überhaupt als Vorbereitung zur moraliſchen Bildung beitragen. Sie **kann**, ſage ich, und ſie kann es nur in der Vorausſezung, daß die äuſſere Handlung, wodurch ſich der Glaubige den Himmel erhandeln und von der Hölle loßkaufen will, wirklich dem Sittengeſeze angemeſſen iſt. Allein ſie **muß** jede eigentliche **moraliſche Handlung** unmöglich machen, weil ſie die **uneigennüzige Geſinnung** erſtikt, die der Sittlichkeit **weſentlich** iſt. Dem zweiten Saze hingegen liegt diejenige Ueberzeugung zum Grunde, welche die moraliſche Geſinnung mit der Erwartung künftiger Belohnungen und Strafen vereiniget, die äuſſeren Beweggründe der Hoffnung und Furcht der innern Verbindlichkeit des Sittengeſezes unterwirft, und die leztere geltend macht, ohne ſie der Unterſtüzung, die ihr die erſtere ge-

währen kann und muß, zu berauben. Laſſen Sie uns ſehen, lieber Freund, welche von dieſen beiden Ueberzeugungen bei dem **hiſtoriſchen Erkenntnißgrunde** Statt finde. Wir wollen annehmen, die Quelle der Ueberzeugung von einem zukünftigen Leben läge ganz auſſer dem Gebiete der Vernunft — und dies **müſſen** wir annehmen, wenn wir ſie urſprünglich von einer übernatürlichen Offenbarung herleiten wollen. In dieſem Falle giebt es zwiſchen dem Sittengeſeze und den zukünftigen Belohnungen und Strafen keinen nothwendigen, der Vernunft einleuchtenden Zuſammenhang, und die geoffenbarte Verbindung von beiden hängt einzig und allein von dem Willen der Gottheit ab; und noch dazu von einem Willen, der dabei nach keiner Maxime der Vernunft verfährt, weil ſich ſonſt ſein Entſchluß aus eben dieſer Maxime, und folglich auch ohne Offenbarung, hätte angeben laſſen müſſen.

Wenn Sie mir hier einwenden wollten, die göttliche Vernunft könne durchaus nicht nach dem Maaßſtabe der menſchlichen beur-

theilt werden, und ihre Regeln müßten uns ſchlechterdings unbegreiflich bleiben; ſo kommen ſie ſelbſt meiner Abſicht auf dem **halben** Wege entgegen. Denn iſt die Geſezgebung, die wir die ſittliche nennen, das Product eines **unbegreiflichen Verſtandes**, und **unerforſchlichen Willens**: ſo iſt die innere, der Vernunft einleuchtende Nothwendigkeit, wodurch ſich die ſittlichen Geſeze von den poſitiven unterſcheiden, eine bloſſe Täuſchung, und wir folgen bei der Beobachtung des Sittengeſezes keineswegs unſrer eigenen Ueberzeugung, der Leitung unſrer Vernunft, der Neigung unſres vernünftigen Willens, ſondern der Uebermacht eines fremden Willens, dem es eben darum, weil er ſich durch unbegreifliche Gründe beſtimmt, ewig unmöglich bleibt uns von ſeiner Rechtmäßigkeit zu überzeugen, und der ſich damit begnügen muß, uns durch Hoffnung und Furcht zu einem eigennüzigen und ſklaviſchen Gehorſam zu zwingen. Soll alſo die Sittlichkeit von der Offenbarung nicht vielmehr ganz aufgehoben, als unterſtüzt werden: ſo muß die leztere die

Vernunftmäßigkeit der ſittlichen Geſezgebung, und mit derſelben eine nothwendige, der Vernunft begreifliche und folglich auch erweisliche Verknüpfung zwiſchen dem Sittengeſeze und den zukünftigen Belohnungen und Strafen vorauszuſezen; ſo muß ſie der Vernunft das Recht einräumen, bei der Ueberzeugung von dem zukünftigen Leben zuerſt zu ſprechen; ſo kann ſie keineswegs den erſten, höchſten, mit einem Worte den einzigen Erkenntnißgrund für dieſe Grundwahrheit der Religion abgeben.

Ueberall und zu allen Zeiten, wo ſie dafür angeſehen wurde, war die Religion von der Moral getrennt, oder hat es vielmehr zwei verſchiedene Sittengeſeze gegeben, ein natürliches, und ein übernatürliches, die mit einander in einem unaufhörlichen Streite waren. Eine nothwendige Folge davon war, daß die Religion derjenigen, die ſich Chriſten nannten, mit ihrer Sittlichkeit gemeiniglich im umgekehrten Verhältniſſe ſtand, und daß es Zeiten gab, wo die Lehrer des Chriſtenthums feierlich erklärten: der unſchuldigſte

und rechtſchaffenſte Lebenswandel, in ſo fern er von der Gelehrigkeit gegen die Ausſprüche der Vernunft herrühre, könne nicht einmal vom ewigen Feuer retten, vielweniger zur Erwartung einer künftigen Glükſeligkeit berechtigen. Die Chriſtliche Moral, war wirklich ſo unbegreiflich geworden, als der Wille der Gottheit, wovon ſie hergeleitet wurde, und welchen man entweder durch unmittelbare Erleuchtung von oben herab, oder aus den Religionsbüchern der Hebräer erfahren zu müſſen glaubte. Wer vermag die Ungereimtheiten und Abſcheulichkeiten aufzuzählen, die der hiſtoriſche Erkenntnißgrund durch dieſe beiden Kanäle über die vortrefliche Lehre des Evangeliums gebracht hat! Man entſagte dem Gebrauche der Vernunft in der Religion, das heißt, grade in derjenigen Angelegenheit, wo er am unentbehrlichſten war; erhob ſinnloſe Schulformeln in den Rang der Grundwahrheiten der Religion, und den blinden Glauben an offenbare Widerſprüche zur erſten Bedingung des göttlichen Wohlgefallens; verſchwor den Eheſtand und mit ihm alle übrige

Pflichten gegen die Geſellſchaft; beſtrafte die Verſchiedenheit der Religionsmeinungen mit Feuer und Schwert, u. ſ. w. der **Ueberzeugungsgrund**, warum man dies alles thun müſſe, war der **unbegreifliche Wille** der Gottheit, und der **Beweggrund**, warum man es wirklich that, Hoffnung des Himmels und Furcht vor der Hölle; ohne welche man es ſehr überflüſſig gefunden haben würde, ſich nach jenem unbegreiflichen Willen zu richten.

Noch galten unter dem Namen der **zehn Gebothe** einige Naturgeſeze, freilich nicht als *ſittlich*, aber doch wenigſtens als *poſitiv*. Sie hatten ihre Erhaltung gröſtentheils ihrer äuſſerſten Unentbehrlichkeit, und vielleicht auch dem geiſtlichen Schöppenſtuhle über die Gewiſſen zu danken, der aus ihren Uebertrettungen ſeine beſten Renten zog, aber dadurch die Menſchheit auch ſogar um die äuſſeren Vortheile brachte, die ihr ſonſt die blinde und unmoraliſche Beobachtung jener **Gebote** hätte gewähren müſſen. Die Lehre von der **Schlüſſelgewalt** und den **genugthuen-**

den Bußwerken privilegirte alle Schandthaten, indem ſie die Furcht vor einer zukünftigen Strafe, worüber man ſich mit den Prieſtern abfinden konnte, überflüſſig machte. Und doch iſt dieſe abſcheuliche Lehre nichts weniger als ungereimt, wenn man den hiſtoriſchen Erkenntnißgrund, als den einzig Probehältigen vorausſezt. Denn warum ſollte der unerforſchliche Wille, der nach keinem uns bekannten Vernunftgeseze handelt, eine Verbindung zwiſchen Geſez und Vergeltung, die blos auf ſeiner Willkühr beruht, nicht aufheben können, ſo oft es ihm beliebt? Warum ſollte er die Vollmacht dieſer Aufhebung nicht an diejenigen übertragen, welche uns ſeine geheimnißvollen Decrete, die wir ohne Ankündigung nie erfahren könnten, anzukündigen beſtellt ſind? Warum ſollen die Bedingungen, an welche dieſe Gewalthaber die Nachlaſſung der Strafe knüpfen, eben vernünftig ſein; da die Vernunft ſchon an der Verknüpfung des Geſezes und der Vergeltung keinen Antheil hatte? —

Seitdem es den Prbteſtanten gelungen hat, ſich von der Bothmäſſigkeit der unfehlbaren Ausleger des unbegreiflichen Willens loßzumachen, hat ſich ihre religiöſe Moral mit ſtarken Schritten der Moral der Vernunft genähert. Die Anhänger des **hiſtoriſchen Erkenntnißgrundes** unter ihnen haben ſeit jener glüklichen Epoche das Recht erhalten, ſelbſt nachzuforſchen, was der unbegreifliche Wille von ihnen verlange. Durch eine eben ſo natürliche als wohlthätige **Erſchleichung** ſchoben ſie nach und nach dem todten Buchſtaben von dem ſinnlichen Documente jenes Willens die Reſultate unter, welche ihre heterodoxen Brüder in ihren Nachforſchungen über den begreiflichen, das heißt, durch Vernunft beſtimmten Willen der Gottheit gefunden haben. Allein auſſerdem, daß unter dem Schuze des hiſtoriſchen Erkenntnißgrundes jedem Schwärmer unbenommen bleibt, die Gottheit wollen zu laſſen, was ſeine kranke Phantaſie für gut findet, ſo iſt auch ſelbſt die Befolgung der reinſten Lehren des **Evangeliums** nur in ſo ferne moraliſch,

als ſie uneigennützig, oder eine Folge der innern Ueberzeugung iſt, die nur dann mit dem äuſſern Zwange der Furcht und Hoffnung beſtehen kann, wenn es die Vernunft ſelbſt iſt, welche den Grund von jener Furcht und Hoffnung mit der inneren Verbindlichkeit des Sittengeſezes vereiniget; oder, was eben ſo viel iſt, wenn der Erkenntnißgrund, des zukünftigen Lebens unmittelbar auf Moral gebaut wird.

Sechster Brief.

Fortſezung des vorigen. Vereinigtes Intereſſe der Religion und der Moral bei der Hinwegräumung des metaphiſiſchen Erkenntnißgrundes für das zukünftige Leben.

Ich fühle, lieber Freund, die Schwierigkeit meines Unternehmens, indem ich von dem **hiſtoriſchen** zum **metaphiſiſchen Erkenntnißgrunde** der **Unſterblichkeit** der Seele hinübergehe, um von dem leztern eben

dieſelbe Unverträglichkeit mit dem gemeinſchaftlichen Intereſſe der Religion und der Moral zu erweiſen, die ich von dem erſtern vielleicht nur zu flüchtig angedeutet habe. Sie haben dieſe Flüchtigkeit bei dem bevorſtehenden Beweiſe um ſo weniger zu beſorgen, da eben der Grund, warum ich mir dieſelbe in dem einen Falle erlauben zu müſſen glaubte, in dem vorliegenden mich zur ſtrengern Unterſuchung und umſtändlicheren Erörterung auffordert. Ich hatte es mit keinem Hiperphiſiker zu thun, der für ſeine religiöſe Ueberzeugung durchaus keine andere Quelle gelten läßt, als eine übernatürliche, und dem jeder Ausſpruch der Vernunft über die Grundwahrheiten der Religion eben darum verdächtig iſt, weil er ihn für einen Ausſpruch der Vernunft erkennt. Vielmehr weiß ich aus ihren mündlichen und ſchriftlichen Aeuſſerungen, daß Sie der Vernunft ihr angebornes Recht über jene Grundwahrheiten **zuerſt zu ſprechen** eben darum um ſo williger einräumen, weil Sie ſich die Religion als eine **moraliſche Angelegenheit** zu denken gewohnt ſind, und weil ſie ſich kei-

ne moraliſche Angelegenheit denken können, die nicht vor dem Gerichtshofe der Vernunft entſchieden werden könnte, und müßte. „Im „ganzen Umfange der moraliſchen Geſezge„bung ſchreiben Sie mir bei einer andern „Gelegenheit, kann nichts vorkommen, was „an ſich ſelbſt unbegreiflich wäre; kein Ge„ſez, welches nicht von der Vernunft ſelbſt „unmittelbar vorgeſchrieben, keine Sanction, „welche nicht von ihr ſelbſt für nothwendig „anerkannt, und folglich eben ſowohl durch „ihre eigene Stimme angekündiget, als durch „ihre geſezgeberiſche Gewalt feſtgeſezt wur„de. Ohne ſie würde ſelbſt die Gottheit kei„ne Sprache für uns haben, die nicht ewig „todter Buchſtabe bleiben müßte. — Jede „Offenbarung, die nicht ihre Prüfung aushält, „iſt untergeſchoben; und keine hält dieſe Prü„fung aus, deren Inhalt ſie nicht mit ihren „eigenen Ausſprüchen gleichlautend findet. Da„her iſt alles **Uebervernünftige unvernünf„tig**, und, in ſo fern es auf die Sittlichkeit „Einfluß bekömmt, unſittlich." — Indeſſen weiß ich, daß eben dieſe Grundſäze, welche

den hiſtoriſchen **Erkenntnißgrund**, in ſo fern er wenigſtens für den erſten oder einzigen ausgegeben wird, bei Ihnen um alles Anſehen bringen, dem **metaphiſiſchen** bisher wenigſtens das Wort geredet haben. Ich weiß, daß Sie mit ſo vielen andern aufgeklärten Freunden der Religion eben darum geneigter ſind, den Beweiſen Gehör zu geben, mit welchen die **rationale Pſichologie** die Unſterblichkeit der Seele zu demonſtriren verſucht, weil Sie an denſelben die Rechte der Vernunft gleichſam durch den wirklichen Beſiz erwieſen, und die Meinung der Hiperphiſiker widerlegt glaubten, welche der Vernunft das Vermögen abſtreiten, ſich durch **eigene Kräfte** von den Grundwahrheiten der Religion zu überzeugen. Ich habe es daher dieſesmal mit Ihnen ſelbſt aufzunehmen, und nichts geringeres zu beweiſen, als daß durch denſelben Erkenntnißgrund, der Ihnen die Ueberzeugung vom zukünftigen Leben, und das Anſehen der Vernunft zugleich feſtzuſezen, und folglich das Intereſſe der Religion und der Moral zu vereinigen ſchien, in der Sache ſelbſt dieſes Intereſſe nicht we-

niger getrennt und entzweit werden müſſe, als durch den entgegengeſezten **hiſtoriſchen**, der doch durch jenen überflüſſig gemacht werden ſollte.

Laſſen Sie uns vor allem darüber einig werden, was wir uns hier bei dem Worte, metaphiſiſcher **Erkenntnißgrund**, eigentlich zu denken haben. Ich verſtehe darunter nicht jede Form der Ueberzeugung durch Vernunftgründe überhaupt, und in ſo fern dieſelbe dem **blinden Glauben** entgegengeſezt iſt. Ueberzeugung durch Vernunftgründe iſt zur **Moralität der Religion** ſchlechterdings unentbehrlich, und der **moraliſche Glauben**, den die **Kritik der Vernunft** feſtſezt, iſt ganz auf Vernunftgründe gebaut. Ich unterſcheide ſo gar an dem metaphiſiſchen Erkenntnißgrunde ſelbſt den wirklichen Antheil, den die Vernunft an ihm hatte, und durch welchen er nicht nur eine Folge des rechtmäſſigen Beſtrebens, womit der menſchliche Geiſt nach eigener und innerer Ueberzeugung rang, ſondern auch das einzige Mittel war, die Unabhängigkeit der Vernunft, während des Zeitraumes,

mes, als Sie zur Anerkennung des **mora=liſchen** Erkenntnißgrundes noch nicht entwikelt genug war, zu behaupten, und ſie ſelbſt im wirklichen Beſize derjenigen Rechte zu erhalten, ohne deren Gebrauch es ihr unmöglich geblieben ſein würde, mit der wahren Beſchaffenheit, und dem ganzen Umfange ihres Gebietes bekannt zu werden. Jch meine daher auch nicht jeden Gebrauch des pſichologiſchen Vernunftbegriffes der **einfachen denkenden Subſtanz**, am wenigſten aber denjenigen, der zur Vertheidigung der religiöſen Grundwahrheit des zukünftigen Lebens gegen ihre Beſtreiter gemacht wird. Da dieſe durchaus mit metaphiſiſchen Waffen *) zu Felde ziehen: ſo wird der Gebrauch dieſer Gattung von Waffen zur **Gegenwehre** nicht nur rechtmäſſig, ſondern auch ſelbſt nothwendig bleiben, ſo lange als die Fehde ſelbſt dauren, oder welches eben ſo viel iſt, ſo lange

*) Einfaſſung und Verzierung ändert nichts an der Sache ſelbſt: die Klinge iſt jederzeit metaphiſiſch, oder das Gewehr hat, wie der Degen manches Stuzers, gar keine Klinge.

die Philoſophie der Religion durch ihre bisherigen Blöſen zum Angriffe reizen wird.

Der pſichologiſche Vernunftbegriff, der unſer denkendes Ich als eine einfache und unzerſtörbare Subſtanz vorſtellt, iſt allerdings unwiderlegbar, wenn er nicht mehr und nicht weniger ausdrüken ſoll, als daß das an ſich ſelbſt ganz unbekannte **Subject** unſrer Gedanken, in ſo fern daſſelbe denkt, kein Gegenſtand der äuſſeren Anſchauung, d. i. kein Körper ſei, und das folglich die **Zerſtörbarkeit**, ein Prädicat, das nur Körpern zukommen kann, von dem denkenden Subjecte nicht behauptet werden könne. Allein ſo bald die Bedeutung jenes Begriffes über denjenigen Unterſchied zwiſchen Seele und Körper hinausgeht, der in der Erfahrung vorkömmt, und den kein Materialiſt wegvernünfteln kann; ſobald er mehr als die bloſſe Verſchiedenheit der Prädicate des innern und äuſſern Sinnes, ſobald er das abſolute Subject unſres denkenden Ichs, das eigentliche und unbegreifliche Weſen unſrer Seele ausdrüken ſoll, ſo widerſpricht er ſich ſelbſt: indem er ein bloſſes Prädicat der An-

ſchauung zum Subjecte an ſich ſelbſt macht, einem ganz unbekannten Dinge, in ſo fern daſſelbe unbekannt iſt, eine bekannte Beſchaffenheit beilegt, und einen leeren Begriff zum wirklichen Gegenſtand umſchafft. Der Anhänger des **moraliſchen Erkenntnißgrundes** für das künftige Leben thut daher auf allen Vortheil Verzicht, den er aus dem Begriffe der Unkörperlichkeit für ſeine Ueberzeugung ziehen könnte; ſo lange ſich nicht ein Gegner aufdringt, der jenen Begriff zum Nachtheil dieſer Ueberzeugung beſtreitet. Alsdann ſieht er ſich freilich genöthiget, den Beweis zu führen, daß ſich der Unterſchied zwiſchen Seele und Körper ſo weit wir beide kennen, nicht ohne Widerſpruch aufheben laſſe; allein eingedenk ſeiner eigenen Ueberzeugung, daß ſich dieſer Unterſchied, in ſo fern er das eigentliche Weſen von Körper und Seele treffen ſoll, eben ſo wenig ohne Widerſpruch behaupten laſſe, begnügt er ſich die Anweiſung ſeines Gegners abgewieſen zu haben, ohne ſich ſelbſt einer ähnlichen Anmaſſung ſchuldig zu machen, und iſt beſcheiden genug, ſich ſelbſt ein-

zugeſtehen, daß er zwar die Einwürfe gegen ſeine Behauptung widerlegt, dieſe Behauptung ſelbſt aber noch lange nicht bewieſen habe. Mit einem Worte, er gebraucht den pſichologiſchen Vernunftbegriff als bloſſe **Schuzwehre** ſeiner Ueberzeugung vom zukünftigen Leben. Der entgegengeſezte und gegenwärtig noch ſo ſehr ausgebreitete Gebrauch, oder vielmehr Mißbrauch jenes Begriffes, der ihn aus der **Schuzwehre** zur **Grundfeſte** macht, iſt es alſo, was ich unter dem metaphiſiſchen Erkenntnißgrunde der Unſterblichkeit verſtehe. Die Speculation hat den unläugbaren Unterſchied zwiſchen den Vorſtellungen des innern und äuſſern Sinnes auf die Gegenſtände dieſer Vorſtellungen an ſich ſelbſt ausgedehnt, und darauf die bekannte Demonſtration der künftigen Fortdauer unſrer Seele gebaut, die durch ihre Scheinbarkeit ſowohl als durch die Allgemeinheit ihres Gebrauches nicht nur etwa bei dem groſſen Haufen der philoſophiſchen Welt in groſſem Anſehn ſteht. Ich werde dieſe Form der Ueberzeugung vom zukünftigen Leben gegenwärtig weniger in Rükſicht ihrer

Gültigkeit, als ihres Einfluſſes auf das gemeinſchaftliche Intereſſe der Religion und der Moral betrachten; und ich müßte mich ſehr irren, wenn ich ſie nicht überzeugen könnte, daß der Einfluß der Grundwahrheit vom zukünftigen Leben auf die Sittlichkeit durch den metaphiſiſchen Erkenntnißgrund entweder **unwirkſam**, oder gar **ſchädlich** werden, entweder in **irreligiöſen Kaltſinn**, oder in **miſtiſche Schwärmerei** ausarten, und daß folglich entweder die **Religioſität** der Moral, oder die Moralität der Religion unter jenem Erkenntnißgrunde leiden müſſe. Doch Sie mögen ſelbſt darüber urtheilen.

Zugegeben, was ich nie zu läugnen gedenke, daß die Seele an ſich ſelbſt wirklich ein **Geiſt** ſei, ſo iſt ſie, als ein ſolcher, ein bloſes **Verſtandeswesen**, das heißt, es kann daſſelbe nur durch den Verſtand **gedacht**, und nie durch die Sinnlichkeit **wahrgenommen** werden. Selbſt wenn der Verſtand die Anſchauungen des **innern** Sinnes von den Anſchauungen des **äuſſern** unterſcheidet, und die erſtern eben darum, weil ſie nicht im **Raume** vorkommen,

für einfach erklärt, ſo trifft dieſe Einfachheit nur die wahrgenommenen Vorſtellungen, aber nicht das **Subject** derſelben, daß der Verſtand zwar als **etwas** überhaupt denken, aber nie als **etwas beſtimmtes erkennen** kann, weil es auſſer dem Geſichtskreiſe aller möglichen Wahrnehmungen liegt. „Aber, werden Sie mir vielleicht hier einwenden, erkenne ich nicht ſchon dadurch etwas ſehr beträchtliches von dieſem ſonſt unbekannten Subjecte, daß ſich meine Vernunft genöthiget ſieht, demſelben die Prädicate der **Subſtanz** und des **einfachen** beizulegen?“ — Ich antworte: die Beilegung dieſer beiden Prädicate hat ſie viel eher von der Bekanntſchaft mit dem Subjecte weiter entfernet, als derſelben näher gebracht. Denn was iſt nun dieſes Subject, das Sie ſich, jenen vermeintlichen neuen Aufſchlüſſen zufolge, nie als **Prädicat** eines andern Subjectes denken dürfen, und dem Sie alle **Ausdehnung** abſprechen müſſen? Hat es durch dieſe beiden Beſtimmungen aufgehört, ein bloſſer leerer Begriff zu ſein? Hat es einen wirklichen Gegenſtand erhalten auf

welchen der Begriff angewendet werden könnte? oder iſt es nicht vielmehr eben dadurch aus der Sphäre aller Dinge ausgeſchloſſen worden, die mehr als bloſſe Gedanken für uns ſind? Alle wirklichen Gegenſtände, denen wir eine Subſiſtenz auſſer unſren Begriffen einräumen, müſſen **irgendwo**, das heißt, im **Raume** da ſein; und alles, was ſich von dieſen Gegenſtänden erkennen läßet, iſt bloſſes Prädicat. Dem einen dieſer Kriterien der Wirklichkeit widerſpricht der Begriff des Einfachen, und dem andern der Begriff des Subjectes, das kein Prädicat ſein kann. — Nur **Wahrnehmung** allein kann mich belehren, ob einem meiner Begriffe ein wirklicher Gegenſtand entſpreche. Nur durch ſie allein bin ich überzeugt, daß der Begriff des **Einfachen** in Abſicht auf die Gegenſtände meiner **innern Anſchauung**, und der Begriff der **Subſtanz** in Abſicht auf die Gegenſtände meiner **äuſſern Anſchauung** (alles beharrliche im Raume) nicht bloſſe **inhaltsloſſe Gedanken-Formen** ſind. Dann ſie und nur ſie allein kann mir den **Inhalt** dieſer

Begriffe liefern; nämlich in dem einen Falle, die **wirklichen Vorſtellungen**, die mir der innere Sinn, und in dem andern die **Gegenſtände im Raume**, die mir der äuſſere Sinn vorhält; da dann die Begriffe des einfachen ſowohl als der Subſtanz nicht mehr als ein bloſſes **Etwas**, ein = +, ſondern der eine wirkliche Vorſtellungen, **die in der Zeit aufeinder folgen**, und der andere, wirkliche empiriſche Gegenſtände, die **im Raume beharren**, bezeichnen. Allein ſo bald der Begriff des einfachen von der Vorſtellungsart des innern Sinnes, und der Begriff der Subſtanz von dem beharrlichen im Raume, auf das **unbekannte Subject** der Gedanken übertragen wird: ſo fällt der Stoff der Wahrnehmung, der nur für die gegebenen Vorſtellungen des innern Sinnes, nicht für das Subject derſelben, nur für das beharrliche im Raume, und nicht für etwas das im Raume nicht vorkommen kann, gegolten hat, gänzlich hinweg, und es bleiben für das Subject, das ich dadurch erkennen will, keine anderen Beſtimmungen übrig, als die In-

haltloſen Begriffe des Einfachen und der Subſtanz; Beſtimmungen, durch welche mir die Vernunft zwar verbietet mein denkendes Selbſt als eine Beſchaffenheit (ein Accidens) meines Körpers anzuſehen, aber keineswegs ankündiget, was das Subject meiner Gedanken, an ſich ſelbſt ſei. Die Erkenntniß dieſes Subjectes, in ſo ferne daſſelbe mehr als ein bloſſer Begriff iſt, gewinnt alſo nichts, wenn wir dieſelbe durch die anſchauungsleren Begriffe des Einfachen und der Subſtanz zu erweitern ſuchen; ſie verliert vielmehr, indem wir dasjenige, was uns an ihr fehlt, durch den Beiſaz zweier unbekannten Beſchaffenheiten vermehren.

Sollten Sie, lieber Freund, meine bisherige Erörterung, die ſich freilich von der eingeführten Vorſtellungsart etwas entfernen mußte, und denen ich ihre verdoppelte Aufmerkſamkeit hätte erbitten ſollen, nach wiederholter Durchleſung nicht ganz genugthuend finden; ſo ſchlage ich Ihnen folgenden kürzern Weg vor. Ziehen Sie ſich ſelbſt zu einer ſtrengern Rechenſchaft über die Vorſtellung

die Sie ſich bisher von der Seele als **Geiſt** gemacht haben. Da ich weiß, wie ſehr Sie Ihre Phantaſie im Zaume zu halten wiſſen, ſo kann ich das Reſultat dieſer Unterſuchung leicht vorherſagen. Der Geiſt iſt Ihnen ein unbekanntes und unbegreifliches **Etwas**, von dem Sie nichts weiter wiſſen, als daß er das Subject ihrer Gedanken iſt, und der von Ihnen blos darum als **einfach** gedacht wird, weil Sie ihn von allen Körpern, — und als Subſtanz, weil Sie ihn von den Beſchaffenheiten **ihres** Körpers, unterſcheiden müſſen. Auch ſind Sie und alle Spiritualiſten mit mir darüber einig, daß dieſes ſubſtanzielle einfache und denkende **Etwas** als **exiſtirend** zwar gedacht, aber nie wahrgenommen werden könne. Denn iſt nicht Wahrnehmung das ausſchlieſſende Geſchäft der **Sinnlichkeit**, oder des Anſchauungs-Vermögens, einer Erkenntnißart, über welche ein Geiſt, der nur mit dem Verſtande **gedacht** werden kann, nach dem allgemeinen Geſtändniſſe aller Spiritualiſten, die keine **Geiſterſeher** ſind, unendlich erhoben iſt? Indeſſen iſt doch dieſer Mangel oder

vielmehr dieſe Unmöglichkeit der Wahrnehmung, die wahre und eigentliche Urſache, warum jenes als **Geiſt** gedachte Etwas für uns ein **unbekanntes Etwas** = + iſt, und alle ſeine Beſtimmungen, Subſtanz, Einfachheit, Denkkraft u. ſ. w. (Die **Coefficienten** dieſes +) ewig leer und ohne Inhalt bleiben müſſen.

Und nun laſſen Sie uns ſehen, was aus der bisher erklärten Natur der Begriffe, aus denen die Idee eines Geiſtes beſteht, und die den ganzen Stoff der **rationalen Pſichologie** ausmachen, in Rükſicht auf die **religiöſe Grundwahrheit vom zukünftigen Leben** nothwendig erfolgen müſſe. Ich habe es vorhin angedeutet, aber nun erſt kann ich hoffen, daß es Ihnen weniger ſonderbar vorkommen wird; dieſer Erfolg iſt kein anderer als — **Gleichgültigkeit**, oder **Schwärmerei**; je nachdem man ſich die pſichologiſchen Vernunftbegriffe entweder in ihrer natürlichen **Leerheit** und **Inhaltsloſigkeit** denkt, oder dieſelben mit **unnatürlichen Anſchauungen** durch Hülfe der Einbildungskraft ausfüllt. In eben dem Verhältniſſe als ein ſpeculativer Kopf mit ſich ſelbſt

einig iſt, nach ſeinen Grundſäzen conſequenter denkt, und ſeine Begriffe von heterogenen Zuſäzen zu bewahren weiß, wird auch ſein Vernunftbegriff von der Natur eines Geiſtes **rein**, das heißt, von allen Blendwerken der Imagination eben ſo frei erhalten, als er ihn von allen Anſchauungen der Sinnlichkeit leer gefunden hat. Aber in eben dem Verhältniß wird dieſer Vernunftbegriff, den er auf keinen wirklichen Gegenſtand anwenden kann, dieſer Geiſt der ſich nur denken läßt, dies bloſſe Gedankending, weniger Intereſſe für ihn haben müſſen. Das **Etwas**, das in ihm denkt, das er aber eben darum von allen ſeinen **Vorſtellungen** *) unterſcheidet, weil er es um der Geiſtigkeit willen, als etwas, das als **abſolutes Subject** da iſt, denken muß, — und das er von allem, was er auſſer ſich ſelbſt **wirkliches** kennt, unterſcheidet, weil er es als **einfach** denken muß; mit einem Worte, dieſe denkende, einfache und ſubſtanzielle etwas = ✠ kann nichts auf ihn

*) Das heißt, von allem, was er an ſeiner Seele Wirkliches wahrnehmen kann.

wirken, ſo wenig als er darauf wirken kann; greift in keine ſeiner wirklichen Vorſtellungen ein; und iſt weder ein Gegenſtand ſeines Haſſes noch ſeiner Liebe; eben weil es für ihn = + iſt. So wichtig ihm ſein Ich ſein mag, ſo unwichtig muß ihm jede **unbekannte**, jede über alle mögliche Wahrnehmung erhabene Beſchaffenheit, ſeines Ichs ſein.

Weiß er nun von keinem anderen **Erkenntnisgrunde** des zukünftigen Lebens, als demjenigen, der von jenen unbekannten Beſchaffenheiten, der Einfachheit, Subſtanzialität u ſ. w. hergenommen iſt: ſo kann er, der ſcharf und richtig denkt, ſich nur in ſo **fern** ein fortgeſeztes Daſein nach dem Tode verſprechen, als er das beſagte **Etwas** iſt, auf welches keine, der ihm bekannten Beſtimmungen wirklicher Gegenſtände paßt, und bei dem er ſich nichts als das Subject derjenigen Vorſtellungen denken kann, die er während ſeines Lebens wahrgenommen hat, und und von denen er nicht wiſſen kann, ob er ſie auch dann noch wahrgenommen wird, wenn mit ſeinem Körper **dasjenige beharr**-

liche im **Raume**, woran das empiriſche Bewußtſein ſeiner Perſönlichkeit gebunden war, weggefallen ſein wird. Da alſo die metaphyſiſch demonſtrirte Fortdauer nach dem Tode nur dasjenige trift, was er von ſeinem Selbſte nicht kennt, alles dasjenige aber, was er während ſeines Lebens kennen gelernt hat, entweder gradezu von der künftigen Exiſtenz ausſchließt, oder wenigſtens darüber in Ungewißheit läßt; ſo muß dem conſequenten Denker ſein künftiges Daſein in der **unſichtbaren Welt** ungefähr eben ſo gleichgiltig ſein, als ſein **voriges Daſein im Reiche der Möglichkeiten**.

Man klagt nicht ganz ohne Urſache, daß der **Einfluß der Religion auf die Moralität** in eben dem Verhältniſſe abnehme, als die Aufklärung des Zeitalters zunimmt; daß die Grundwahrheiten der Religion, die ſonſt der vornehmſte Gegenſtand aller ſpeculativen Philoſophie waren, und ewig der vornehmſte Zweck derſelben ſein müſſen, von den beſten philoſophiſchen Köpfen unſrer Zeit nicht ſelten bezweifelt, weit öfter aber gar mit Still-

ſchweigen übergangen werden; und daß vorzüglich der groſſe und wichtige Gedanken des zukünftigen Lebens gemeiniglich in den Schriften und Unterredungen derjenigen am allerwenigſten vorkäme, welche die gröſten Fähigkeiten und den nächſten Beruf hätten, denſelben dem höchſten Grade der für ihn möglichen Evidenz näher zu bringen. Das ſonderbarſte dabei iſt unſtreitig, daß die Urſache aller dieſer Klagen in der philoſophiſchen Welt hauptſächlich von dem Zeitpuncte an überhand genommen hat, ſeitdem **Descartes** den Vernunftbegriff von der **Geiſtigkeit** der Seele aufs Reine gebracht, und damit an die Demonſtration der Unſterblichkeit gleichſam die lezte Hand gelegt hat. Allein eben dieſer Umſtand, der dem erſten Anblike nach das Räthſel noch tiefer einzuhüllen ſcheint, wird uns, genauer beſehen, die Auflöſung deſſelben an die Hand geben.

So lange die Vernunftbegriffe, aus welcher die Idee der Geiſtigkeit zuſammengeſezt iſt, noch nicht vollſtändig entwikelt waren, ſo lange konnte dieſe Idee, auch von dem

ſcharfſinnigſten Denker, nicht in ihrer **eigenthümlichen Reinheit**, oder vielmehr **Leerheit** von allem Stoffe der **Sinnlichkeit** und **Imagination** gedacht werden. Eben die **Unvollſtändigkeit** der unentwikelten **Vernunftbegriffe** machte die **Ergänzung derſelben** durch Vorſtellungen der Sinnlichkeit und Imagination zugleich **möglich** und **nothwendig**, und beide ſonſt ſo verſchiedene Vorſtellungsarten floſſen in ein verworrenes Ganzes zuſammen, ohne daß ihr Widerſpruch unter einander ſichtbar werden konnte. So hatte man z. B. vor dem **Descartes** den Begriff des **Einfachen** zwar ſchon von dem Begriffe des **Zuſammengeſezten**, aber noch nicht von dem Begriffe des **Ausgedehnten** deutlich genug unterſchieden. Indem man ſich daher den Geiſt nicht ganz ohne Ausdehnung dachte, wenigſtens die Ausdehnung nicht gradezu davon ausſchloß, ſo wurde an der **Subſtantialität** des Geiſtes das **beharrliche im Raume** nicht vermiſſet, ohne welches ſich keine wirklich exiſtirende Subſtanz denken, vielweniger aber beweiſen läßt. Gewann nun der

Vernunftbegriff der einfachen Subſtanz durch die metaphiſiſche Entdekung des **Descartes** einerſeits ſeine Vollendung, ſo verlor er andererſeits die lezte **Unterſtüzung**, die er bisher von der **Sinnlichkeit** erhalten hatte; denn von nun an konnte die Seele nicht mehr ohne Widerſpruch als etwas **beharrliches im Raume** gedacht werden. Die lezte Regel, wie man ſich einen Geiſt denken ſollte, war nun gefunden: aber damit war auch der lezte Faden abgeſchnitten, wodurch die Phantaſie die Idee des Geiſtes an die Reihe wirklicher Dinge gebunden hielt. Freilich ließ man ſich darum noch nicht im Traume einfallen, daß man durch bloſſe reine Vernunft keinen wirklichen Gegenſtand denken könne, und man hipoſtaſirte daher noch immer den reinen Vernunftbegriff von der Seele, wie vorher; allein mit ſehr verſchiedenem Erfolge. Die **reine Form** des Vernunftbegriffes paßte von nun an ſchlechterdings auf keine **Materie** im ganzen Gebiete der **Erfahrung**, und für den ganzen Stoff, den man ihr ohne Widerſpruch unterlegen konnte, blieb nun nichts mehr übrig als

der ebenfalls leere Begriff eines **Etwas** = **X**, das darum nicht aufhörte ein wahres X zu ſein, weil es in der Demonſtration **als** ein **exiſtirendes** X genommen wurde. Der Kaltſinn der Philoſophen in Abſicht auf das zukünftige Leben iſt alſo, von dieſer Seite betrachtet, nicht ganz ohne Entſchuldigung. Er iſt vielleicht öfter, als ſie es ſelbſt merken, eine ſehr natürliche Wirkung des **wirklichen** X, auf welches jeder denkende Kopf auf dem Wege der demonſtrativen Ueberzeugung von der Unſterblichkeit der Seele in eben dem Verhältniſſe mehr oder weniger ſtoſſen muß, als er ſich bei der Beſtimmung ſeines Begriffes von der Geiſtigkeit, mehr oder weniger genau an die **Regel der reinen Vernunft** hält. Sie mögen nun ſelbſt entſcheiden, lieber Freund, in wie fern ich recht hatte zu behaupten, daß **die demonſtrative Form der Ueberzeugung vom zukünftigen Leben die Grundwahrheit der Religion um ihren Einfluß auf die Moral bringen müſſe.** Die beträchtlichſte Einſchränkung, welche meine Behauptung zuläßt, kömmt der **Verbindung** zwiſchen

Religion und Moral ſo wenig zu ſtatten, daß ſie dieſelbe vielmehr von einer andern und weit bedenklicheren Seite untergräbt. Das **gemeinſchaftliche Intereſſe** von beiden **leidet nicht weniger** darunter, wenn der Vernunftbegriff auf welchen die Grundwahrheit der Religion durch Demonſtration gebaut wird, durch **Phantaſie ausgefüllt** wird, als wenn er leer ſtehen bleibt.

Es iſt unläugbar, daß ſich nur ſehr wenige Menſchen, und ſogar auch unter den ſpeculativen Philoſophen nur ſehr wenige, die Vernunftbegriffe, aus denen die Idee der Geiſtigkeit beſteht, **rein** zu denken vermögen. Theils ſind die Köpfe nicht ſehr zahlreich, die einen Vernunftbegriff überhaupt regelmäſſig aufzufaſſen im Stande ſind; und theils ſind nicht alle Herzen, die ſolchen Köpfen angehören, aufgelegt genug, es in einer ſo wichtigen Angelegenheit bei einem leeren Vernunftbegriffe bewenden zu laſſen. Die Phantaſie ſchafft alſo noch immer den Stoff, womit ſie entweder den noch unvollſtändigen Vernunftbegriff der Geiſtigkeit ergänzt, oder den vollſtändigen,

aber eben darum auch leeren, ausfüllt. Daher die auffallende Verſchiedenheiten der Vorſtellungsarten, worunter die Idee vom Geiſte ſelbſt bei denjenigen Schriftſtellern vorkömmt, die einerlei Definition darüber angeben, in ihren Notionen von Subſtanz, Einfachheit, Denkkraft, u. ſ. w. genau übereinſtimmen, und folglich über die Regel, wie ein Geiſt gedacht werden ſoll, vollkommen einig ſind. Die unverkennbare Gleichförmigkeit der metaphiſiſchen Grundlinien, nach welchen dieſe pſichologiſchen Ideale gezeichnet ſind, verräth eben ſo deutlich den Cirkel und Maaßſtab der reinen Vernunft, als die Verſchiedenheit des eigentlichen Inhalts und des Kolorits — den Pinſel der Imagination. Die Vernunft, die an keinem überſinnlichen Ideale etwas billigen kann, das nicht ihr eigenes Werk iſt, proteſtirt indeſſen immer nachdrüklicher und allgemeiner gegen alle Aehnlichkeit jener übermalten Grundlinien mit ihren Ueberzeugungen von der Natur eines Geiſtes, von der ſie wenigſtens ſo viel weiß, daß ſie nichts von allem demjenigen iſt, was ſich durch Sinnlichkeit und Imagination dar-

ſtellen läßt. Allein je mehr es der Vernunft auf der einen Seite gelingt, ihrem reinen Begriffe von Geiſtigkeit, oder vielmehr den Regeln, die ſie für dieſen Begriff vorſchreibt, Eingang zu verſchaffen: deſto geſchäftiger erſcheint auf der andern Seite die Phantaſie um ſich in ihrem alten Beſize zu erhalten, aus welchem ſie durch jene Regeln verdrängt wird. Laſſen Sie mich dieſe Bemerkung genauer beſtimmen. Je weniger ſich die Vernunft *) bei zunehmender Feſtſezung und Verbreitung ihrer entwikelten Begriffe von überſinnlichen Gegenſtänden, die **Leerheit** dieſer Begriffe verbergen kann, und je weniger ſich dieſe **Leerheit** mit ihren anderweitigen **Bedürfniſſen** verträgt: **) deſto mehr ſieht ſie ſich nothgedrungen,

*) Die ſubjective Vernunft, die durch Annäherung zur objectiven, (dem vollendeten Ideale) einer unaufhörlichen Zunahme fähig iſt. Wir ſind erſt nur ſeit der Zeit berechtiget von objectiver Vernunft zu ſprechen, ſeitdem uns die Kritik mit der reinen Vernunft bekannt gemacht hat.

**) Die ihr aber, ſo bald ſie einmal den moraliſchen Erkenntnißgrund angenommen hat, ganz und gar gleichgültig ſein kann.

die Phantaſie in eben das Gebiet einzuladen, aus welchem ſie dieſelbe durch unwiderrufliche Geſeze verwieſen hat. Als Beiſpiele hierüber kann ich die neueren bereits in meinen vorigen Briefen oft erwähnten Streitigkeiten anführen *). Sie betreffen zwar eigentlich die erſte **Grundwahrheit** der Religion (das Daſein Gottes) auf welche die ſtreitenden Partheien die **zweite** (vom zukünftigen Leben) zu gründen ſcheinen. Allein ſie gehören allerdings hieher, in ſo fern ſie der lebendigſte Ausdruk der Verlegenheit ſind, in welcher ſich die Vernunft befindet, indem ſie das Mißverhältniß zwiſchen ihren weſentlichſten Bedürfniſſen und den bisherigen Mitteln dieſelben zu befriedigen gewahr wird, und genöthiget iſt, gegen ihre eigene Geſeze, wodurch ſie die **Schwärmerei** zu paaren treibt, zu ſündigen, um dem Eindrängen des grübelnden Unglaubens Schranken zu ſezen.

Auf dieſe Art erkläre ich mir nicht nur etwa die mehr als jemals häufigen und ungeſtimmen Bemühungen der offenbaren Schwär-

*) Die Jacobiſch-Mendelſohnſchen z. B.

mer, um wider gut zu machen, was kalte Vernunſt verderbt, zu bedeken, was ſie aufgedekt, und anzufüllen, was ſie ausgeleert hat: ſondern vorzüglich den ſonderbaren und merkwürdigen Krieg, den Männer von lebhafter Imagination und nicht gemeinem Scharfſinne der ſpeculativen Philoſophie, oder eigentlicher, der **reinen Vernunft**, ohne ſie zu kennen, angekündigt haben. Der leere Vernunftbegriff empört ſie. Sie wollen Sachkenntniſſe, ſie wollen anſchauende Begriffe, entweder an **hiſtoriſchen**, oder gar an phiſikaliſchen Thatſachen. Ihr reger Genius, der ſich eben darum um ſo weniger herablaſſen kann, von einem ſeiner lebenden Zeitgenoſſen zu lehren, weil er gewohnt iſt, ſie alle zu belehren, erſpart ihnen durch ſeine plaſtiſche Kraft die kritiſche Unterſuchung: ob ſich dann auch ein überſinnlicher Gegenſtand durch ſinnliche Begebenheiten und Erſcheinungen beweiſen, oder auch nur erläutern laſſe? Und ob es daher über **Gott** und **Geiſter** anſchauende Begriffe geben könne? — denn er ſchaft ſich ſolche Begriffe, ſo viel er nöthig hat;

verändert eigenmächtig die alt hergebrachten und allgemein angenommenen Bedeutungen der Worte; hebt zwiſchen den Begriffen den Unterſchied auf, der doch an den Gegenſtänden derſelben in der Erfahrung vorkömmt, und macht dafür ihr gemeinſchaftliches Merkmal zum wirklichen Gegenſtande; amalganirt Begriffe und Anſchauungen, Notionen und Bilder, Ideen und Sachen, gewagte Vermuthungen und einleuchtende Analogien, Wahrſcheinlichkeiten und Demonſtrationen; — woraus er denn jene originelle und wunderbare Maſſe von Realitäten, Wirklichkeiten und Kräften erhält, womit er die leere **metaphiſiſchen Gedankenform** (denn leider weiß auch er keine andere, und es zeigt ſich immer am Ende, daß nur die **Materie** neugeſchaffen iſt) ſo nachdrüklich und ſo voll anpfropft, daß ſie darüber zu Trümmern geht. — Wie ſehr müßte nicht das ohnehin entſchiedene Uebergewicht der Phantaſie über die Vernunft in Rükſicht auf die Religion verſtärkt werden, wenn Schriften dieſer Art auf die herrſchenden Begriffe Einfluß bekämen, und

nicht die durchgängig in denſelben herrſchende Dunkelheit, — welche eine Folge der Gemäßhandelten Vernunftbegriffe iſt, und nur vergebens durch das Wetterleuchten des Wizzes erhellt wird, — den grösseren Theil des leſenden Publicums gleich bei den erſten Blättern zurükſchrekte! So verfährt die Phantaſie mit der erſten Grundwahrheit der Religion; und ſo würde ſie auch mit der zweiten verfahren, wenn man bei dieſer eben ſo ſtreng und allgemein auf Demonſtration dränge, wie bei jener. Denn alsdann würden die Vernunftbegriffe, aus welchen die Idee der Geiſtigkeit beſteht, in ihrer nothwendigen **Reinheit** und **Leerheit** eben ſo ſichtbar und eben ſo wirkſam werden, das heißt, ſie würden die Bilder der Phantaſie mit gleicher Lebhaftigkeit zurükſtoſſen und anziehen, und ebendaſſelbe Schauſpiel geben, das uns der theologiſche Vernunftbegriff gegeben hat. Wenn alſo die Phantaſie bei dem Begriffe der Geiſtigkeit gegenwärtig weniger Lärmen und Aufſehen erregt, ſo geſchieht dieſes, weil ſie etwas weniger in ihrem Beſize beunruhiget

wird, kraft deſſen ſie dieſem **Vernunftbegriff** von ſeiner Entſtehung an, zu **ergänzen**, **oder** eigentlicher zu verfälſchen, und durch **ihn die** Moralität der Religion zu verderben **gewohnt** war; wie **die Geſchichte des pſichologiſchen Vernunftbegriffes**, der ich **meinen** nächſten Brief widmen werde, **umſtändlicher** zeigen wird.

Siebenter Brief.

Skizze einer Geſchichte des pſichologiſchen Vernunftbegriffes der einfachen denkenden Subſtanz.

Daß die **Unterſcheidung zwiſchen Seele und Körper** unter die früheſten Fortſchritte des menſchlichen Geiſtes auf dem Wege ſeiner Entwiklung gehöre, muß Ihnen, mein Lieber, bei ihrer genauen Bekanntſchaft mit den Ueberbleibſeln aus den älteſten Zeiten der morgenländiſchen und griechiſchen Philoſophie vorlängſt aufgefallen ſein; würde ſich aber,

wenn auch alle dieſe Urkunden verloren ge-gangen wären, ſchon aus der bloſſen näheren Betrachtung der Natur unſres Erkenntnißver-mögens ergeben müſſen. Gleich mit der er-ſten Morgendämmerung der Vernunft mußte ſich das **denkende Ich**, den Geſezen des **Bewußtſeins** gemäs, von jeder ſeiner **ge-dachten** Vorſtellungen, und folglich auch ſchon darum vom Körper, in ſo ferne dieſer unter jenen Vorſtellungen vorkam, unterſcheiden. Eben ſo machten die Geſeze der **Sinnlich-keit** dieſe weſentliche Unterſcheidung zwiſchen den Gegenſtänden des **inneren** und **äuſſeren** Sinnes, das heißt, zwiſchen den **Vorſtel-lungen in uns**, und den **Dingen auſſer uns** nothwendig. In ſo fern nun alle Vor-ſtellungen in uns dem **Ich** als ihrem **Sub-jecte** anhängen, der **Körper** aber in die Reihe der Dinge **auſſer uns** gehört, mußte der beim Bewußtſein **gedachte** Unterſchied zwiſchen dem **Ich** und dem **Körper**, einer-ſeits an den **Vorſtellungen**, die durch den **innern Sinn**, andererſeits aber an dem **Kör-per**, der durch den **äuſſern Sinn** dargeſtelt

wurde, auch ſo gar in der **Anſchauung** gegeben ſein.

Man war daher ſehr bald darüber einig, daß das Ich und der Körper zwei ſehr verſchiedene Dinge ſein müßten; aber man wurde faſt eben ſo bald über die Frage uneinig, worinn der Unterſchied zwiſchen dieſen beiden Dingen beſtände. Das eine war eine nothwendige Folge der eben angeführten Einrichtung unſres Erkenntnißvermögens, nach welcher jene Unterſcheidung auch ohne Erkenntniß ihres Grundes erfolgen mußte; das **andere** hingegen war eine nicht weniger nothwendige Folge der Unbekanntſchaft mit jener Einrichtung, und der dabei unvermeidlichen Mißverſtändniſſe über den Grund der beſagten Unterſcheidung, zu welcher man ſich ohne zu wiſſen wodurch gedrungen fühlte. Der einzige Umſtand, daß man ſchon von den älteſten Zeiten her über die **Wirklichkeit** des Unterſchiedes zwiſchen Seele und Körper einig, aber bis auf die unſrigen herab über die **Möglichkeit** dieſes Unterſchiedes entzweit war, würde Beweiſes genug ſein, daß der menſchliche Geiſt

dieſen Unterſchied, ohne **eigentlich zu wiſſen warum**, behauptet, und daß folglich der Grund dieſer Behauptung nicht in ſeinen wirklichen **Einſichten**, ſondern in den ihm unbekannten Geſezen ſeines **Erkenntnißvermögens** gelegen habe. Indeſſen hat ſich dieſer Grund bei der Zergliederung, welche die Kritik **der reinen Vernunft** mit dem Erkenntnißvermögen vorgenommen hat, wirklich vorgefunden; und es iſt apodiktiſch erwieſen, daß es kein anderer war, iſt, und ſein wird, als die **Regel**, welche die **Vernunft** den Geſezen der inneren und äuſſern Anſchauung gemäß für **den Begriff der Seele** vorſchreibt, und welche in folgender Form enthalten iſt: **das Subject der Prädicate des innern Sinnes kann unmöglich durch Prädicate des äuſſern Sinnes gedacht werden.** Sie werden, lieber Freund, ohne meine Erinnerung an dieſer Formel den **pſichologiſchen Vernunftbegriff der einfachen denkenden Subſtanz** erkennen, der, in ſo fern er unſern bisherigen Metaphiſikern **für Vernunfteinſicht** galt, den Zankapfel zwiſchen den **Materialiſten**

und **Spiritualiſten** abgegeben, und den Unterſchied zwiſchen Seele und Körper ſo vielen Streitigkeiten ausgeſezt hat; — in ſo fern er hingegen als unerkannte **Vernunftregel** in der Natur des menſchlichen Erkenntnißvermögens gegründet war, die allgemeine und unüberwindliche Ueberzeugung von einem Unterſchiede zwiſchen Seele und Körper bewirkte, der ſich nicht **demonſtriren**, das heißt, von dem ſich kein objectiver Grund angeben ließ. — Sie ſehen auch, warum ich die **Geſchichte des pſichologiſchen Vernunftbegriffes** mit der **frühzeitigen Epoche** beginne, welche von der Unterſcheidung zwiſchen Seele und Körper in der Geſchichte des menſchlichen Geiſtes eingenommen wird.

Der pſichologiſche Vernunftbegriff lag ſehr lange unentwikelt unter den Grundbeſtimmungen des menſchlichen Erkenntnißvermögens, ſeine einzelnen Beſtandtheile kamen nur allmählich und ſehr langſam zum Vorſcheine, und erhielten nur nach langen Zwiſchenräumen ihre Vollſtändigkeit. Von dem Zeitpuncte der erſten unzweideutigen Spuren der Unterſcheidung

zwiſchen Seele und Körper, die in der Geſchichte vorkommen, vergiengen Jahrtauſende, bevor der Begriff der **Subſtanzialität**, und noch faſt zweitauſend Jahre darüber, bevor der Begriff der **Einfachheit** aus dem Chaos ſchwankender und unbeſtimmter Vorſtellungen in ihrer Reinheit und Vollſtändigkeit hervortratten; und erſt ſeit ſechs Jahren beſizen wir das Werk, welches durch die Zergliederung des Erkenntnißvermögens den Begriff des **Denkens** erſchöpft, und vermittelſt deſſelben die Bedeutung und den Gebrauch der Begriffe der **Subſtanz** und des **Einfachen** vollends beſtimmt hat. Wenn man alſo dieſe Begriffe für **Vernunft-Einſichten** annimmt, ſo ſind ſie weder ſo alt, noch ſo allgemein verbreitet, noch ſo einleuchtend, als die Unterſcheidung zwiſchen Seele und Körper, die man durch ſie demonſtriren will, und zu welcher ſie geführt haben ſollen. Als **Vernunftregeln** hingegen waren ſie immer unter den vielen andern unerkannten Geſezen unſres Erkenntnißvermögens enthalten, und konnten daher ſo wenig als dieſe ohne Erfolg ſein. Ungefähr wie die Licht-

ſtralen den Körpern die Farben gaben, **auch** bevor ſie **Newton** bei dieſer wohlthätigen Wirkung ausgeſpäht hat: ſo haben die Geſeze unſres Erkenntnißvermögens, die der pſichologiſche Vernunftbegriff ausdrükt, die **Unterſcheidung** zwiſchen Seele und Körper verurſacht, bevor ſie **Kant** in dieſer Eigenſchafft entdekt hat. Und wie man vor **Newton** das **Licht** mißverſtanden hat, indem man deſſen Farben immer den Körpern zueignete, und ihm weiter nichts als die Beleuchtung derſelben eingeſtand: ſo verkannte man vor **Kant** die Vernunft in ihrem pſichologiſchen Begriffe, indem man ihre ſubjectiven Regeln, nach welchen und aus welchen ſie allein dieſen Begriff hervorbrachte, auf ein **Ding an ſich** ſelbſt übertrug, und ihr nichts weiter einräumte, als das Vermögen jener Regeln, die doch ganz ihr eigenes Werk ſind, von dem Dinge an ſich ſelbſt, als Geſeze deſſelben kennen zu lernen.

Wäre die **Unterſcheidung zwiſchen Seele und Körper** nicht anders zu erhalten geweſen, als durch Erkenntniß desjenigen was Seele und Körper auſſer unſrer Verſtellungsart

art an ſich ſelbſt ſind: ſo hätte ſie ſich erſt mit dem Zeitalter der Metaphiſik einfinden, und den allmähligen Fortſchritt, ſo wie überhaupt alle Schikſale, mit dieſer Wiſſenſchaft theilen müſſen; ſo wäre ſie auf die Metaphiſiker allein eingeſchränkt, und ſogar auch unter denſelben, ſo wie es ihr angeblicher Erkenntnißgrund wirklich war, der Gegenſtand endloſer Streitigkeiten geweſen. Allein als **ſubjectives Geſez** unſres Erkenntnißvermögens mußte ſie gleich unter den erſten Aeuſſerungen des eigentlichen Vernunftgebrauches vorkommen; daher ihr hiſtoriſches Alterthum; — mußte ſie allen menſchlichen Judividuen mehr oder weniger einleuchten; daher ihre Popularität und allgemeine Verbreitung — konnten ſich weder gründliche noch ſcheinbare Einwendungen gegen ſie hervorthun, und diejenige, welche nachmals aus dem Mißverſtande ihres Urſprunges erfolgen mußten, nie über die Grenzen der Schule hinauswirken; daher die uralte und fortwährende Uebereinſtimmung, welche ihr unter den Entſcheidungen des allgemeinen Menſchenverſtandes einen unverlierbaren Rang

anweiſet. Als ein **Naturproduct** des menſchlichen Geiſtes hatte ſie alſo alle diejenigen Eigenſchaften, die ſie haben mußte, um die **Schuzwehre** der religiöſen Grundwahrheit vom **zukünftigen Leben** abgeben zu können; Alterthum, Popularität, allgemeine Verbreitung, und Unwiderlegbarkeit; Eigenſchaften, die ſelbſt der ſtolzeſte Metaphiſiker von ihr zu behaupten Bedenken tragen würde, in ſo fern ſie von der **Schule** zu einem **Producte vorgeblicher Wiſſenſchaft** umgeſchaffen, und als **Grundfeſte** der religiöſen Ueberzeugung gemißbrauchet worden iſt. — Unerkannt und unentwikelt leiſtete der **pſichologiſche Vernunftbegriff**, in der Bedeutung die er von der Kritik der Vernunft erhält, der **Religion** den einzigen Dienſt, den er ihr erweiſen konnte, den ſie von ihm nöthig hatte, und den er ihr in der **mehr** verſprechenden Bedeutung, die ihm die Metaphiſik gegeben hat, nimmermehr leiſten konnte. Er bewirkte nämlich die eben ſo einleuchtende als unerklärbare Unterſcheidung, die ſich der Verwechslung und Vermengung der Seele und des Körpers ſo un-

überwindlich entgegenſezt, daß auch die ſcheinbärſten und ſcharfſinnigſten Trugſchlüſſe nichts dagegen ausrichten können; und er verhinderte dadurch, daß die auf das **moraliſche Bedürfniß** gegründete Erwartung des zukünftigen Lebens, durch den Tod und die Auflöſung des Körpers keineswegs widerlegt werden konnte.

Eine vollſtändige Aufzählung und Erörterung der mannichfaltigen **Formen**, worunter ſich der menſchliche Geiſt in ſeiner Kindheit und früheren Jugend den Unterſchied zwiſchen Seele und Körper **verſinnlichte**, und wovon wir unter den Materialien zur älteſten Geſchichte der Philoſophie leider nur ſehr wenige und unzuverläſſige Proben aufzuweiſen haben, gehört nicht zur Abſicht meiner gegenwärtigen Skizze. Diejenige, von denen hier die Rede ſein wird, kommen zwar auch unter jenen hiſtoriſchen Ueberbleibſeln vor, erhalten aber zugleich aus der Natur des menſchlichen Erkenntnißvermögens die vollkommenſte Beſtättigung.

Die Phantaſie, welche ohnehin, während der langwierigen **Minderjährigkeit** der

Philoſophie, in dem Gebiete derſelben die erſte Rolle zu ſpielen hatte, war bei der Beſtimmung des Unterſchiedes zwiſchen Seele und Körper, vielleicht mehr als bei irgend einem anderen Gegenſtande, ſich **ſelbſt überlaſſen.** Die **innere Anſchauung** liefert nichts **beharrliches im Raume**, und folglich kein Bild, worunter die Seele im Gegenſaze mit dem Körper vorgeſtellt werden könnte. Und doch war ein ſolches Bild, bei fortgeſezter Aufmerkſamkeit auf den Unterſchied zwiſchen Seele und Körper, eben ſo unentbehrlich als unvermeidlich. Es mußte daſſelbe alſo von der **Phantaſie** erzeugt werden, während das Bild des Körpers in der äuſſern Anſchauung gegeben war. Nach dieſer Vorausſezung ſcheint mir die hipoſtaſirte **Vorſtellung des Lebens**, — mit Zügen ausgemahlt, welche ſich der Phantaſie an dem ſo auffallenden Unterſchiede zwiſchen einem belebten und entſeelten Körper häufig darbieten mußten — das älteſte und allgemeinſte Bild abgegeben zu haben, worunter ſich der Begriff der Seele der jugendlichen Einbildungskraft des menſchlichen Geiſtes dargeſtellt hat. Der Anblik eines Leichnams muß-

te über den undeutlich gedachten Unterſchied zwiſchen Seele und Körper ein plözliches und blendendes Licht verbreiten. Was dieſer Anblik von dem ehemaligen Menſchen gewahr werden ließ, war der **Körper**; was er vermiſſen ließ, ſo ſtark vermiſſen ließ, war das **Leben**, das von ihm gewichen war — die **Seele**.

Bei jedem Fortſchritte der **Vernunft**, die ſich in gleichem Verhältniſſe mit der Kultur und Muſe des geſellſchaftlichen Lebens entwikelte, wurde die Phantaſie genöthiget, an dem erwähnten Bilde etwas zu verändern, widerſprechende Züge hinweg zu ſtreichen, und fehlende hinzuzuſezen. Es geſchah lediglich zur Befriedigung der Vernunft, welche für das **hipoſtaſirte Leben** ein beſtimmtes **Subject** verlangte, daß die Phantaſie unter ihrem reichen Vorrathe nach einem Bilde ſuchte, welches allenfalls das **Subſtratum** der lebendigen Kräfte des Menſchen vorſtellen könnte. So viel mußte ſie den Forderungen der Vernunft einräumen, daß dieſes Subſtratum, **unſichtbar** ſein müßte, weil es von dem Leibe verſchieden ſein ſollte; aber ſo weit hatte ſelbſt

die Vernunft ihre Forderungen noch nicht getrieben, daß es **auſſerhalb** der geſammten **Sinnenwelt** hergeholt werden müſſe. Die Phantaſie ſuchte und fand alſo an dem einzigen damals bekannten **unſichtbaren** Körper — **der Luft** — das verlangte Bild; und ſo wurde das **Subject** des **Lebens** (anima) zum **unſichtbaren** nur durch ſeine Wirkungen erſcheinenden **Körper**, zur **luftartigen Subſtanz.** (Spiritus). Wer kann unter dieſem, obgleich rohen, **Schema** der Einbildungskraft den pſichologiſchen Vernunftbegriff der **einfachen Subſtanz** verkennen, wovon die **Einfachheit** des Subjects der innern Anſchauung durch **Unſichtbarkeit**, die **Subſtanzialität** deſſelben aber durch eine **wahrgenommene** unſichtbare **Realität** (die Luft) ausgedrukt iſt.

Ich übergehe hier die verſchiedenen Modificationen, die dieſes **Schema** nachmals in den verſchiedenen **philoſophiſchen Schulen** angenommen hat. So wie die **Weltſeele**, auf welche man (es gehört nicht hieher, wie?) ſehr frühzeitig und ziemlich allgemein gerathen war, und die man bald mit der Gottheit

vereinzelte, bald von derſelben unterſchied, ſo war auch die **menſchliche Seele** bald göttlicher, bald ungöttlicher Natur, in beiden Fällen aber bald **luftartig**, bald **ätheriſch**, bald reines **Elementarfeuer**, bald eine **Miſchung** aus Feuer und Aether u. ſ. w. Das **Schema** des **unſichtbaren Körpers** erhielt ſich unter allen dieſen verſchiedenen Hipotheſen, und trozte, ſelbſt den erhabenſten Speculationen eines **Plato**, ſo wie dem Scharfſinne eines **Ariſtoteles**, und aller ihrer Nachfolger unter den Griechen und Römern. Der groſſe **Stifter** der Metaphiſik rang gegen daſſelbe mit der ganzen Schärfe ſeines durchdringenden Blikes; er erklärte die Seele für eine **einfache Subſtanz** (ἁπλοῦν οὐσίαν) für ein **unkörperliches Ding** (ἀσωματον τι;) allein bei allem dem konnte er ſich nicht entbrechen, ſie gleichwol für etwas materielles, für eine Maſſe (ὄγκος.) für einen **unſichtbaren Körper** zu erkennen. Selbſt in der merkwürdigen Stelle *

* de moribus Lib. 10. C. 7.

wo er der menſchlichen Seele ihres Verſtan-

des wegen eine **göttliche Natur** beilegt, und daraus die Folge zieht, der Menſch müſſe ſich über blos **menſchliche Geſinnungen,** (ἀνθρώπινα φρονεῖν) erheben, weil ſein beſſerer Theil, ſeine Seele, weit über die übrigen Theile ſeiner Natur erhaben wäre, entfahren ihm folgende merkwürdige Worte, die mir ſeine Meinung von der **Einfachheit** dieſes **beſſern Theiles** ſehr beſtimmt zu characteriſiren ſcheinen: "**wenn er gleich der Maſſe nach klein wäre.** (εἰ γαρ καὶ τῷ ὄγκῳ μικρὸν ἐστι) und wenn **Cicero** *) in der Folge von der Natur der Seele mit Ausdrüken ſpricht, die ſo klingen, als ob ſie aus den Schriften des **Descartes** ſelbſt der Seinigen eingeſchaltet worden wären: (naturæ individuæ & incorporeæ, omnis concretionis & materiæ expers) ſo wirft er darum nicht weniger unmittelbar darauf die Frage auf: ob wohl die Seele Feuer, Luft, oder Waſſer, oder, wie **Empedokles** dafür gehalten hätte, eine Miſchung aus den feinſten Theilen der vier Elemente ſein möge? —

*) Acad. Quæſt. Lib. IV. c. 39.

Nichtsdeſtoweniger hatte das beſagte **ſinnliche Schema**, bevor man es zum **Subſtratum** geiſtiger **Kräfte** oder eigentlicher zur **reinen Intelligenz** erhoben hatte, und grade in jenen Zeiten, wo man es noch am allerwenigſten entkörpert hatte, durchaus keinen Einfluß, wenigſtens keinen nachtheiligen auf **den Glauben an ein zukünftiges Leben.** Da die Erfahrungen von Tod und Zerſtörung nicht weiter reichten, als auf den **ſichtbaren**, und, wenn ich mich des Ausdruks bedienen darf, leiblichen Körper: ſo blieb der unſichtbare **Seelenkörper** von ihrem fürchterlichen Zeugniſſe unangefochten. Seine **Unſichtbarkeit** ſchüzte ihn in den Augen des unmetaphiſiſchen Sohnes der Natur weit nachdrüklicher gegen die Pfeile des Todes, als ihn die **Einfachheit**, wodurch ihn in der Folge die Schulen nicht nur jenen Pfeilen entzogen, ſondern ſogar auſſer dem Geſichtskreis alles Begreiflichen entrükt haben, in den Augen der philoſophiſchen Welt nie ſchüzen konnte. Gab gleich **ſeine Natur**, ſo wie ſie vor und auſſer den Schulen gedacht wurde, keinen **Beweis** für

ſein fortgeſeztes Daſein nach dem Tode ab: ſo begünſtigte ſie doch wenigſtens diejenige Erwartung davon, die man, durch Gründe von anderer Art überredet, gefaſſet hatte. Die **Schatten**, welche bei dem Pöbel unter den Griechen und Römern die Seelen der Verſtorbenen vorſtellten, waren nicht nur blos durch ein Wunder **ſichtbar**, ſondern auch ſelbſt an dem Orte ihrer Beſtrafung durch **keine** Macht der Götter **zerſtörbar**; ſo wenig als das **ausgedehnte Behältniß** oder **Subſtratum der Geiſtigkeit**, welches die eifrigſten Vertheidiger der Unſterblichkeit unter den griechiſchen und römiſchen Philoſophen auch ſchon darum anzunehmen genöthiget waren, weil ſie ſich kein wirklich exiſtirendes Ding ohne **Beharrlichkeit im Raume** und folglich ohne **Ausdehnung** denken konnten.

So blieb es mit den zweien bisher erwähnten Beſtandtheilen des pſichologiſchen **Vernunftbegriffes**, nämlich, der **Einfachheit** und der **Subſtanzialität**, bis der **Dritte**, der natürlichen Ordnung nach der erſte und vornehmſte, dem ich aber mit gutem Vorbedacht dieſe

Stelle aufbehalten habe, auf dem Wege ſeiner Entwiklung weit genug verrüket war, um die Schulen über die **Natur des Erkenntniß- vermögens** in zwei Hauptpartheien zu trennen.

Es iſt dieſer der Begriff der **Denkkraft**, der allmählich aus der verworrenen Vorſtellung des **hipoſtaſirten Lebens** zum Vorſchein kam, und je nachdem er von der feinen **Grenzlinie**, welche den **Verſtand**, und die Sinnlichkeit trennt, und verbindet, rechts oder links abgewichen, entweder zur reinen **platoniſchen Intelligenz** hinaufgeläutert worden, oder zur **epicuriſchen Modification** des **empfindenden Atoms** herabgeſunken war.

Da die Erörterung der Art und Weiſe, wie der menſchliche Geiſt auf die Unterſcheidung zwiſchen Denken und Empfinden gelangte, eben nicht weſentlich mit meinem gegenwärtigen Entzweke zuſammenhängt, ſo behalte ich mir dieſelbe für eine nahe dringendere Veranlaſſung vor, und begnüge mich hier anzumerken, daß man auch bei dieſer Unterſcheidung, die in der Geſchichte des pſichologiſchen

Vernunftbegriffes eine der **wichtigſten Epoke** ausmacht, eben ſo frühzeitig über den **Unterſchied an ſich ſelbſt** einig als über die **Erklärung** deſſelben uneinig wurde. Bis auf die Erſcheinung der **Kritik der Vernunft**, wodurch zuerſt die **Sinnlichkeit** als **Receptivität unſres Erkenntnißvermögens von der Receptivität der ſinnlichen Werkzeuge** mit völliger Beſtimmtheit unterſchieden, die erſtere für einen weſentlichen Theil unſres Erkenntnißvermögens, der vor aller Empfindung, und vor aller Receptivität der Organe (die ſelbſt nur durch Empfindung wahrgenommen wird) im Gemüthe vorhanden iſt, erklärt, und ihre **weſentliche Zuſammenwirkung** mit dem **Verſtande** bei aller wirklichen **Erkenntniß** gezeigt worden iſt — war das eigentliche **Verhältniß der Sinnlichkeit zum Verſtande** ein tiefes Geheimniß geblieben. Wir dürfen uns daher um ſo viel weniger wundern, daß man in den früheren Zeiten der Philoſophie die **Empfindung** bald zur Eigenſchaft des Körpers, bald zur Eigenſchaft einer beſonderen mit dem Körper

näher verwandten Seele gemacht hat. Je mehr und je länger man ſich mit der Speculation beſchäftigte, deſto mehr mußte der Unterſchied zwiſchen den **abſtrakten Begriffen und** den **Senſationen** ſichtbar werden, auf deſſen Erklärung der Umſtand: daß bei den leztern zugleich der Körper, bei den erſtern aber die Seele allein beſchäftiget erſcheint, von groſſem Einfluſſe ſein mußte. Die faſt gänzliche Vernachläſſigung der empiriſchen Pſichologie, und die alte Erbſünde der ſpeculativen Philoſophen, daß ſie mit ihren Erklärungen der Erfahrung und **Beobachtung** zuvoreilen, waren die Urſache, daß ſelbſt in den ſchönſten Zeiten der griechiſchen Philoſophie **für die Theorie des Denkens** und **Empfindens** beinahe gar nichts von Belange zu Stande kam, und daß entweder um den **Unterſchied** zwiſchen Verſtand und Sinnlichkeit zu erklären, zwei verſchiedene Seelen, eine **denkende** und eine **empfindende**, angenommen, oder um die **Einheit** der Seele zu retten, jener **Unterſchied** durch ebendieſelben Hipotheſen aufgehoben werden mußte, die man zu ſeiner Erklärung erſonnen hatte.

Schon der Umſtand, daß man der empfin-
denden Seele alle Erkenntniß der Wahrheit
(ſogar ihrer eigenen Vorſtellungen) abſprechen
mußte, um die denkende Seele damit auszu-
ſtatten, hatte der erſtern die Benennung der
unvernünftigen zugezogen. Die uralte und
von jeher ſchief aufgefaßte Lehre von der **Re-
lativität** der ſinnlichen Eigenſchaften der
Auſſendinge, beſtätigte in der Folge jene Be-
nennung in einer noch weit ſchlimmeren Be-
deutung. Durch gemeine Erfahrungen über die
Verſchiedenheiten des Geſchmakes, Geruchs,
Gefühls u. ſ. w. bei verſchiedenen Menſchen,
oder auch bei einem und ebendemſelben zu
verſchiedenen Zeiten, mußte ſchon ſehr früh-
zeitig bei denkenden Köpfen die ſehr richtige
Bemerkung veranlaſſet werden: daß unſre
Vorſtellungen der ſinnlichen Eigenſchafften eben
ſowohl von der Beſchaffenheit unſrer ſinnlichen
Werkzeuge, als von den Wirkungen der Din-
ge auſſer uns abhiengen. Mit einem Sprun-
ge, den ſelbſt die behutſamere Vernunft der
neueren Philoſophen *) ſo oft gewagt hat,

*) Erſt neuerlich **Weißhaupt** in ſeiner merk-

befand, man ſich von dieſer Bemerkung zu dem mehr oder weniger deutlich gedachten Saze hinüber gebracht: daß alle ſinnliche Eigenſchaften bloſſe Verhältniſſe der Dinge zu unſrer **Organiſation** (nicht zu unſerm Anſchauungsvermögen überhaupt) wären. Schon die **Eleatiker** behaupteten, daß die wirklichen Dinge ſchlechterdings **das** nicht ſein könnten, was ſie erſcheinen, und daß folglich die Urtheile der Vernunft, in ſo fern ſie ſich auf das Zeugniß der Sinne gründeten, nothwendig falſch ſein müßten. Ueberhaupt hat man **vor** der berühmten Unterſcheidung, die **Loke** zwiſchen den qualitatibus primariis und ſecundariis feſtgeſezt *) hat, die **Veränderlichkeit** und mit derſelben, die **Trüglichkeit** des Zeugniſſes der Sinne viel zu weit ausgedehnt,

würdigen Schrift über Materialismus und Idealismus.

*) Den aber Descartes in den Principiis Phil. P. IV. §. 198. ſchon ſehr deutlich bemerkt hat, wo er zeigt: Nihil a nobis in objectis externis *ſenſu* deprehendi præter ipſorum *figuram*, *magnitudinem*, & *motum*.

und auch nach jener Unterſcheidung **nur in** ſehr unbeſtimmten Schranken **eingeſchloſſen**, bevor die **Kritik der Vernunft** den bereits erwähnten Unterſchied zwiſchen der Receptivität der ſinnlichen Organe, die ſelbſt **nur wahrgenommene** Vorſtellung iſt, und der Receptivität der Sinnlichkeit überhaupt, die alle Vorſtellungen erſt möglich macht, genauer angegeben hat. Denn nur nach der Vorausſezung dieſes Unterſchieds ergiebt es ſich einleuchtend genug, als zwar die **ſubjective Beſchaffenheit der Organe**, aber keineswegs die **Sinnlichkeit** (das Anſchauungsvermögen überhaupt) Veränderungen unterworfen iſt; daß die **ſinnlichen Eigenſchaften** der Dinge auſſer uns, in ſo fern ſie ſich **blos auf die erſtere** beziehen (qualitates ſecundariæ) **veränderlicher Schein** genannt werden können; in ſo fern ſie ſich aber auf die **Geſeze der leztern** gründen, **unveränderliche Erſcheinungen** ſind, und folglich ebendieſelbe Wahrheit und **Zuverläſſigkeit**, mit ſich führen, die man bisher an **den Dingen an ſich ſelbſt** mit Recht vorausgeſezt, aber vergeblich geſucht hat. Ich

Ich kehre zu meinem Gegenſtande zurük. — **Eine** ſehr natürliche Folge jener mißverſtandenen Lehre von der **Trüglichkeit der ſinnlichen Erkenntniß** war, daß die Philoſophen, die ſich zu dieſer Lehre bekannten, ohne gleichwohl, (wie in der Folge **Pirrho** und **Arceſilas**) die völlige ſceptiſche ἀκαταληψιαν anzunehmen, die **Sinnlichkeit nicht nur** von dem Erkenntnißvermögen der **vernünftigen Seele ausſchloſſen**, ſondern ſie demſelben gradezu **entgegenſezten**, das heißt, nicht nur zwei **verſchiedene**, ſondern ſogar zwei entgegengeſezte Seelen behauptete, und die **zuverläſſigen** Ideen der vernünftigen Seelen, um ſie des **verdächtigen** Urſprunges aus der täuſchenden **Sinnlichkeit** zu überheben, für **angebohren** erklärten.

Platos angebohrne Begriffe, die man von den **Verſtandesbegriffen** und **reinen Anſchauungen** der Kritik der Vernunft, welche ſich als Bedingungen der Erkenntniß auf Erfahrung beziehen, wohl unterſcheiden muß, waren Vorſtellungen **von Dingen an ſich ſelbſt**, die der groſſe Mann von dem Verſtande nicht blos

denken, ſondern auch **anſchauen** ließ, und die er aus einem vormaligen überirdiſchen Leben der Seele herleitete. Alle Erkenntniß der Wahrheit in dem gegenwärtigen Leben war ihm daher bloſſe **Erinnerung** aus dem vorigen; ſo wie jeder Irrthum des Verſtandes eine Folge der Vereinigung der **denkenden** Seele mit der **empfindenden** und dem Körper, den er für den Kerker, ſo wie dieſe für eine natürliche Gegnerin von jener, anſah.

Da ſich **Ariſtoteles** von den Meinungen ſeines Lehrers über die **Trüglichkeit** der ſinnlichen Erkenntniß und den Urſprung der Begriffe ſo ſehr entfernte: ſo iſt ſeine Unterſcheidung zwiſchen der vernünftigen und empfindenden Seele, die er für zwei ganz verſchiedene Weſen von ganz verſchiedener Abkunft hielt, nur um ſo mehr auffallend. Ungeachtet ſeine Erklärung des Erkenntnißvermögens unter allen übrigen ſeiner Vorgänger und Zeitgenoſſen der Wahrheit am nächſten kömmt, ungeachtet er nicht nur, wie ſchon **Plato** gethan hatte, der vernünftigen Seele das Vermögen über die Aehnlichkeit und Verſchiedenheit ſinnlicher Vorſtellungen (κοινη αισθησις) zu urthei-

len zuerkennt, ſondern ihr ſogar **Vorſtellung** ſinnlicher Gegenſtände, und gewiſſermaſſen **Empfindung** einräumt, indem er den Verſtand in den **leidenden** und **wirkenden** Unterſchied (νυς παθητικος, und ποιητικος) und jenen für ein beſonderes Vermögen, die ſinnlichen Bilder aufzufaſſen erklärt; ſo wurde doch die Erzeugung dieſer Bilder ſelbſt, in ſo ferne ſie, auſſer der Wirkung der äuſſern Gegenſtände, und der ſinnlichen Werkzeuge, die ſelbſt unter jene Gegenſtände gehören, eine **Vorſtellungskraft** vorausſezt, von ihm ſo gut wie vom **Plato** auf die Rechnung einer beſondern, ſinnlichen und unvernünftigen Seele geſezt, die er für Theile einer beſondern **animaliſchen Kraft** hielt, welche, ſeiner Meinung nach durch die ganze Welt verbreitet, das Prinzipium des Lebens und Empfindens in allen lebendigen Geſchöpfen war. Seine **vernünftige Seele** hingegen war aus einer von den vier Elementen der Körper und jener animaliſchen Kraft ganz verſchiedener, feurigen oder ätheriſchen Natur hergenommen; und kam von auſſen zu ihrer Beſtrafung in

den Körper, von dem ſie auch mit Zurüklaſſung der empfindenden Seele und ſelbſt des **leidenden Verſtandes** getrennt wurde, um ihr Leben in einen andern Zuſtande fortzuſezen. Man konnte ſchlechterdings nicht begreifen, wie der Verſtand und die Sinnlichkeit weſentlich verſchieden, und gleichwohl weſentliche Theile eines und ebendeſſelben Erkenntnißvermögens ſein ſollten. Der **leidende** oder empfindende Verſtand des **Ariſtoteles** ſollte die Einheit des Erkenntnißvermögens, und die zwei verſchiedene Seelen ſollten den Unterſchied zwiſchen Denken und Empfinden erklären, der in allen übrigen philoſophiſchen Schulen, welche das Auskunftsmittel der zwei Seelen nicht angenommen haben, verloren gieng. **Epicur**, vermuthlich durch die ſehr richtige Bemerkung, daß der Verſtand zu ſeiner Entwiklung der ſinnlichen Erfahrung bedürfe, und daß die **abſtrakten** Vorſtellungen von den **ſinnlichen** abgezogen wären, verleitet, führte alle Kräfte der Seele, Verſtand und Vernunft, auf **Empfindung** zurük, und machte die ſinnliche Evidenz (ἐναργεια) zur

Quelle aller Ueberzeugung und Gewißheit *). **Zeno** hingegen, oder eigentlicher die **Stoiſche** Schule, ſcheint die **ſinnliche Anſchauung** von aller **beſondern** Mitwirkung mit dem Verſtande bei der Erkenntniß der Wahrheit ausgeſchloſſen, oder vielmehr ganz auf den **Verſtand** zurükgeführt zu haben, indem er die Wirkungen der Sinnlichkeit, die Regungen des Begehrungsvermögens, die Affekten und Leidenſchaften, von den Urtheilen des Verſtandes ableitete, und alles durch den Verſtand allein erkennen oder verkennen ließ. Beide Schulen, die **Stoiſche** ſowohl als die **Epicuriſche**, erkannten alſo keinen Unterſchied zwiſchen vernünftigen und empfindenden Seelen; aber die ihnen gemeinſchaftliche Verwechslung der weſentlichen verſchiedenen Er-

*) Auch die προληψεις des Epicurs gehörten ſo gut als die καταληψεις deſſelben der Sinnlichkeit an; ſie waren Vorſtellungen abweſender Gegenſtände, aus vormaligen ſinnlichen Eindrüken geſchöpft, und das Criterium ihrer Wahrheit war ihre Uebereinſtimmung mit neuen ſinnlichen Eindrüken.

kenntnißarten hatte nicht nur die ſchlimme Folge, daß die **Moralität** im Stoiſchen Siſteme zu einem bloſſen unerreichbaren **Ideale der Vernunft**, und im **Epicuriſchen** zu einem wohlberechneten **Siſteme des Eigennuzes** und der feineren Sinnlichkeit wurde: ſondern auch daß die **Lehre von der Unſterblichkeit** in beiden verloren gieng. Nichts dauerte in dem einen Siſteme ewig als die **Atomen** und das **Leere**, und in dem anderen der Urſtof der Materie und **die Subſtanz der Gottheit**; in beiden entſtand und vergieng die Seele mit dem Körper; ein Schikſal, womit ſie die Rettung eines Theils ihres Erkenntnißvermögens viel zu theuer erkaufte.

Die **Stoiker** ſowohl als die **Epicurier** hatten die **Sinnlichkeit** zur Quelle aller Begriffe erhoben. Sie glaubten, wie die heutigen Nachfolger des groſſen **Loks**, zeigen zu können, wie aus mehreren Homogenen ſinnlichen Eindrüken Erfahrungswahrheiten, aus Erfahrungswahrheiten allgemeine Begriffe und Grundſäze, und aus dieſen allen zuſammengenommen **Vernunft** entſtehe. Was war nun na-

türlicher als ihre Meinung, daß mit den ſinnlichen Werkzeugen aufhören müſſe, was mit und durch den Gebrauch der ſinnlichen Werkzeuge entſtanden war? Sie hätten die Unentbehrlichkeit der leztern bei der **Empfindung** läugnen müſſen, um ihren **empfindenden Verſtand** oder ihre **verſtändige Empfindung** die Zerſtörung jener Werkzeuge überleben zu laſſen. **Ariſtoteles** hingegen, der zwar auch ſeine vernünftige Seele alle, ſelbſt ihre eigenthümlichſten, Begriffe den **Sinnen** verdanken ließ, half ſich mit der **animaliſchen Seele**, heraus, die er durch die **Empfindung** in unmittelbare Gemeinſchaft mit den **Sinnen** verſezte, und das Schikſal derſelben im Tode theilen ließ. Ungeachtet nun alle bekannten philoſophiſchen Schulen darüber untereinander einig waren, daß die Seele ein von dem Leibe verſchiedener **Stoff von feinerer Art** wäre; ſo hatte doch die Verſchiedenheit ihrer Meinungen über das ſinnliche und vernünftige Erkenntnißvermögen einen unverkennbaren Einfluß auf ihre Gedanken von der Natur des **Seelenſtoffes** ſelbſt.

Diejenigen, welche neben der **denkenden** Seele noch eine **empfindende** annahmen, leiteten die erſtere von einem edleren Theile der **Weltſeele**, oder gradezu von der Gottheit her, und geſtanden ihr ohne Ausnahme **Unſterblichkeit** zu. Die übrigen aber, welche den Unterſchied zwiſchen den beiden Seelen aufheben, läugneten entweder die Weltſeele, wie **Epicur**, oder lieſſen ſie für nichts weiter als bloſſe Materie, Luft, Feuer, oder Waſſer gelten, wie die **Eleatiker**, **Heraclit**, und die **Stoiker**, und behaupteten gradezu die **Sterblichkeit** derſelben. Die **empfindende** Seele, man mochte in ihr zugleich das Vermögen zu denken anerkennen oder nicht, war mit dem Leibe zu enge verbunden und zu nahe verwandt, um des beſſeren Schikſales fähig zu ſein, welches die überſinnliche Denkkraft allein ihrer **Selbſtthätigkeit** und ihrer Verwandſchafft, mit der erſten **ſelbſtthätigen Urſache** zu verdanken hatte. Auf dieſe Weiſe hatte die Unterſcheidung zwiſchen Denken und Empfinden, durch den Mißverſtand ihres eigentlichen Erklärungsgrundes, den **Spiritua-**

lismus und **Materialismus** ſaſt um zwei tauſend Jahre vorher veranlaſſet, als der reine Begriff der **Spiritualität** entwikelt und feſtgeſezt war. Der eine Theil der damaligen philoſophiſchen Welt hatte ſeinen Geſichtspunct mehr auf das **Beiſammenſein** der Sinnlichkeit und des Verſtandes in einem und ebendemſelben Erkenntnißvermögen gerichtet. Sinnlichkeit und Verſtand galten ihm alſo für Attribute eines und ebendeſſelben **Subjects**, und da erklärte er (wie die Stoiker) die Sinnlichkeit für Modification des Verſtandes, oder (wie die **Epicuräer**) den Verſtand für Modification der Sinnlichkeit, das **Subject** aber dieſer durch Empfindung mit dem Leibe unmittelbar zuſammenhängenden Seele, für einen Stoff ähnlicher Natur mit dem Leibe, einem ſtäten Ab- und Zufluſſe unterworfen, ſo wie von den Luft- und Feuertheilchen, die entweder die **Weltſeele** ausmachten, oder aus den feinſten **Atomen** Epicurs beſtanden, mehr oder weniger in den Leib eindrangen, oder nach der Zerſtörung deſſelben einzudringen aufhören mußten. — Der andere Theil hingegen, welcher

mehr den weſentlichen Unterſchied zwiſchen Verſtand und Sinnlichkeit vor Augen hatte, fand das Beiſammenſein dieſer beiden Eigenſchaften in einem und ebendenſelben Subjecte widerſprechend, und ſchloß daher auf das Daſein zweier verſchiedener Seelen, wovon blos die eine (die empfindende) aus dem ab- und zuflieſſenden Feuertheilchen der gröberen Weltſeele beſtand, und mit dem Leibe vergänglich, die andere hingegen (die denkende) ein unveränderliches, fortdaurendes unzerſtörbares Weſen, vom göttlichen Theile der Weltſeele genommen, ein Ausfluß der Gottheit ſelbſt war. Beide Partheien, ſowohl die **Materialiſtiſche** als die **Spiritualiſtiſche**, folgerten die **Sterblichkeit** oder **Unſterblichkeit** der Seele mehr aus den Begriffen, die ſie ſich von dem **Erkenntnißvermögen**, als aus denjenigen, die ſie ſich von dem **Subſtratum** der Seele machten. — Ich muß den weiteren Verfolg der Schikſale des **pſichologiſchen** Vernunftbegriffes für meinen nächſten Brief aufbehalten.

Achter Brief.

Fortſezung des vorigen. — Hauptſchlüſſel zur rationalen Pſichologie der Griechen.

Haben Sie Dank für die ungeſäumte Mittheilung Ihrer Zweifel gegen die leztere Hälfte meines vorigen Briefes, oder eigentlicher, gegen die Erörterung über den **Materialismus und Spiritualismus der Alten**, die ich daſelbſt verſucht, und deren Gründe ich freilich bisher nicht ſowohl entwikelt als blos angedeutet habe.

Die Beantwortung ihrer Einwendungen liegt ſo wenig auſſer dem Wege, den ich mit ihnen bei meiner Geſchichte des **pſichologiſchen Vernunftbegriffes** eingeſchlagen habe, daß ſie mir vielmehr nicht nur die Gefahr erſpart, dieſen Weg vielleicht gegenwärtig ohne ihre Begleitung fortzuſezen, ſondern auch uns beide auf demſelben um eine beträchtliche Streke weiter bringen wird.

Sie ſind alſo mit mir wenigſtens über folgende Reſultate, die ſich aus meinen beiden leztern Briefen ergeben, einig:

"Wenn das **Subject** unſrer Vorſtellun„gen, (oder die Seele, in ſo ferne ſie mehr „als das bloſſe Erkenntnißvermögen iſt) heut „zu Tage ſo **unbekannt** iſt, als es vor ſechs „tauſend Jahren war, und **unbekannt** „bleiben muß, ſo lange die Menſchheit „Menſchheit bleiben wird; — wenn die Idee „der einfachen Subſtanz keineswegs wirkliche „**Eigenſchaften** bezeichnen kann, die man an „gedachtem **Subjecte** durch allmählige Be„kanntſchaft mit demſelben entdekt hätte; — wenn „dieſe Idee nicht mehr und nicht weniger ent„hält als die **Regel** des **logiſchen Unter„ſchiedes** zwiſchen dem **unbekannten Sub„jecte des innern Sinnes**, und den **be„kannten Objecten des äuſſern**; und „wenn dieſe **Regel** von der Vernunft nicht „den **Dingen an ſich ſelbſt** abgelernt, ſondern „von denjenigen **Geſezen unſres Erkenntniß„vermögens** abgezogen worden ſind, welche „der uralten, fortwährenden, populären Unter-

„ſcheidung zwiſchen Seele und Körper zum „Grunde liegen: ſo iſt es offenbar, daß die „in der Geſchichte der Philoſophie vorkommen„den **Vorſtellungsarten** von der **Einfach„heit** und **Subſtanzialität** ſowol als von „dem **Denken** und **Empfinden der Seele**, „durch den **jeweiligen Grad der Einſicht** „**in die Natur des Erkenntnißvermö„gens** beſtimmt werden mußten. Die bloſ„ſen **Naturgeſeze** des Erkenntnißvermögens „konnten und mußten zwar auch **unerkannt** „und gleich beim erſten Vernunftgebrauch, „Unterſcheidung zwiſchen Seele und Körper „bewirken. Allein der wahre Sinn dieſer „Unterſcheidung, die Kenntniß und der Ge„brauch der Vernunftregel, welche den ei„gentlichen Grund davon angiebt, mit ei„nem Worte, die **Bedeutung des pſicho„logiſchen Vernunftbegriffes** ſezte ſchlech„terdings **Kenntniß jener Naturgeſeze** „voraus, und war daher dem Grade und der „Beſchaffenheit dieſer Kenntniß angemeſſen. „Das **Erkenntnißvermögen** mußte lange „und vielfältig mißverſtanden werden, bevor

„die einfachen, aber darum nicht weniger „tiefverborgenen Geſeze, an welche der Un„terſchied und der **Zuſammenhang** zwiſchen „**Sinnlichkeit** und **Verſtand**, zwiſchen in„nerem und äuſſerem **Sinn**, zwiſchen **Ver„ſtand** und **Vernunft** geknüpft iſt, entdekt „werden konnten; und da dieſe Geſeze, (ſo „wie jedes andere **Naturgeſez**) auch uner„kannt ihren Erfolg haben mußten: ſo lag „in ihnen ſelbſt der Grund, warum man die „von ihnen hervorgebrachten Unterſcheidung zwi„ſchen Seele und Körper auſſer **ihrem Gebie„te** aufſuchte, und durch allerlei Hipotheſen „über die **objective Natur** der Seele erklä„ren zu können glaubte; — Hipotheſen, auf „welche die Meinungen über die Natur des „Erkenntnißvermögens auch ſchon darum ent„ſcheidenden Einfluß haben muß, weil die „Hauptfrage dabei doch immer nur das **Sub„ject** des **Erkenntnißvermögens** betraf."

Sie fanden es daher auch ſehr natürlich, lieber Freund! daß ich den Verſuch gemacht habe, den **Materialismus** und **Spiritualis-**

mus der griechiſchen Philoſophie, das heißt, die Trennung derſelben über die **vergängliche** und **unvergängliche Natur** der Seele, aus einem allen **Schulen** gemeinſchaftlichen und unvermeidlichen **Mißverſtändniſſe des Unterſchiedes** zwiſchen **Sinnlichkeit** und **Verſtand** herzuleiten. Die Urſache, ſchreiben Sie, warum Sie mein Verſuch nicht ganz befriediget habe, läge theils in ihrer bisherigen Ueberzeugung, daß ſich der Materialismus und Spiritualismus der Alten, aus den Meinungen derſelben über die **Natur der Weltſeele** noch kürzer und natürlicher erklären laſſe, theils in ihrer Vermuthung, daß das **Mißverſtändniß**, welches ich zu meinem Erklärungsgrunde gemacht habe, auf einen bloſen **Wortſtreit** hinauslaufe; indem die **Verwechslung** der Sinnlichkeit mit dem Verſtande, aus welcher ich den Materialismus, und die **Trennung** zwiſchen Sinnlichkeit und Verſtand, aus welcher ich den Spiritualismus erklärt wiſſen wollte, viel wahrſcheinlicher in den **Ausdrücken** als in den **Begriffen** der Alten aufgeſucht werden müßte,

Ich geſtehe Ihnen gerne ein, lieber Freund, daß Sie bei ihren beiden Einwürfen, auch das Anſehen der vorzüglichſten philoſophiſchen Schriftſteller, und zumal der **neueren Geſchichtſchreiber der Philoſophie** für ſich haben. Da es bei dem bißherigen Zuſtande der **ſpeculativen Philoſophie** ſchlechterdings unmöglich war, die Meinungen der Griechen über das Denken und Empfinden zu vereinigen, oder unter **einerlei Geſichtspunct** zu bringen: ſo waren den bißherigen Geſchichtſchreibern der Philoſophie, ſo oft ſie von jenen Meinungen handelten, nur die zwei Auswege offen: entweder die größten Köpfe des Alterthums der gröbſten Widerſprüche zu beſchuldigen, oder unter den verſchiedenen Behauptungen derſelben eine verſtekte Uebereinſtimmung der Begriffe vermuthen zu laſſen. Dieſes Zerhauen des Knotens, wovon unſre philoſophiſchen Geſchichtskompendien ſo viele Beiſpiele lieferten, war alſo auch die gewöhnliche Manier, ſich aus der Verlegenheit zu ziehen, in die man durch die Wahrnehmung des ſonderbaren Umſtandes verſezt wurde, „daß

die

die Griechen zweitauſend Jahre vor dem **Descartes**, und alſo zwei tauſend Jahre vor der Entwiklung des Begriffes von der **einfachen Subſtarz**, gleichwol aus der körperlichen oder unkörperlichen Natur der Seele, die Sterblichkeit oder Unſterblichkeit derſelben gefolgert haben. Man konnte ſichs unmöglich verbergen, daß die Griechen über die Natur des **Einfachen** von uns weſentlich verſchieden dachten; daß ſelbſt diejenige, welche die **Subſtanz** der Seele für **untheilbar** hielten, ſich darnm noch lange nicht in den Sinn kommen lieſſen, dieſelbe für **unausgedehnt** zu halten, und daß ſie folglich die Unzerſtörbarkeit der Seele eben ſo wenig auf die **Abweſenheit aller** (auch homogener) **Theile**, als die Zerſtörbarkeit derſelben auf die **unausgedehnte Natur** gegründet hätten. Woher alſo dieſe vergängliche oder unvergängliche Natur der Seele, welche weder aus der **Nothwendigkeit**, noch auch der **Unmöglichkeit der Ausdehnung an der Seele** geſchloſſen, und gleichwol der Subſtanz derſelben beigelegt wurde? — „Aus den verſchiedenen Begrif-

ſen von der zerſtörbaren oder unzerſtörbaren Natur der Weltſeele, aus welcher die alten die Subſtanz der menſchlichen Seele hergeleitet haben;" ſagten faſt aus einem Munde die neueren philoſophiſchen Schriftſteller, die ich über dieſen Gegenſtand zu Rathe gezogen habe, und lange habe ich mir, ſo wie Sie, mein Freund, an dieſer Antwort genügen laſſen. Allein, laſſen Sie uns ſehen, ob damit die eigentliche Schwierigkeit nicht vielmehr abgelehnt, als aus dem Wege geräumt iſt. Fürs erſte haben nicht einmal alle philoſophiſchen Schulen den Urſprung der menſchlichen Seele in der Weltſeele aufgeſucht. Die **Epicuräer** erkannten durchaus keine Weltſeele, und **Ariſtoteles** unterſcheidet die fünfte **Natur**, aus welcher er die menſchliche Seele entſtehen läßt, nicht nur von der **Subſtanz der Gottheit**, ſondern auch von der **animaliſchen Kraft**, die bei ihm als das allgemein verbreitete Prinzipium des Lebens und Empfindens die Stelle der **Weltſeele** vertritt. Aber laſſen Sie uns den Einfluß, den die Meinungen von der Natur

der Weltſeele, auf die Meinungen von der Natur der menſchlichen Seele in den übrigen Siſtemen hatte, und den ich in mehr als einer Stelle meines vorigen Briefes ſelbſt eingeſtanden habe, immer allgemeiner annehmen, als er wirklich war: woher wurden aber dann nach dieſer Vorausſezung die Ideale des **Erkenntnißvermögen** genommen, womit man dieſe verſchiedenen Weltſeele ausſtattete, und wodurch Sie allein den Namen der **Seelen** erhalten hatten? Woher **konnten**, frage ich, dieſe Ideale hergenommen werden, als von dem **Urbilde des Menſchlichen**, dem einzig möglichen Urbilde aller für uns denkbarer Erkenntnißvermögen, Seelen, und Geiſter, ſelbſt den göttlichen nicht ausgenommen? Woher die **denkende, unvergängliche**, woher die **empfindende vergängliche Weltſeele**? woher die Erhebung der **reinen Denkkraft**, der **Intelligenz**, zur **ewigen Natur der Gottheit**, und woher die Erniedrigung des **Empfindungsvermögens** zur **Hinfälligkeit des thieriſchen Körpers**? —

Sie ſehen alſo hier unſre Frage wieder, und zwar durch eben dieſelbe Antwort herbei geführt, wodurch man ſie bisher abfertigen zu müſſen glaubte. Meine Antwort, die ich aus dem uralten und allgemeinen **Mißverſtändniſſe** des **Unterſchieds zwiſchen Denken und Empfinden** zu geben verſucht habe, hat alſo nur noch ihre zweite Einwendung gegen ſich, die jenes ganze Mißverſtändniß blos **ſcheinbar** vermuthet, und mehr auf die Verſchiedenheit der Ausdrüke als der Begriffe ſelbſt zurükgeführt wiſſen will.

Selbſt **Plato**, meinen Sie, ſo ſehr er übrigens die Sinnlichkeit dem **Verſtande** entgegenſeze, ſpräche der vernünftigen Seele keinesweges die Sinnlichkeit grade zu ab; Er geſtehe ihr nicht nur das Vermögen, *) das

*) Einer unſerer philoſophiſchen Geſchichtſchreiber läßt den Plato behaupten: die Sinne wären in der Seele; und führt die Worte: ἡ αἴσθησις (ἐστὶ) δύναμις ψυχῆς, τὸ δὲ ὄργανον σωματος, die Plutarch de Placit. philoſ. L. I. C. 20. dem Plato in den Mund legt. Ob Plutarch hier den Plato

ähnliche und verſchiedene an den ſinnlichen Eindrüken zu unterſcheiden, ſondern auch ſogar ein **Anſchauungsvermögen** zu, das ihr bereits **vor ihrer** Verbindung mit dem Körper beigewohnt habe. **Epicur** hingegen, der zwar die **Begriffe des Verſtandes auf Empfindung** zurükführe, läugne darum weder den **Verſtand**, noch den Unterſchied deſſelben von der **Sinnlichkeit**; welches auch ſchon aus dem einzigen Umſtand erhellen würde, daß dieſer Philoſoph dem Verſtande das Vermögen beilegt, das Zeugniß der Sinne zu prüfen, zu berichtigen und zu beſtättigen. Noch **leichter** lieſſe ſich vom **Ariſtoteles** zeigen, daß ſeine Eintheilung des Erkenntnißvermögens in die **vernünftige** und **unvernünftige Seele**, blos **tropiſch** war, und von den **Stoikern**, daß ſie zwar **einige** Handlungen des Verſtandes und der Sinnlichkeit verwechſelt, übrigens aber die

recht verſtanden habe, und ob ψυχη hier die vernünftige Seele heiſſe, hierüber ſchweigt der Text des beſagten philoſophiſchen Geſchichtsſchreibers.

beiden Erkenntnißquellen, ungeachtet des innigen Zuſammenhangs den ſie von denſelben behaupteten, ſehr genau unterſchieden hätten. Aus welchem allen ſich denn ergäbe, daß die **Griechen** ſowol über die **Einheit** des menſchlichen Erkenntnißvermögens, als über die **Verſchiedenheit** der weſentlichen Beſtandtheile deſſelben im Grunde eben ſo einig waren als unſre **heutigen Philoſophen**, und daß folglich die Verſchiedenheit ihrer Meinungen über die Dauer der Seele aus ganz anderen Gründen hergeleitet werden müſſe, als aus ihrer vermeintlichen **Abſonderung** der Denkkraft von der Sinnlichkeit oder ihrer **Verwechlung** der beiden Erkenntnißquellen." —

Ich bin ganz Ihrer Meinung, lieber Freund, daß unſre **neueren Philoſophen** in Rükſicht auf ihre Meinungen von der Natur des Erkenntnißvermögens bisher vor den **Griechen** wenig voraus hatten; und daß ſich wol mehr als ein **Faden** auffinden läßt, der die Hipotheſen der Griechen ſo wie die Siſteme der neueren aneinander knüpfe. Ich habe mir auch nie einfallen laſſen, daß die alten Spirituali-

ſten jede **Einheit** des Erkenntnißvermögens, und die Materialiſten jeden **Unterſchied** von deſſen Beſtandtheile geläugnet hätten. Es giebt einen Zuſammenhang ſowol als einen Unterſchied zwiſchen Denken und Empfinden, über welchen **Plato** mit dem **Epicur**, **Zeno** mit dem **Ariſtoteles** eben ſo gut einverſtanden waren, als nachmals **Leibniz** mit **Loken**, **Mendelſohn** mit dem **Helvetius**. Aber es giebt auch einen Zuſammenhang und einen Unterſchied zwiſchen dieſen beiden Erkenntnißquellen, über welchen **Plato**, **Epicur**, **Zeno** und **Ariſtoteles** ſo verſchieden dachten, als **Leibniz**, **Loke**, **Helvetius** und **Mendelſohn**. Es giebt eine **Verſchiedenheit der Meinungen** über die Natur des Denkens und Empfindens, die eine Folge der **verſchiedenen richtigen Geſichtspuncte** iſt, aus welchen verſchiedene Denker das Erkenntnißvermögen betrachtet haben. Es giebt aber auch eine **Verſchiedenheit unter jenen Meinungen**, die eine Folge des noch **nicht entdekten einzigen Geſichtspunctes** iſt, aus welchem ſich alle übrigen **Geſichts-**

puncte vereinigen laſſen. Wir wollen dieſe beiden Gattungen der Verſchiedenheit unter den Meinungen der Alten über das Erkenntnißvermögen näher betrachten.

Epicurs Geſichtspunct war **pſichologiſch.** Durch den geſunden und hellen **Beobachtungsgeiſt**; der den Character ſeiner Philoſophie ausmachte, geleitet, fand **Epicur**, daß alle **Materialien** des Denkens von den **Sinnen** herbei geſchaft würden, und daß folglich ſowol die Subjecte als die Prädicate, die den Verſtand beſchäftigen, in ſo fern ihnen **wirkliche Gegenſtände** und Eigenſchaften derſelben entſprechen ſollen, durchaus in der **Empfindung** vorkommen müſſen. Allein, indem er bei dem Beitrage, den die **Empfindung** zum Erkenntniſſe liefert, ſtehen blieb, verkannte er den Antheil, der dabei dem **Verſtande** zukömmt. Die **Begriffe** des leztern waren ihm daher **nichts weiter**, als die zurükgebliebenen Eindrüke von **Senſationen**; und ſo blieb dem Verſtande beim Erforſchen der Wahrheit faſt kein anderes Geſchäft übrig, als das Zuſammenhalten alter Eindrüke mit

neuen, und das Beobachten der **Uebereinſtimmung** oder des **Widerſtreites** unter denſelben. Da dieſe Uebereinſtimmung, nach dem **Epicur** das höchſte **Criterium** aller Wahrheit, lediglich von dem Zeugniſſe der Sinnen abhieng, ſo wurde ſie keineswegs von dem Verſtande nach deſſen eigenen Geſezen **erzeugt**; ſondern ſie wurde ihm, ſo wie den Sinnen ihre Eindrüke, von auſſen **gegeben**. Auf dieſe Weiſe räumte zwar **Epicur** nicht nur **Zuſammenhang**, ſondern auch ſogar **Unterſchied** zwiſchen Verſtand und Sinnlichkeit ein, indem er beide für verſchiedene Arten von Empfänglichkeit einer und ebenderſelben Seele hielt; aber er hob den **eigentlichen und weſentlichen** Unterſchied zwiſchen den beiden Erkenntnißquellen darum nicht weniger auf, indem er die **Selbſtthätigkeit** (Spontaneität) der einen mit der **Empfänglichkeit** (Rezeptivität) der andern verwechſelte, und den Verſtand nicht nur in **Rükſicht** auf den **Inhalt**, ſondern auch auf die **Form** der Begriffe der Sinnlichkeit unterwarf.

Der Geſichtspunct der Stoiker war **moraliſch.** Dieſe Schule hatte ſichs zum Hauptentzweke ihres Philoſophirens gemacht, die **Moral** feſt zu gründen, die ſie von den **Epicuräern** untergraben hielt. Die Folge ihrer zu weit getriebenen Beharrlichkeit bei ihrem Geſichtspuncte war, daß ſie ſogar ihre **Pſichologie** nach ihrem **Moralſiſteme** modificierte: ſo wie ihre Gegnerin ihr **Moralſiſtem** von ihrer **Pſichologie** abgeleitet hatte. Während daß dieſe ſo gar die Verſtandeshandlungen aus der **Quelle der empiriſchen Vorſtellungen** (der Empfindung) entſtehen ließ: führte jene ſogar die Vorſtellungen der Sinnlichkeit auf die **Quelle** der **moraliſchen Handlungen**, die Vernunft, zurük, glaubte die einzige Urſache der Gemüthsbewegungen und Leidenſchaften in den Urtheilen des **Verſtandes** gefunden zu haben, und erklärte den **denkenden Theil** der Seele, *το ἡγεμονικον*, *) nicht etwa für ein blos mitwirkendes Vermögen der Seele, ſondern für das Prinzipium und den Siz des **Empfindenden**. Un-

*) Eigentlich: den regierenden Theil.

geachtet alſo auch die **Stoiker** Unterſchied ſowol als Zuſammenhang zwiſchen Verſtand und Sinnlichkeit in ſo ferne einräumten, als ſie die Empfindungen für **Wirkungen** der Organiſation auf den Verſtand, und die Regungen des Begehrungsvermögens für **Wirkungen** des Verſtandes auf die Organiſation hielten: ſo iſt es doch darum nicht weniger unläugbar, daß auch ſie den **eigentlichen** und **weſentlichen Unterſchied** zwiſchen den beiden Erkenntnißquellen verkannt haben; in ſo ferne ſie nämlich dem **Verſtande** auſſer ſeiner **eigenthümlichen** Handlung, dem **Denken**, auch noch das **Eigenthum** der Sinnlichkeit, **Empfinden** und **Begehren**, aufdrangen, oder, wie ich mich bereits oben ausgedrukt habe, die Sinnlichkeit zur Modification des Verſtandes machten, ſo wie ihre **Antipoden** die **Epicuräer** den Verſtand zur Modification der Sinnlichkeit umgeſchaffen hatten.

Der Geſichtspunct des Ariſtoteles war, wenigſtens zum Theile, logiſch. Bei

ſeiner ſcharfſinnigen Zergliederung des Erkenntnißvermögens gerieth er der erſte auf die deutliche und beſtimmte Unterſcheidung der **Urtheile des Verſtandes** von den **Begriffen** deſſelben, und dieſer von den bloſſen **Vorſtellungen der Sinnlichkeit.** Hiedurch wurde er in den Stand geſezt auch zu dem Geſichtspuncte des **Epicurs**, in ſo ferne derſelbe richtig war, hinüber zu tretten, und den Stoff der Verſtandesbegriffe aus der Sinnlichkeit herzuleiten, ohne darum den **weſentlichen** Unterſchied zwiſchen beiden Erkenntnißquellen aufzuheben, den er bei ſehr vielen Gelegenheiten in ſeinen Schriften, hauptſächlich aber im dritten Kapitel ſeines dritten Buches von der Seele, umſtändlich feſtſezt, wo er ſich ganz mit dem Beweiſe des Sazes beſchäftiget: ὅτι ȣ̓ ταυτὸν ἐςὶ τὸ αἰσθάνεσθαι καὶ τὸ νοεῖν *) an andern Stellen (z. B. Analyticorum poſteriorum L. I. C. 25.) erklärt er noch ausdrüklicher, daß **es keine Empfindung des Allgemeinen** gebe (τὸ

*) Daß Empfinden und Denken nicht einerlei iſt.

καθόλου ἀδύνατον αἰσθάνεσθαι. οὐκ ἐστι τοῦ καθόλου ἡ αἴσθησις) und daß die Sinnlichkeit nur das beſondere liefern könne, woraus der **Verſtand** das **Allgemeinere** abſondre, und ſich daſſelbe nach ſeinen eigenen Geſezen **denke**.

Wer wird alſo Ihnen, mein Freund, und den Geſchichtsſchreibern der Philoſophie die Behauptung ſtreittig machen: **Ariſtoteles** habe Unterſchied und Zuſammenhang zwiſchen Verſtand und Sinnlichkeit gelehrt? Allein haben ſie auch wol dabei die Art dieſes Zuſammenhanges erwogen, wie ſie vom **Ariſtoteles** ſelbſt erklärt wird? Er hatte, wie bereits erwähnt worden, zwiſchen dem **wirkenden Verſtande**, der das **allgemeine denkt**, und dem **leidenden**, der das **beſondere**, oder den **Stoff der Sinnlichkeit aufnimmt**, unterſchieden. Dieſer **leidende Verſtand**, welcher in **logiſcher Rükſicht** gleichſam das Band ausmachte, womit **Ariſtoteles die Selbſtthätigkeit des Verſtandes, mit der Empfänglichkeit der Sinnen** verknüpfte, war in **metaphiſiſcher Rükſicht** gleichſam

die Grenzſcheidung, wodurch er die eine von der andern nicht blos unterſchied, ſondern auch weſentlich trennte, und beide verſchiedenen Subjecten zutheilte. Denn in der leztern Rükſicht war ihm der leidende Verſtand nicht die Urſache, ſondern die bloſſe Wirkung desjenigen Zuſammenhangs zwiſchen Verſtand und Empfindung, oder eigentlicher derjenigen Verbindung zwiſchen der denkenden und empfindenden Seele, die mit dem Tode aufhörte. Nur der wirkende Verſtand allein überlebte nach der Meinung des Ariſtoteles das Ende dieſer Verbindung; der leidende theilte mit der empfindenden Seele das Schikſal der Organiſation.

Und hier treffen wir den Ariſtoteles zugleich bei dem Geſichtspuncte ſeines groſſen Lehrers an, welcher der metaphiſiſche war. Platos Unterſuchungen über die Seele waren nicht ſowohl logiſche Zergliederungen der Geſeze des Denkens, oder pſichologiſche Beobachtungen über die ſubjective Beſchaffenheit des Erkenntnißvermögens, als metaphiſiſche Betrachtungen über die Natur, den Urſprung,

und überhaupt die objectiven Eigenſchaften des denkenden und empfindenden **Weſens an ſich ſelbſt.** Er verwechſelte das Erkenntnißvermögen mit dem **unbekannten Subjecte** deſſelben, oder wenn Sie lieber wollen, er ſchloß von der Natur des einen auf die Natur des andern; wobei er ſich freilich nicht mehr und nicht weniger erlaubte, als ſich alle Dogmatiker nach ihm, **Materialiſten** ſowohl als **Spiritualiſten** erlaubten; ja, wozu ſie ſchlechterdings genöthiget waren, bevor die **Kritik der Vernunft** aus der **Natur** des Erkenntnißvermögens ſelbſt erwieſen hat, daß das **Subject** deſſelben für uns nothwendig = X ſei, und ſein und bleiben müſſe. —

Ich ſchränke mich einſtweilen blos auf denjenigen Theil der **platoniſchen** Theorie der denkenden und empfindenden Seele ein, der vom Ariſtoteles beibehalten, oder vielmehr näher beſtimmt und berichtiget wurde; und ſchweige daher von der Lehre des erſtern, von den **angebohrnen Begriffen,** und der **Trüglichkeit der ſinnlichen Erkenntniß** ſo wichtig auch der Einfluß derſelben auf deſſen Mei-

nung von der Natur der vernünftigen Seele geweſen iſt, wie wir in der Folge ſehen werden. **Beide** Philoſophen waren darüber einig, daß ſich das Erkenntnißvermögen beim Denken **wirkend**, und beim Empfinden **leidend** verhalte, und daß daſſelbe, um des leztern Zuſtandes fähig zu ſein, ſchlechterdings der ſinnlichen **Werkzeuge** bedürfe. Sei es auch, daß ſie die empfindende Seele, die ihnen beiden ſo oft die unvernünftige (το ἄλογον) heißt, für die Organiſation, für die Reizbarkeit, oder Empfänglichkeit der Organe gehalten hätten, wie unſre **Geſchichtſchreiber der Philoſophie** wollen, ſo wäre doch ſelbſt hierdurch ſchon offenbar, daß ſie das **Subject** derſelben von dem **Subjecte der vernünftigen Seele** unterſchieden hatten. Die leztere war ihnen **wirkende** Urſache des Denkens, die **erſtere** des Empfindens; das Denken kam der einen als Aeuſſerung ihrer eigen**thümlichen** — das **Empfinden** aber nur als Einwirkung der andern, einer **fremden Kraft** zu. Geſezt auch endlich, daß Sie geglaubt hätten, die Mitwirkung der vernünftigen Seele

le wäre der Organiſation beim Empfinden unentbehrlich; ſo iſt es doch wenigſtens keinem Zweifel unterworfen, daß ſie die Mitwirkung der empfindenden Seele bei der eigentlichſten Thätigkeit, dem Leben und der Fortdauer der Vernünftigen, für ſehr entbehrlich gehalten haben. Die Sinnlichkeit der Denkkraft, oder wie **Ariſtoteles** dieſelbe nennt, der **leidende Verſtand**, war der vernünftigen Seele ſo wenig **weſentlich**, daß ſie denſelben mit dem Körper im Tode zurükließ; und ohne ihn ihr beſſeres Denken und Leben fortſezte. Man hat die empfindende von der vernünftigen weſentlich verſchiedenen Seele des Plato für eine blos dichteriſche Vorſtellungsart erklärt, ohne dabei zu bedenken, daß der undichteriſche **Ariſtoteles**, der es unter allen Philoſophen des Alterthums an logiſchen und pſichologiſchen Einſichten in die Natur des Erkenntnißvermögens unſtreitig am weiteſten gebracht hat, jene empfindende Seele nicht etwa für eine **Modification** der vernünftigen, ſondern gradezu für die Kraft eines beſondern Subjects erklärt, und jeder der beiden Seelen eine ei-

gene, von der andern verſchiedene **Natur** und Abkunſt angewieſen habe. — Der **Vernünftigen eine fünfte** von den **vier** bekannten Elementen verſchiedene Gattung von Weſen, für welche er den eigenen Namen der **Entelechie** erfand, und die er für Theile der ätheriſchen Subſtanz hielt, aus welcher die Sterne gebildet waren *); der **empfindenden** hingegen diejenige **animaliſche Kraft**, wel- ſeiner Meinung nach, durch die ganze Natur das Prinzipium des Lebens und Empfindens verbreitet, und den Menſchen mit den Thieren gemein war, ſich zugleich mit dem Körper aus dem Saamen entwikelte, und mit dem Körper ſich wieder in ihre vorige Beſtandtheile auflöſete **).

Die vornehmſten griechiſchen Schulen haben alſo entweder den weſentlichen Unterſchied der beiden Beſtandtheile des

*) Ariſtoteles de anima L. 3. c. 5. — Cicero Tuſc. 1. 10. 26.

**) Ariſtoteles de gener. anim. L. 2. c. 3.

Erkenntnißvermögens (die Epicuräer und Stoiker) **oder den weſentlichen Zuſammenhang derſelben** (die Peripatetiker und Platoniker) **verkannt** — Dieſes gemeinſchaftliche Reſultat meiner hiſtoriſch=kritiſchen Darſtellung der **griechiſchen Pſichologie** wird ihnen noch mehr einleuchten, wenn ich ihnen den **nothwendigen Entſtehungsgrund** deſſelben in dem uralten und allgemeinen Mißverſtändniſſe über die Natur des **Erkenntnißvermögens** werde gezeigt haben, welches ſo lange unvermeidlich war, bis der menſchliche Geiſt durch lange genug fortgeſezte Uebung ſeiner Kräfte, einer ſo genauen und vollſtändigen Zergliederung ſeines Erkenntnißvermögens, wie die Kritik der Vernunft geliefert hat, fähig werden konnte.

Kant hat in dem erſtgenannten Werke eine **neue**, oder wenigſtens bisher **ganz verkannte Quelle der menſchlichen Erkenntniß entdekt** — die **reine Sinnlichkeit**. Sie iſt weder Thätigkeit der Organiſation, noch Reizbarkeit der Organe, ſondern das **Vermögen der Seele überhaupt afficiert**

zu **werden**, und beſteht aus den in unſerm Erkenntnißvermögen vorhandenen Bedingungen, welche jeder Anſchauung (unmittelbaren Vorſtellung) eines Gegenſtandes zum Grunde liegen. Sie iſt die **ſubjective** Beſchaffenheit des Anſchauungsvermögens, und heißt, weil alle Anſchauungen durch ſie beſtimmt werden, die allgemeine **Form** derſelben. Sie iſt die **Receptivität der Seele**, welche **vor** allen Eindrüken durch die Organe vorhergehen muß, weil ſie bei jedem derſelben vorausgeſezt wird. Eben darum aber weil ſie bloſſes Vermögen, bloſſe ſubjective Form, bloſſe Receptivität iſt, müſſen ihr die Gegenſtände **gegeben**, oder vielmehr muß ſie durch Gegenſtände **afficirt werden**; und dieſes Afficirtwerden der reinen Sinnlichkeit durch Gegenſtände iſt es, was **Kant Empfindung**, empiriſche Anſchauung nennt. Indem nun die **reine Sinnlichkeit**, die **Form**, die **Empfindung** aber die **Materie** der empiriſchen Anſchauung liefert: ſo giebt es keine ſinnliche Erkenntniß, keine **unmittelbare Vorſtellung** eines Gegenſtandes ohne reine Sinnlichkeit und Empfindung. Die

mittelbare **Vorſtellung** eines Gegenſtandes durch ſein **Merkmal** oder durch ein **Prädicat** (der Begriff) iſt von der **Anſchauung** weſentlich verſchieden und eine Wirkung des **Verſtandes**, in ſeiner weiteſten Bedeutung, der **Spontaneität** der Seele, des Vermögens zu **denken**, Vorſtellungen ſelbſt zu **erzeugen**. Da dieſe zu erzeugenden Vorſtellungen immer nur **Prädicate**, Merkmale von Gegenſtänden ſein können, ſo ſezen ſie **gegebene Gegenſtände**, und alſo auch das Vermögen von Gegenſtänden afficirt zu werden, reine Sinnlichkeit und Empfindung voraus.

Der **Verſtand** bezieht ſich alſo in ſeinen **weſentlichſten** Wirkungen auf reine Sinnlichkeit und Empfindung, ſo wie ſich Sinnlichkeit und Empfindung, in ſo fern Gegenſtände nicht blos durch ſie **gegeben**, ſondern auch **erkannt** werden ſollen, auf den Verſtand beziehen. **Reine Sinnlichkeit** liefert alſo die **Form** — **Empfindung**, den **Inhalt der Anſchauung**; **Anſchauung** liefert den **Inhalt** — **Verſtand** die **Form** des **Begriffes**; ſo daß es ohne **Zuſammenwirkung** von

reiner Sinnlichkeit, Empfindung und Verſtand keine Erkenntniß eines wirklichen Gegenſtandes geben kann. Und dieß iſt im allgemeinen das **Reſultat der Kritik der Vernunft** über den **Zuſammenhang** und den **Unterſchied** des denkenden und empfindenden Theiles unſres Erkenntnißvermögens.

Bis auf dieſe Theorie — welche unſer Erkennen blos auf Gegenſtände einſchränkt, die der **Sinnlichkeit** gegeben werden können, und folglich alle Erkenntniß **von Dingen an ſich ſelbſt** und **auſſer der ſinnlichen Vorſtellung**, für unmöglich erklärt — mußte der eigentliche Unterſchied ſowohl als der Zuſammenhang zwiſchen Denken und Empfinden **nothwendig mißverſtanden** werden. So lange man Dinge an ſich ſelbſt zu erkennen glaubte, ſo lange man die Prädicate der Anſchauungen auf Subjecte auſſer den Anſchauungen übertrug, ſo lange man, was an den Vorſtellungen bloſſe Form des Verſtandes und der reinen Sinnlichkeit iſt, mit dem was nur durch Empfindung gegeben werden kann, verwechſelte: ſo lange war man auch

genöthiget, ſowohl dem **Verſtande**, ſeine **Begriffe** als der Sinnlichkeit ihre Vorſtellungen von den Gegenſtänden **geben** zu laſſen. Der **Verſtand** mußte alſo eben ſowohl **Receptivität** haben, als die Sinnlichkeit, bei welcher leztern man ſich nichts weiter als die Receptivitär der **Organiſation**, oder wenigſtens, **durch** Organiſation denken konnte. Die **reine Sinnlichkeit**, die wahre Receptivität, die weder dem Verſtande noch der Organiſation, ſondern — dem **Erkenntnißvermögen** (der Seele) zukömmt, war alſo eigentlich zwiſchen dem Verſtande, und dem was man ſonſt Sinnlichkeit nannte, vertheilt, und zwar ſo vertheilt, daß von ihren beiden Formen die eine (**der innere Sinn**) mit dem Verſtande, und die andere (**der äuſſere Sinn**) mit der Organiſation, oder eigentlicher mit ſeinen **fünf empiriſchen Modificationen**, den fünf Sinnen zuſammengenommen wurde. Und hier, lieber Freund, haben Sie den **Faden**, der ſie durch alle Labirinthe der **griechiſchen Pſichologie** glüklich hindurch führen wird; und dem ich gegenwärtig nur durch die verworrene

Beſtimmungen des Denkens und Empfindens bis zur **Grenzſcheidung des Materialismus** und **Spiritualismus** folgen will.

Denken hieß alſo den Alten nicht blos Einheit und Verknüpfung auf die Vorſtellungen der Sinnlichkeit bringen, ſondern auch mit dem innern Sinne **anſchauen.** Beides war ihnen eine und ebendieſelbe Handlung des Verſtandes, der entweder ſeine **eigenthümliche Objecte**, wie beim **Plato** das Weſen **der Dinge**, beim **Ariſtoteles das Allgemeine** — oder die **Objecte** der **Empfindung** der äuſſern Sinne, wie beim **Epicur** und **Zeno** — **anſchaute**, nicht blos **dachte. Empfinden** aber hieß nicht jedes Afficirtwerden der Receptivität unſres Gemüthes, jedes empiriſche Anſchauen, ſondern nur die Receptivität des **äuſſern Sinnes**, das Anſchauen durch Organe; und zwar bald die Reizbarkeit, Empfänglichkeit, Thätigkeit dieſer Organe ſelbſt, bald die Wirkung derſelben auf den Verſtand, bald beides zugleich.

So war die Empfindung, die **Plato** und **Ariſtoteles** dem Verſtande beilegen, bloſſe

Thätigkeit der Organiſation, oder der animaliſchen **Kraft** und bloſſes **Leiden** der vernünftigen Seele, wie dieſes aus der **Einſchränkung des Geiſtes durch die Sinnlichkeit** beim **Plato**, und aus dem **leidenden Verſtande**, beim **Ariſtoteles** genug in die Augen fällt. — Der Unterſchied zwiſchen dem Verſtande und der Sinnlichkeit, wurde alſo auf der einen Seite **viel zu klein**, und auf der andern viel zu groß angegeben. Zu klein; indem man den **innern Sinn mit dem Verſtande** verwechſelte, und zu groß, indem man den **äuſſern Sinn** von der Seele auf den **Körper** übertrug. Verſtand mit dem **innern** Sinne zuſammengenommen war die **vernünftige**, der äuſſere Sinn hingegen mit den Organen, die **empfindende**, unvernünftige, **Seele**. Die leztere war eben darum ihrer Natur ſowohl, als der einſtimmigen Meinung aller Philoſophen nach — **ſterblich**, und blos ihr **entfernteres** oder **näheres** Verhältniß zu der erſtern, oder vielmehr der **verſchiedenen Geſichtspunct**, aus welchem man ihr wirkliches Verhältniß zu der erſtern

betrachtete, entſchied auch für dieſe entweder **Sterblichkeit** oder **Unſterblichkeit**. Fand man den äuſſern Sinn zur Erkenntniß **unentbehrlich**, ſo gieng mit den Organen, an welche der äuſſere Sinn geheftet war, das ganze **Erkenntnißvermögen** und folglich mit demſelben auch der Verſtand und die Seele überhaupt verlohren. Dieß war der Fall bei den **Stoikern**, den **Epicuräern**, und gewiß bei allen übrigen **Materialiſten** älterer und neuerer Zeiten. Fand man hingegen den Verſtand vermittelſt des zu ihm hinzugedachten inneren Sinnes zu einer **ihm eigenen Erkenntniß zureichend**, ſo war er ſeiner Wirkſamkeit und folglich auch ſeinem Daſein nach, von der **Organiſation** unabhängig, und über das Schikſal derſelben im Tode erhaben; und dies war der Fall beim **Plato**, **Ariſtoteles**, und überhaupt allen **Spiritualiſten** älterer und neuerer Zeiten.

Epicur hatte aus ſeinem **pſichologiſchen Geſichtspuncte** den Gang der Entwiklung des Erkenntnißvermögens von den erſten ſinnlichen Eindrüken bis zu den höchſten Abſtractio-

nen beobachtet, und bei jeder Handlung des Verſtandes die Materien der Sinnlichkeit unentbehrlich gefunden. Er knüpfte daher den Verſtand **unmittelbar** an den **äuſſern Sinn**; ſo wie die **Stoiker** den äuſſeren Sinn **unmittelbar** an den **Verſtand** knüpften, indem ſie bei ihrem **moraliſchen Geſichtspuncte**, aus welchem ſie mit Recht die Sinnlichkeit dem Verſtande **unterordneten** zu einſeitig beharrten, und die eigentlichſten Wirkungen der Sinnlichkeit auf die Rechnung des Verſtandes ſezten, ohne die **Unentbehrlichkeit** der ſinnlichen Werkzeuge bei dieſen Wirkungen läugnen zu können. Ungeachtet alſo ſowohl die **Stoiker** als die **Epicuräer** nicht nur das Denken vom Empfinden, ſondern auch die Seele vom Körper unterſchieden, und der leztern ſogar ein von der Organiſation ganz verſchiedenes **Subject** angewieſen haben: ſo hatte es ihnen doch ihre Meinung von dem **Verhältniſſe** des Verſtandes zur Sinnlichkeit unmöglich gemacht, dem **Erkenntnißvermögen** jenes Subjectes, das ſie nur für ein **Reſultat der Verbindung** deſſelben mit dem

organiſirten Körper hielten, Fortdauer nach dem Tode einzuräumen.

Ariſtoteles konnte dieſes, ungeachtet er mit den Epicuräern und den Stoikern darüber einig war, daß alle Begriffe ihren Stoff durch die Sinnlichkeit erhielten. Mit dem **pſichologiſchen** Geſichtspuncte, aus welchem er die Entwiklung der Begriffe aus den ſinnlichen Eindrüken beobachtet hatte, wußte er den logiſchen zu vereinigen, der ihn die **Urtheile** von den bloſſen **Begriffen des Verſtandes**, und dieſe von den **Vorſtellungen zur Sinnlichkeit** zu unterſcheiden nöthigte. Nach dieſer Vorausſezung eignete er die **Wahrnehmung** des **allgemeinen**, welches zwar in den ſinnlichen Eindrüken enthalten war, aber keineswegs durch die Sinnlichkeit **erkannt** werden konnte, der **Selbſtthätigkeit** der Seele, dem **Urtheilsvermögen**, dem **wirkenden Verſtande** ausſchlieſſend zu. Da nun das allgemeine, wie er ſich ſehr deutlich darüber erklärt *) an den **Dingen an ſich ſelbſt**,

*) Ariſtoteles Metaphyſ. L. XII. C. 6. und L. XIV. C. 3.

oder den Gegenſtänden auſſer der Vorſtellung als die **ſelbſtſtändige Form** derſelben exiſtirte: ſo wurde die Vorſtellung deſſelben, der **allgemeine Begriff**, durch das Urtheilsvermögen keineswegs **erzeugt**, ſondern nur **entwikelt**; und ſelbſt dem Verſtande wurden ſeine eigenthümlichſten Begriffe, nicht blos dem Inhalt, ſondern auch der Form nach, durch das Medium der Sinnlichkeit von Dingen an ſich ſelbſt gegeben. Der **Verſtand** hatte alſo beim **Ariſtoteles** auch in ſo fern er ein ſelbſtthätiges, das heißt, von der **Sinnlichkeit ganz verſchiedenes** Vermögen war, nicht blos Selbſtthätigkeit, ſondern auch Vermögen (vom allgemeinen) **afficirt** zu werden, nicht nur **Urtheilskraft**, ſondern auch (inneren) **Sinn**. In ſo fern nun dieſe Receptivität des Verſtandes das **allgemeine** an den ſinnlichen Vorſtellungen, oder vielmehr die Prädicate der Dinge an ſich ſelbſt, aufnahm, und vorſtellte, machte ſie eine weſentliche Bedingung, eine Grundeigenſchaft des **wirkenden Verſtandes** ſelbſt aus; in ſo ferne ſie aber von der **Sinnlichkeit**

dem äuſſeren Sinne, den Organen afficiert werden konnte, war ſie Receptivität des beſondern des individuellen Eindruks, leidender Verſtand; ein bloſſes Reſultat der Verbindung des Verſtandes mit der Organiſation, ein zufälliges Vermögen des Verſtandes, dem auch ohne daſſelbe Receptivität und Spontaneität eigen war, und folglich nichts zu dem vollſtändigen Erkenntnißvermögen fehlte, welches nicht nur im Urtheilen, ſondern auch ſelbſt in ſeinen Vorſtellungen, von der Sinnlichkeit, nachdem dieſe einmal den Stoff dazu geliefert hatte, unabhängig, und folglich auch über das Schikſal der ſinnlichen Werkzenge — den Tod — erhaben war.

Plato war, ohne eine ſo genaue Zergliederung des Erkenntnißvermögens, wie Ariſtoteles, angeſtellt zu haben, nichts deſto weniger auf eben daſſelbe Reſultat gerathen. Auch er hatte die Receptivität mit der Spontaneität der Seele verwechſelt, oder vielmehr den inneren Sinn mit dem Verſtande zuſammengenommen; indem er dem leztern das

Vermögen das **Weſen der Dinge** nicht nur zu **denken**, ſondern auch **anzuſchauen** *) einräumte. Auch er war ſchon hierdurch genöthiget, ſo wie **Ariſtoteles**, den Verſtand für ein beſonderes, vollſtändiges, und für ſich ſelbſt beſtehendes Erkenntnißvermögen anzunehmen, und demſelben ein von dem Körper und dem äuſſeren Sinne verſchiedenes **Subject** beizulegen.

Daß **Plato** blos durch ſeine Verwechslung des Verſtandes mit dem inneren Sinne, und des äuſſeren Sinnes mit den fünf empiriſchen Modificationen deſſelben auf ſeine **reine Intelligenz** hätte gerathen können, und

*) Einer der vielen berühmten Gegner der Kantiſchen Philoſophie hat die Unterſcheidung zwiſchen Denken und Anſchauen als eine Probe der ſcholaſtiſchen Grillen und ſophiſtiſchen Subtilitäten angeführt, wovon die Kritik der Vernunft voll ſein ſoll: Diſtinction, wie man ſie ungefehr in dem Saeculo Diſtinctionum, Tyrnaviæ typis Soc. Jeſu. antrifft. Ihm muß alſo wohl das Gedankending ein Synonymum des wirklichen Dinges ſein.

in ſo fern er conſequent dachte, gerathen müſſen, auch ſo gar wenn er keine angebohrnen Ideen, und keine Trüglichkeit der ſinnlichen Erkenntniß behauptet hätte: wird aus dem wenigen erhellen, was ich jezt über den eigentlichen Sinn dieſer beiden Meinungen des Plato und den Zuſammenhang derſelben mit deſſen reinen Intelligenz zu ſagen habe.

Ich habe bereits angemerkt, daß Plato, ſo wie bisher jeder, der die Erkenntniß von Dingen an ſich ſelbſt zuließ, genöthiget war, die Verſtandesbegriffe keineswegs von der Spontaneität des Denkens erzeugen, ſondern von der auf den Verſtand übertragenen Receptivität des innern Sinnes anſchauen, und folglich dem Verſtande gegeben werden zu laſſen. Beym Ariſtoteles wurden dieſe Begriffe, wie bereits erwähnt worden iſt, von den Dingen an ſich ſelbſt durch das Medium der ſinnlichen Organe gegeben. Plato hingegen, welcher, aus Gründen, deren Entwiklung ich mir für einen andern Ort vorbehalten muß, der Materie

rie eine gewiſſe **Bösartigkeit**, oder, wie er ſich ausdrükte, einen **böſen Geiſt** beilegte, und dieſe Meinung in einen ſehr natürlichen Zuſammenhang mit der alten **Eleatiſchen** Lehre von der Trüglichkeit der ſinnlichen Erkenntniß gebracht hatte, fand ſowohl die **Dinge an ſich ſelbſt**, als auch die **ſinnlichen Organe**, in ſo fern beide **Materien enthielten**, **ſchlechterdings untauglich dem Verſtande ſeine Begriffe zu geben**. Woher alſo dieſe Begriffe? Ein ſehr verehrungswürdiger philoſophiſcher Schriftſteller hat neuerlich die Meinung geäuſſert: **Plato** habe, entweder weil er die Auflöſung dieſes Problems unmöglich gefunden, oder weil ſie ihn zu weit von dem Plane ſeines Dialogen abgeführt hätte, blos zum Beſten der äuſſern Form ſeines Aufſazes, und um in demſelben keine Lüke offen ſtehen zu laſſen, zur **Präexiſtenz der Seele** als zu einem bloſſen **Mythos** ſeine Zuflucht genommen. Allein auſſerdem, daß man an der Platoniſchen Lehre von der **Präexiſtenz** der Seele, wenn man ſie ſchärfer ins Auge faſſet, die Bedingungen

vermiſſen würde, welche der erwähnte vortrefliche Schriftſteller ſelbſt am angezeigten Orte *) für den Begrif eines **Mythos** feſtgeſezt hat: ſo würde auch **Plato** durch eben den Kunſtgrif, mit welchem er die vorgebliche **Lüke** ſeines Vortrags ausgefüllt hätte, eine andere eben ſo groſſe und ſichtbare **Lüke** verurſachet haben. Denn nun würde ſich jedem aufmerkſamen Leſer die Frage aufgedrungen haben: **woher denn die präexiſtirende Seele ihre Ideen hätte?** geſezt aber auch **Plato** habe die **Präexiſtenz der Seele** bereits in der **Italiſchen Philoſophie** (nicht **Mythologie**) gefunden; ſo hat doch dieſe Lehre, beſonders wie ſie von ihm angenommen wurde, einen viel philoſophiſchern Sinn, als daß ſie nichts weiter als einen **Lükenbüſſer** ſeiner Kompoſition hätte abgeben ſollen. Sollte nicht ein tieferer Blik in die **Natur der Vernunfwahrheiten** den tiefſinnigen **Plato**

*) Herr Profeſſor **Eberhard** in ſeinem Aufſaze über den Urſprung der heutigen Magie. S. Berl. **Monathſchrift Julius** (1787) S. 17.

auf diejenige Meinung vom Urſprunge der Verſtandesbegriffe und der Seele ſelbſt geführt haben, die den wahren Sinn ſeiner Lehre von der **Präexiſtenz** ausmacht? Ich will mich ſo kurz als mir möglich iſt, darüber erklären.

Wenn man bei einem **Verſtandesbegriffe** von der Vorſtellung **der Zeit**, wodurch er **verſinnlicht** und ſeine Bedeutung auf eine **wirkliche Anſchauung in uns** eingeſchränkt wird, abſtrahiert: ſo wird die Bedeutung des Begriffes **überſinnlich**, und ſein **Gegenſtand** (nunmehr ein bloſſes Gedankending) **unveränderlich** und **ewig**. Sie, lieber Freund, werden hierin die **logiſche Unveränderlichkeit** und **Ewigkeit der Vernunftwahrheiten**, und **Verſtandesbegriffe der Subſtanzen**, Eſſenzen u. ſ. w. nicht verkennen, worüber man vielleicht blos darum in unſern Schulen zu zanken aufgehört hat, weil man Gottlob etwas beſſeres zu thun bekam. Daß dem **Plato** dieſe **Ewigkeit der Vernunftwahrheiten** kein Geheimniß geblieben war, wiſſen Sie ſo gut als ich aus mehr als

einer Stelle ſeiner Schriften. Aber daß Plato dieſe **logiſche Ewigkeit** in eine **metaphiſiſche** umgeſchaffen habe, erhellet aus dem Umſtande, daß er unter den ewigen **Wahrheiten** nicht bloſſe **ſubjective Regeln** des **Denkens**, ſondern **wirkliche Geſeze der Dinge an ſich ſelbſt** weſentliche Eigenſchaften, **Weſen der Dinge**, verſtand. Dieſe **ewigen Wahrheiten** ſezten einen ewigen Verſtand voraus, oder machten vielmehr einen ewigen Verſtand aus; und wirklich waren ſie nach **Platos** Lehre im unendlichen Verſtande Gottes von Ewigkeit her vorhanden. Sie waren die **Ideen** der Gottheit, und enthielten die ewigen **Urbilder**, nach welchen der Schöpfer die **ungeformte Materie** geformt, das **bösartige** Prinzipium in derſelben gebändiget, und die beſte Welt hervorgebracht hat. Von dieſen **Ideen** konnten nur **Nachbilder** auf erſchaffene **Dinge** übertragen werden, an welchen ſie nichts als etwas **Erkennendes**, ſondern nur als etwas **Erkennbares**, nicht als **Begriffe**, ſondern als **Eigenſchaften**, als die **weſentlichen Formen der Dinge an ſich**

ſelbſt, exiſtiren konnten. Die **Urbilder** hingegen, das **Erkennende**, die **Ideen** ſelbſt, konnten keinem **erſchaffenen Dinge** mitgetheilt werden, konnten, ihrer weſentlichen Ewigkeit wegen, nirgends auſſer dem **unerſchaffenen Verſtande** vorhanden ſeyn. — Und doch waren ſie in den **vernünftigen Seelen** der Menſchen vorhanden, deren eigentliches Erkenntuiß (die Vernunftwahrheiten) lauter **nothwendige, unveränderliche und ewige Wahrheiten** betrift. Das **Subject** der vernünftigen Seelen, die **Subſtanz** derſelben, konnte alſo von dem **Subjecte** des **göttlichen Geiſtes**, der **Subſtanz der Gottheit**, ſo wenig verſchieden ſein, als ſein Verſtand von dem göttlichen; es mußte **unerſchaffen**, es mußten ein **Ausfluß der Gottheit** ſein. In dieſer Eigenſchaft erkannten und beſchauten die vernünftigen Seelen vor ihrer Verbindung mit dem Körper (in ihrem **Dämonenzuſtande**, und folglich während ihrer **Präexiſtenz**) das ewige **Wahre, Schöne und Gute**, das in ihnen, und in ihrer Quelle der

Gottheit ſelbſt, lag, aber nach **ihrer Einkerkerung** in dem Körper durch die **Bösartigkeit** ihrer materiellen Hülle, ſich aus ihrem Geſichte verlohr, und Irrthümer und Leidenſchaften, den Wirkungen der Sinnlichkeit, Plaz geben mußte. Nichtsdeſtoweniger konnten die **vernünftigen Seelen** auch ſelbſt in dieſem Zuſtande ihrer Erniedrigung keineswegs ihre **urſprüngliche Natur** verlieren. Das **Denken** und **Beſchauen** der in den weſentlichen Formen der Materie ſelbſt enthaltenen Nachbilder wekte in ihnen die **angebohrnen göttlichen Ideen** wieder auf; und das Abziehen von der Materie, das Bekämpfen der Sinnlichkeit die Beherrſchung der Leidenſchaften ſicherte ihnen den Genuß ihrer vorigen Glükſeligkeit wieder zu, die dann nach der Trennung der Seele von dem Körper wieder in ihrem ganzen Umfange angieng.

Aus dieſer Erklärung, die, mir wenigſtens, in der ganzen **platoniſchen Seelentheorie** alle Dunkelheiten und Widerſprüche, die nicht offenbar blos im Ausdrucke liegen,

aufzuhellen und zu heben ſcheint, glaube ich mit ziemlicher Zuverſicht ſchlieſſen zu dürfen: daß, **Erſtens**, in jener ganzen Theorie nichts, was einem **Mythos** auch nur von weitem ähnlich ſieht, vorkommen; **Zweitens**, daß die **vernünftige Seele** beim **Plato**, von der **vernünftigen Seele** beim **Ariſtoteles** nur in Rükſicht auf den **Urſprung**, keineswegs aber auf die weſentliche Natur ihrer Begriffe, die Beſchaffenheit ihres Erkenntnißvermögens, **verſchieden** ſei *). Die reine Intelligenz, ſo wie ſie von den beiden Philoſophen, und nach ihnen von allen **Spiritualiſten** gedacht wurde, und meiner oben gelieferten **Deduktion** zufolge gedacht werden mußte, war ein eigenes, beſonderes, vollſtändiges, über die Sinnlichkeit (den äuſſern Sinn) erhabenes **Erkenntnißvermö-**

*) Sogar die Meinung des Plato, daß die Denkkraft, oder die vernünftige Seele, zu ihrer Beſtrafung in den Körper eingeſchloſſen worden wäre, wurde vom Ariſtoteles beibehalten. Cic. fragment. edit. Erneſt. S. 1097.

gen, — das Vermögen die **Form** der **Dinge an ſich ſelbſt, nicht nur zu denken, ſondern auch anzuſchauen.**

Von den weiteren Schikſalen dieſes Begriffes, der, bis auf die Zeiten des **Descartes**, bey allen den unzählige Modificationen, die er durchlaufen mußte, gleichwohl keine einzige **neue weſentliche Beſtimmung** erhielt, habe ich nur ſehr wenig, deſto mehr aber von ſeinem **Einfluſſe auf Religion** und **Moral**, der ein halbes Jahrtauſend nach dem **Plato** ſo allgemein und ſo entſcheidend geworden iſt, in meinem nächſten Briefe zu ſagen.

193KD R273
Reinhold.
Aufsäzze über die Kantische philosophie.

Digitized by Google